



**ALTSTADTASPEKTE 2013 | 2014**

Heft 13 | Ravensburg 2013

**Altstadtaspekte 2013 | 2014**

### **Mit freundlicher Unterstützung:**

Kreissparkasse Ravensburg  
d-werk GmbH, Ravensburg

### **Allen Presseleuten**

mit denen wir immer gut zusammenarbeiten, sagen wir an dieser Stelle einen herzlichen, freundschaftlichen Dank. Ohne die Möglichkeit, über das Medium Presse eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, wäre unsere Arbeit nicht denkbar.

### **Impressum**

© Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.  
Herausgeber: Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.  
Ravensburg 2013  
Gestaltung: [www.d-werk.com](http://www.d-werk.com) (Ulrich Julius Jasniger)  
Digitale Bildbearbeitung: d-werk GmbH, Ravensburg  
Gesamtherstellung: Druckerei Stein GmbH, Ravensburg

## INHALT

- |     |  |          |     |  |          |
|-----|--|----------|-----|--|----------|
| 1.  | <b>VORWORT</b><br>Dr. Dietmar Hawran   | Seite 4  | 14. | <b>FUND IM HAUS KIRCHSTRASSE 14</b><br>Wilfriede Oppold  | Seite 40 |
| 2.  | <b>40 JAHRE BÜRGERFORUM ALTSTADT</b><br>Maria Ballarin   | Seite 6  | 15. | <b>HISTORISCHE BANKGEBÄUDE ZWISCHEN<br/>JAHRHUNDERTWENDE UND ERSTEM<br/>WELTKRIEG IN RAVENSBURG</b><br>Dr. Alfred Lutz | Seite 48 |
| 3.  | <b>DAS BÜRGERFORUM – ANWALT UND UNTER-<br/>NEHMER FÜR DIE RAVENSBURGER ALTSTADT</b><br>Hermann Vogler, Oberbürgermeister a. D. | Seite 10 | 16. | <b>DAS RAVENSBURGER WUNDER</b><br>Maria Ballarin   | Seite 60 |
| 4.  | <b>EIN VEREIN KOMMT INS SCHWABENALTER</b><br>Dr. Dietmar Hawran  | Seite 12 | 17. | <b>BÄNKE UND BANKEN</b><br>Hermann Rieke   | Seite 63 |
| 5.  | <b>KAPLANEIHÄUSER – WILHELMSTRASSE 2-4</b><br>Volker Petzold   | Seite 14 | 18. | <b>20. RAVENSBURGER KRIPPENSPAZIERGANG</b><br>Maria Ballarin   | Seite 64 |
| 6.  | <b>STELLUNGNAHME:<br/>DROHENDER ABRISS KAPLANEIHÄUSER</b><br>Dr. Dietmar Hawran  | Seite 18 | 19. | <b>DER NEUE POSTBLOCK – EINE VERTANE CHANCE</b><br>Volker Petzold  | Seite 66 |
| 7.  | <b>DER VEITSBERG – GRÜNE LUNGE<br/>MITTEN IN DER STADT</b><br>Maximilian Dechant   | Seite 21 | 20. | <b>WIR HABEN EINE WASCHKÜCHE</b><br>Stephan Kämmerle   | Seite 68 |
| 8.  | <b>DER RAVENSBURGER HAUPTFRIEDHOF –<br/>JUWEL UND GRÜNE INSEL</b><br>Maria Ballarin  | Seite 23 | 21. | <b>KUNSTMUSEUM UND BÜRGERFORUM</b><br>Oberbürgermeister Dr. Daniel Rapp  | Seite 70 |
| 9.  | <b>DIE BÄUME DES HAUPTFRIEDHOFS UND<br/>IHRE BEDEUTUNG FÜR DAS STADTKLIMA</b><br>Gerhard Maluck                                | Seite 24 | 22. | <b>GUT FÜR DIE BACHSTRASSE</b><br>Thomas Walser  | Seite 72 |
| 10. | <b>NEUE ENTWICKLUNGEN BEI BESTATTUNGEN<br/>IM HAUPTFRIEDHOF</b><br>Michael Bayha   | Seite 26 | 23. | <b>ERFOLGREICH GERETTET: DIE ZEHNTSCHEUER</b><br>Wolfgang Engelberger  | Seite 74 |
| 11. | <b>DER HAUPTFRIEDHOF – ÖKOLOGISCH<br/>BEDEUTEND ALS LEBENSRAUM UND TRITTSTEIN</b><br>Sybille Theobald                          | Seite 28 | 24. | <b>ENGELAPOTHEKE – DIES GEHT NUR MIT<br/>HERZBLUT UND DER GANZEN FAMILIE</b><br>Wolfram Frommlet                       | Seite 76 |
| 12. | <b>DIE VOGELWELT DES HAUPTFRIEDHOFS</b><br>Brigitte Schaudt  | Seite 30 | 25. | <b>ICH BIN EIN ... RAVENSBURGER</b><br>Maria Ballarin  | Seite 78 |
| 13. | <b>RAVENSBURG – PLANLOS GEPLANT?</b><br>Angelika und Dr. habil. Rainer Ewald   | Seite 33 | 26. | <b>STADTRUNDGANG 2012 UND 2013</b><br>Dr. Dietmar Hawran   | Seite 79 |
|     |  |          | 27. | <b>Das Bürgerforum Altstadt</b><br>Aufgaben und Ziele  | Seite 89 |
|     |  |          | 28. | <b>FUNDSTÜCKE</b><br>Dr. Dietmar Hawran  | Seite 90 |
|     |  |          |     | <b>BILDNACHWEIS</b>  | Seite 91 |
|     |  |          |     | <b>BEITRITTSERKLÄRUNG</b>  | Seite 91 |

## 1. VORWORT

Dr. Dietmar Hawran

Wer hätte am 5. November 1973, als im heißen Ravensburger Herbst eine Protestwelle die Bürgerschaft ergriff, gedacht, dass sich daraus eine vierzig Jahre lang anhaltende Bewegung entwickeln würde?

Der damalige Oberbürgermeister Karl Wäschle schrieb in seinem Buch „Allassinische Notizen“ durchaus ge- und auch betroffen einige Seiten über die, wie er es nannte, „Affäre Wilhelmstraße“. Dabei ging es dem solcherart verunglimpften Bürgerprotest um nichts anderes, als mit gesundem Menschenverstand den Kahlschlag der Kastanienallee und die Verbreiterung dieser Straße zu verhindern. „Dies ist der Geist des Stammtisches, an dem jeder frei von der Leber seine momentane Meinung sagt ...“, so Wäschles Fazit im Jahr 1973. Am 13. März 1974 erfolgte prompt die Eintragung eines Vereins mit dem Namen „Bürgerforum Altstadt“. Sie haben es erkannt:

**Wir feiern in diesem Jahr das 40-jährige Jubiläum.**

Und noch eine Feier: Maria Ballarin, Ikone aus der Gründergeneration – von vielen respekt- und liebevoll „Altstadt-Mariele“ tituiert –, die im besagten Protestjahr 1973 gerade das Schwabenalter erreicht hatte, feierte mit uns zusammen in diesem Frühjahr ihren achtzigsten Geburtstag. Sie ist die letzte Aktive aus der Gründergeneration. Auch ihr widmete Alt-Oberbürgermeister Wäschle in seinem Buch einige Zeilen, die wir Ihnen nicht vorenthalten möchten. Wir haben sie auf Seite 90 dieser Ausgabe abgedruckt. Bohrend und bissig könne Frau Ballarin agieren, wenn sie ihr Ziel verfolgt. Offensichtlich war er von seinen Gemeinderäten bis dato anderes gewohnt. Heute wird

bürgerschaftliches Engagement Gott sei Dank nicht mehr als lästiges Beiwerk der Demokratie gesehen. Das zieht sich wie ein roter Faden durch den Beitrag seines Nachfolgers Hermann Vogler, inzwischen ebenfalls Alt-Oberbürgermeister, in dieser Ausgabe der Altstadtaspekte.

Nicht zuletzt wollen wir in dieser Jubiläumsausgabe unsere eigene Arbeit der letzten vierzig Jahre zusammenfassend darstellen und selbstkritisch hinterfragen. Dazu finden Sie zwei weitere Artikel in diesem Heft.

Dass wir natürlich auch heute noch viele Entwicklungen in der Altstadt und im Gründerzeitlichen Gürtel sehr kritisch sehen, liegt in der Natur unseres Selbstverständnisses, werden wir doch von vielen Bürgern als das Gewissen der Altstadt gesehen und aufgefordert, diese Herausforderungen aktiv anzugehen. Die letzten großen Diskussionen gingen und gehen um den Postblock, den Eschersteg und den drohenden Abriss der Kaplaneihäuser in der Wilhelmstraße 2-4. Dazu auch einige Beiträge in der vorliegenden, dreizehnten Ausgabe unserer Altstadtaspekte.

Dass wir uns mit unserer Arbeit nicht nur Freunde machen, liegt auf der Hand. Freilich versuchen wir stets, die Inhalte unabhängig von den betroffenen Personen zu behandeln. Immer wieder kommt es vor, dass frühere politische Kontrahenten später bei anderen Fragestellungen zu Partnern werden. Zuletzt erging es uns so beim Themenkomplex „Hauptfriedhof“. Dazu finden Sie in dieser Ausgabe eine ganze Serie von Artikeln; einer verfasst von Herrn Bayha, Mitarbeiter der „Abteilung Grün“ der Stadtverwaltung.

Sehr gut gestaltet sich auch die Zusammenarbeit mit dem Haus für Stadtgeschichte. Deshalb freuen wir uns ganz besonders über die aktuelle Ausstellung im Museum Humpis-Quartier über die sakrale Kunst der Ravensburger Bildhauer Moriz Schlachter und Theodor Schnell, die von unserem Beiratsmitglied Dr. Ralf Reiter kuratiert wird und in Zusammenarbeit mit dem Direktor des Museums, Dr. Andreas Schmauder, entstand.

Andere Beiträge widmen sich mehr den historischen Fragestellungen. So ein Ausblick auf ein Forschungsprojekt unserer Beiratsmitglieder Angelika und Dr. Ing. habil. Rainer Ewald über die Frage, ob die Altstadtentwicklung Ravensburg ein Zufallsprodukt war, oder ob ihr konkrete Planungen zu Grunde lagen. Außerdem ein ausführlicher und wie gewohnt sorgfältig recherchierter Beitrag von Dr. Alfred Lutz über die Bankgebäude in der Ravensburger Altstadt. Fast exotisch erscheint der äußerst originelle Artikel von Wilfriede Oppold über ihren Vater, einen ehemaligen Schneidermeister aus der Kirchstraße, der sich während des ersten Weltkriegs in einem britischen Kriegsgefangenenlager auf der Isle of Whight als Theaterregisseur hervortat.

Zwei weitere Jubiläen werden in diesem Jahr gefeiert: 30 Jahre Zehntscheuer Ravensburg und 20 Jahre Krippenspaziergang in Ravensburg. Auch hierzu finden Sie jeweils einen Artikel in dieser Ausgabe. Darüber hinaus stellen wir in unserem traditionellen Stadtrundgang die in den letzten zwei Jahren ausgezeichneten Häuser dar.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen und bedanken uns bei allen, die unserer Arbeit wohlwollend gegenüber stehen, insbesondere bei all denjenigen, die uns in den letzten Jahren tatkräftig unterstützt haben.

Für den Vorstand und den Beirat des Bürgerforums Altstadt

Dr. Dietmar Hawran



## 2. ZUM GELEIT – 40 JAHRE BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E.V.

Maria Ballarin

40 Jahre nach der Gründung des Bürgerforums ist ein Blick zurück in diese Zeit unerlässlich und interessant.

Für diejenigen, die damals, 1973, noch nicht dabei waren, noch nicht dabei sein konnten, sei kurz skizziert, wie der damalige „Zeitgeist“ Denken und Planen und gerade auch kommunalpolitisches Handeln bestimmt hat. Viele unserer Mitglieder werden sich erinnern: Im Gründungsjahr 1973 stand noch als oberstes Ziel über allen kommunalen Planungsprozessen die **AUTOGERECHTE STADT!**

Das muss man wissen, um das damalige Vorgehen von Verwaltung und Gemeinderat heute nachvollziehen zu können. In unserer Broschüre **ALTSTADTASPEKTE** schrieb Alfred Stöhr, der mehrere Jahre Vorsitzender des Bürgerforums war: „Die etwas dramatische Geburtsstunde des Bürgerforums lässt sich genau benennen: es war der 6. November 1973.“

Und Max Ehrle, einer der Gründerväter, schrieb ausführlicher: „In einer Nacht- und Nebelaktion wurde am 6. November 1973 die Kastanienallee längs der Wilhelmstraße gefällt, um die zweispurige Straße auf vier Spuren aufzuweiten. Erst am 5. November 1973 hatte der Gemeinderat abends den entsprechenden Beschluss gefasst (mit **e i n e r** Gegenstimme\*).

Baumaschinen standen zu diesem Zeitpunkt schon in der Wilhelmstraße und begannen Stunden später ihre Arbeit, obwohl über 20 Prüfanträge des Gemeinderats noch nicht ausgeführt waren.

Protest und Initiativen engagierter Bürger verhinderten am 6. November morgens z. B., dass Treppe und Kutschenauffahrt am Konzerthaus abgerissen wurden; städtische Arbeiter waren



schon dabei, die alten Beleuchtungskörper (auf beiden Seiten der Treppe) abzubauen.“

Max Ehrle weiter: „Der Kahlschlag in der Wilhelmstraße löste in der Bevölkerung gewaltigen Protest aus, der Stadtverwaltung, Gemeinderat und Medien beeindruckte.“

Unmittelbare Zeugen und Nachbarn des Geschehens waren Mitglieder der Familie Oskar Julius Weiss in der Frauenstraße 2/Ecke Wilhelmstraße.

Antonia und Lucine Weiss hatten bereits Debatte und Beschlussfassung im Gemeinderat verfolgt.

Sie artikulierten ihren Protest als Erste in einem Interview mit dem Südwestfunk, der auf die Aktion kritisch landesweit aufmerksam machte. Die Schwäbische Zeitung druckte wochenlang Leserbriefe und Stellungnahmen ab.

Die Bürger beließen es allerdings nicht beim Protest. Sie schlossen sich zusammen und wurden aktiv. Schon am 1. Dezember 1973 stellten sie sich in der Schwäbischen Zeitung als „**BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG**“ vor und waren am 13. März 1974 ein eingetragener Verein.

Als Gründer und Vorstand zeichneten Dr. med. Hans Burkhard, der aktiv und kreativ ein starker Motor des Bürgerforums war, Dr. Hans-Ulrich Dreher, der als Jurist die Satzung verfasste, Max Ehrle, Alfons Locher und Lucinde Weiss.

Engagierter Mitbegründer, so schrieb Max Ehrle, war Stadtarchivar Dr. Peter Eitel.

„Gründungsschub“ kam von Dipl. Geograph Hermann Ballarin, Tübingen, der unter anderem wichtige Kontakte zu anderen, meist noch sehr jungen Bürgerinitiativen vermittelte. (Er war es übrigens, der die Abbruchaktion am Konzerthaus stoppte; er hatte ein Wochenende in Ravensburg verbracht.)

Das junge Bürgerforum arbeitete sofort engagiert und konstruktiv, so dass der Gemeinderat bereits 1974 die Einrichtung des ALTSTADTBEIRATES beschloss.

Der GENERALVERKEHRSPPLAN mit der Planung eines ALTSTADTRINGS, der Hirschgraben und Wallanlagen samt Baumbestand in der Schussenstraße nicht verschont hätte, wurde kritisch in die öffentliche Diskussion gebracht, gleichfalls der SCHWEIZER PLAN zur Erneuerung der Altstadt, der außer den repräsentativen Bauten alle Gebäude in der Altstadt für disponibel erklärte.

1975 beschloss der Gemeinderat die STADTBILDSATZUNG. Das Bürgerforum kämpfte vehement gegen die UNTERTUNNELUNG des FRAUENTORPLATZES für Fußgänger und gegen die AUFWEITUNG der SCHUSSENSTRASSE auf sechs Spuren.

Für den Erhalt der ZEHNTSCHEUER wurde gekämpft, wobei die vom Bürgerforum veranstalteten ALTERNATIVEN HEIMATTAGE 1982 in der erst notdürftig ausgeräumten Zehntscheuer einen Impuls für die spätere KLEINKUNSTBÜHNE gaben.

Großeinsatz mit Unterschriftenaktion und Alternativplanung leistete das Bürgerforum kurz vor Baubeginn des KAUFHAUSES GÄNSBÜHL; es sollte als ungegliederter, ungestalteter



BETONRIESE in die unmittelbare Nachbarschaft des Humpisquartiers gebaut werden.

Ein junges, fachkundiges Team (der spätere Sanierungsbeauftragte Achim Scheible war dabei) erarbeitete im Rahmen des bereits existierenden Bebauungsplans einen Alternativentwurf, den das Bürgerforum – unterstützt durch die Unterschriftenaktion – im Wesentlichen durchsetzen konnte. (Heute: Das abgenutzte, teilweise leerstehende „Gänsbühl“ benötigt dringend eine gründliche Sanierung.)

An dieser Stelle möchte ich die Rückschau auf Gründung und Anfangsjahre des Bürgerforums abrechnen, obwohl natürlich eine lange Reihe von Ereignissen, Arbeitsthemen und Aktivitäten erwähnenswert und interessant wären.

Erwähnen möchte ich jedoch noch, dass der Vorstand sechs Jahre nach der Gründung des Bürgerforums nach Stuttgart eingeladen wurde und dort am 29. Januar 1979 als VORBILD-LICHE BÜRGERAKTION ausgezeichnet wurde.

Vieles vom Tun und Treiben und Trachten des Bürgerforums Altstadt können Sie übrigens in unseren ALTSTADTASPEKTEN, die seit 1989 alle zwei Jahre erscheinen, nachlesen. Zur JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG am 29. November 2013 können wir die Nummer 13 vorstellen und Mitgliedern und der





Öffentlichkeit anbieten (Verkauf in der Tourist-Information, in der Herrenstraße/Ravensburg).

Abschließend ein Blick auf Erreichtes, das einen besonders nachhaltigen Charakter hat und zeigt, dass mit Bürger-Aufmerksamkeit, Bürgerinteresse, Bürgerinitiativen und Bürgeraktivitäten kommunalpolitisch gesehene Ziele erreicht werden können, die für die Verwaltung einer Stadt allein nicht finanzierbar – und oft auch nicht durchsetzbar wären.

Aus meiner Sicht sind dies zuvorderst die vom Bürgerforum gegründeten FÖRDERVEREINE ZEHNTSCHEUER, MUSEUMS-GESELLSCHAFT, BURGHALDEN-TORKEL UND ESCHERSTEG. Drei von den vier Genannten haben ihre Ziele erreicht und tatkräftig mitgeholfen, kulturelles Erbe zu bewahren und es der Bürgerschaft als kulturelle Bereicherung städtischen Lebens zu erschließen. Nicht zu übersehen ist als Ursache des Erfolgs die Tatsache, dass VORSTANDSMITGLIEDER des Bürgerforums jahrelang in den Fördervereinen führend und verantwortlich tätig waren.

Wichtig und nachhaltig waren auch die Erstellung des neubändigen FRIEDHOF-KATASTERS und die nun schon 20-jährige kontinuierliche Zusammenarbeit mit Verantwortlichen der Friedhofsverwaltung. Als besonders verdienstvoll muss die

Fortschreibung des Friedhofkatasters durch unser Beiratsmitglied Dr. Ralf Reiter herausgehoben werden, der zwei Jahre fast täglich seine karg bemessene freie Zeit für diese Arbeit verwendet hat. In enger Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt hat er den Denkmalstatus von verschiedenen Grabmalen und Einrichtungen wie Hochkreuz, Friedhofsmauer plus Eingangstore und Pavillons herausgearbeitet und begründet.

Um sowohl die kunst- und stadtgeschichtlichen Aspekte, wie auch die ökologisch-stadtklimatische Bedeutung des Ravensburger Hauptfriedhofs der Bevölkerung zu vermitteln, hat das Bürgerforum federführend zwei Ausstellungen gezeigt: 2011 in der Stadtbücherei und dieses Jahr, 2013, im Heiliggeist-Spital. Die Ausstellungen wurden in enger Kooperation mit dem städtischen Friedhofsamt, mit dem BUND und dem NABU (Ornithologie!) konzipiert und mit einem Begleitprogramm (z.B. drei Führungen auf dem Friedhof) von allen Beteiligten zu einem lebendigen Projekt gemacht.

Nachhaltig war mit Sicherheit schon in den Anfangsjahren die Idee von Dr. Hans Burkhard: Er wollte statt Kritik und Tadel auch den Motivator L O B in unsere Arbeit einbauen, und so in Bevölkerung, bei den Architekten und in der Verwaltung BEWUSSTSEINSBILDUNG verstärken. Jährlich wurden bei der Jahreshauptversammlung in einem virtuellen Stadtrundgang gute Sanierungsbeispiele und erwünschte Entwicklungen vorgestellt und mit einer URKUNDE ausgezeichnet. (Natürlich wurden auch misslungene Beispiele gezeigt und diskutiert.)

Für viele Innenstadtbewohner war dies sicher eine Orientierungshilfe. Aber: Innenstadtbewohner leben nicht nur in der Altstadt, sondern auch im GRÜNDERZEIT-GÜRTEL. Um diesen macht sich das Bürgerforum seit Jahren begründete Sorgen. Viel unwiederbringliche Substanz ging bereits verloren, was wohl auch das Gesamt-Erscheinungsbild der Stadt beeinträchtigt (Beispiele u.a. Federburgstraße, Banneggstraße, Seestraße).

Wir hoffen sehr, dass Verwaltung und Gemeinderat endlich über die noch existierende Hürde springen und den Kompetenzbereich des Altstadtbeirates über die Altstadt hinaus auf diesen sensiblen Bereich erweitern, und übrigens auch die Ortschaften diesbezüglich im Auge behalten.

Der ALTSTADTBEIRAT wäre Garant für eine positive DIALOG-KULTUR!

Denn der Dialog zwischen Verwaltung und Bürgerschaft soll selbstverständlich, konstruktiv und von Vertrauen getragen sein. Wir erleben gelegentlich – trotz überwiegend guter Zusammenarbeit –, dass in der Verwaltung Anregungen/Anfragen aus der Bürgerschaft als Meckerei und laienhafte Anmaßung wahrgenommen werden. Erfahrungen, Einschätzungen, Wissen von Menschen, die lange Jahre in einer Stadt leben, sind wertvoll und müssen von der Verwaltung mit Interesse als Bausteine für ihre Arbeit ernsthaft aufgenommen werden.

Das unverkrampfte Miteinander von Verwaltung und Bürgerschaft macht die Kommunalpolitik lebendig, dadurch kann Bürgernähe gestärkt werden. Durch frühzeitige Weichenstellungen kann manches kommunalpolitische Vorhaben meist

etwas leichter realisiert werden – der „Gute-Laune-Pegel“ im Städtle würde steigen!

Es bleibt für uns alle viel zu tun! Packen wir es gemeinsam, entspannt und optimistisch an!

Mit diesem Vorsatz und Wunsch wäre die Brücke geschlagen von den Gründerjahren des BÜRGERFORUMS ALTSTADT in unsere Zeit, eine Brücke über vierzig Jahre bürgerschaftliches, ehrenamtliches Engagement und vierzig Jahre Bürgerforums-geschichte.

Dank an alle, die daran mitgearbeitet haben, Dank an die mutigen Brückenbauer, die zum größten Teil nicht mehr leben. Wir denken dankbar an alle.

Dank an alle ehemaligen und amtierenden Vorstands- und Beiratsmitglieder.

Dank auch an Sie, liebe Mitglieder für Ihr Mitgehen und Ihre Treue.

Dank an die Vertreter der Verwaltung für Offenheit und wohlwollende Zusammenarbeit.

Das Bürgerforum wird unternehmungslustig und unverzagt in die weitere Zukunft starten, zusammen – so hoffen wir – mit Gemeinderat und Verwaltung.

Unsere Stadt wollen wir weiterhin in ihrer geschichtlich gewachsenen Substanz und Gestalt durch unsere Zeit in die Zukunft begleiten!

\* Anmerkung der Redaktion: mit ihrer Gegenstimme ...

### 3. DAS BÜRGERFORUM – ANWALT UND UNTERNEHMER FÜR DIE RAVENSBURGER ALTSTADT

Hermann Vogler  
Oberbürgermeister a. D.

Denkmalpflege für die historische Altstadt sei „die Wiederentdeckung verblasster oder verschütteter Bilder und Kennzeichen der Individualität einer Stadt“, gelungene Werke der Denkmalpflege hätten „eine neue Hinwendung des Bürgers an seine Stadt zur Folge“ – so der damalige Oberbürgermeister Karl Wäschle beim ersten Landesdenkmaltag Baden-Württemberg 1984 in Ravensburg.

Gut 10 Jahre zuvor wurde in der Bundesrepublik das nationale Programm zur Stadtsanierung und Stadterneuerung in Gang gesetzt. Stadtentwicklung war damals vielfach noch die autogerechte Stadt, Wohnen draußen befreit von der Enge verfallender Altstädte, endlich großzügig einkaufen auf der „Grünen Wiese“.

Aber Ravensburg hatte Glück. Mit dem Bürgerforum Altstadt standen Bürgerinnen und Bürger für die historische Altstadt ein. Maria Ballarin, seit der Gründung im Vorstand und langjährige Sprecherin bis heute, sagte einmal, sie sei angetreten gegen Gleichgültigkeit und Unverstand beim Umgang mit der Altstadt. Zur gleichen Zeit schlossen sich Bürger und Geschäftsleute zur Oberstadt-Initiative zusammen. Sie wollten nicht tatenlos zuschauen, wie um sie herum Häuser immer mehr herunterkommen und verfallen und Läden dicht machen, weil sie keine Zukunft mehr sehen.

Als Mahner und Stimme für die Altstadt fand sich das Bürgerforum schnell mitten in Auseinandersetzungen mit der Kommunalpolitik und der engagierten Bauverwaltung über Abbruch oder Erhaltung, über nostalgische Verklärung und Verschönerung des Mittelalters, über neues Bauen und die wirtschaftliche Zukunft der Stadtmitte. An harten Worten hat es nicht gefehlt.

Andererseits mussten Denkmalpflege und Bürgerforum sich regelmäßig fragen lassen, ob sie die Zukunft der Stadt blockieren und aus der Altstadt ein Museum machen wollen. Hans Weiss, der Schweizer Heimatpfleger sagte 1981 zu solchen Situationen, er sei „nicht blind gegen den Fortschritt, aber gegen blinden Fortschrittsglauben“. Er wolle die Menschen für den Widerstand gegen Entwicklungen gewinnen, die „weder wirtschaftlich noch technisch notwendig, sondern einfach das Resultat von Gedankenlosigkeit oder übertriebenem Wachstumsglauben sind“.

Immer wieder war es ein „Aneinander-vorbei-reden“. Sich zuhören und miteinander reden – das fand beispielsweise im Altstadtbeirat statt. Dort verständigen sich seit 1985 Bürger, Denkmalpflege, Architekten, Gemeinderat, Wirtschaft und Verwaltung über angemessene Lösungen für die Sanierungs- und Bauprojekte. Es wuchs die Einsicht, dass eine nachhaltige Zukunft der Altstadt eine tragfähige Vision von der ganzen Stadt braucht.

Zu dieser Vision kam es mit dem „Ravensburger Weg“. Unter Federführung von Reinhold Nonnenbroich schlossen sich 1988 Geschäfte und Dienstleister der Innenstadt zum Wirtschaftsforum pro Ravensburg (WIFO) zusammen. Sie waren bereit, neue Wege in der Stadtentwicklung zu gehen. Gemeinderat, Wirtschaft und Verwaltung verständigten sich darauf, dass die Altstadt und die Innenstadt die lebendige Mitte der Stadt für Wohnen, Arbeiten und einkaufen, für Kultur, Dienstleistungen und Stadterlebnis bleiben soll. Sie wurden sich bewusst, dass Denkmalpflege nicht unser Feind und

nicht gegen wirtschaftliches Investieren ist.

Und heute erleben wir miteinander, wie denkmalgerechte Stadterneuerung und lebendige Plätze und kurze Wege in der Konkurrenz mit Nachbarstädten unschlagbar sind. Hauseigentümer und Geschäftsinhaber nutzten ihren Vorteil und investierten, sie konnten sich darauf verlassen, dass ihre Investitionen in die Altstadt nicht durch neue Einkaufszentren am Rand der Stadt in Frage gestellt wurden.

Als frühzeitiger Schrittmacher hat das Bürgerforum diese Entwicklung wesentlich mit beeinflusst. Mit einer ausgesuchten Mischung von Lob und Auszeichnung für vorbildlichen Umgang mit Gebäuden, Bäumen, Straßen und Plätzen, aber auch mit heftiger Kritik an Bausünden und Fehlentscheidungen aus seiner Sicht, hat sich das Bürgerforum Ansehen in der Stadt verschafft. Es hat sichtbar Einfluss auf das Bauen und Gestalten in der historischen Altstadt genommen. Dabei überraschte es auch eigene Anhänger, wenn es für konsequentes neues Bauen eintrat. Gemeinderat, Bürgerforum, Denkmalpflege, Architekten und Bauverwaltung sind zur Überzeugung gekommen, dass sich auch mit der Erhaltungssatzung neues Bauen sehr wohl in das Ensemble der Altstadt einfügen lässt – wie anders wären sonst über die Jahrhunderte unsere schönen alten Städte entstanden. Jüngstes Beispiel ist das Kunstmuseum Ravensburg im Museumsquartier der Oberstadt; auf die Auszeichnung mit dem Deutschen Architekturpreis 2013 sind nicht nur die Architekten stolz.

Eine Erfolgsgeschichte ohnegleichen hat das Bürgerforum 1991 mit seinem Ableger Museumsgesellschaft geschrieben – eine Bürgerbewegung, die als verlässlicher Partner des



Gemeinderats und der Verwaltung die Vision vom Museum im Humpis-Quartier über die langen Jahre mit Höhen und Tiefen mitgetragen hat. Ihre Mitglieder haben angepackt, die Menschen für das Vorhaben gewonnen, Projekte der Museumspädagogik aufgebaut und mit großem Erfolg Aktionen zur Geldbeschaffung gestartet. „Träumen vom Stadtmuseum“ hat die Schwäbische Zeitung damals geschrieben, als feste Termine wieder einmal hinfällig waren und die Finanzierung in Frage stand. Und als das große Projekt immer weiter hinaus rückte, hat die Museumsgesellschaft kurzerhand von der Stadt ein Gebäude im Humpis-Quartier übernommen, saniert und ist in die Museumsarbeit eingestiegen.

Das Bürgerforum war ein Impulsgeber, Anwalt und Unternehmer für die Altstadt Ravensburg, offensiv und beharrlich, leidenschaftlich, einsatzfreudig und verlässlich. Mit seiner Beteiligung ist die nachhaltige Zukunft der Stadtmitte zu einem Gemeinschaftsprojekt der Bürger und der Kommunalpolitik, der Wirtschaft und der Verwaltung geworden, unterstützt von mutigen Investoren und großzügigen Förderprogrammen von Bund und Land. Es ist gelungen, die Ravensburger Altstadt als pulsierendes Herz für die Zukunft stark zu machen und ihr wieder eine Ausstrahlung weit in die Region hinein zu geben.

#### 4. VIERZIG JAHRE BÜRGERFORUM ALTSTADT

##### EIN VEREIN KOMMT INS SCHWABENALTER – EIN GRUND ZUM FEIERN?

Dr. Dietmar Hawran

Natürlich ist das Schwabenalter ein Grund zum Feiern, beweist es doch, dass die Anliegen des Bürgerforums keine Eintagsfliegen sind. Auf der anderen Seite werden die Verdienste unseres Vereins längst von der Allgemeinheit anerkannt. Lang ist die Liste unserer erfolgreichen Projekte. Und so werden wir im Stadtmuseum MHQ als die Initiative erwähnt, die maßgeblich mit daran beteiligt war, die historische Altstadt Ravensburgs in weiten Teilen erhalten zu können. Und auch bei der Gründung von vier wichtigen Vereinen und Initiativen war das Bürgerforum der wesentliche Geburtshelfer. Dies sind der Förderkreis Zehntscheuer, die Museumsgesellschaft, der Förderverein Burghaldentorkel und nicht zuletzt der Förderverein Eschersteg. Auch unser Engagement für den Gründerzeitlichen Gürtel hat das Bewusstsein der Bevölkerung und hoffentlich auch des Gemeinderats und der Stadtverwaltung zum Schutz dieser Stadtviertel sensibilisiert.

Doch im Schwabenalter ist es üblich, über das eigene Sein und Tun tiefgründiger und durchaus auch selbstkritisch zu reflektieren. So gibt es auch bei unserer Agendaarbeit Schattenseiten, die ich stichwortartig näher beleuchten möchte.

##### **Stichwort „Ehrenamt“**

Unsere Arbeit ist ehrenamtlich. Das bedeutet, dass unsere zeitlichen Ressourcen begrenzt sind und deshalb viele Themen nicht mit der ausreichenden Gründlichkeit bearbeitet werden können, wie wir uns das wünschen würden. Vertreter unse-

res Vereins sind im Altstadtbeirat und in der Baumkommission vertreten. Diese tagen oft zu Zeiten, an denen Berufstätige nicht ohne Weiteres frei bekommen. Das hat zur Folge, dass jüngere Vorstands- und Beiratsmitglieder, die noch Zeit für die Familie und die berufliche Existenz investieren müssen, nur bedingt für unsere Arbeit zu gewinnen sind. Dies ist nicht nur ein Problem unseres Vereins, sondern aller Vereine. So bilden die über Fünfzigjährigen bei uns den Hauptteil der Aktiven. Auch wenn wir es geschafft haben, die Gründer des Vereins, von denen die meisten zwischenzeitlich verstorben sind, durch würdige Nachfolger zu ersetzen, müssen wir weiterhin an dessen Verjüngung arbeiten.

##### **Stichwort „Benachteiligung im Beruf“**

Wir sind zwar ein Verein von engagierten und durchaus sachinteressierten, teilweise auch sachkundigen Bürgern. Doch viele im Architektur- und Gestaltungsbereich Tätige weisen uns immer wieder darauf hin, dass sie bei uns nicht im ersten Glied aktiv sein können, da sie befürchten müssen, keine oder weniger Aufträge von der Öffentlichen Hand zu bekommen. Das sollte uns nachdenklich stimmen.



### **Stichwort „Altstadtfuzzis“**

Schon im Namen unseres Vereins steckt das Wort „alt“, und so denken vielleicht manche jüngere Menschen, dass wir uns nur mit altmodischen Dingen beschäftigen und uns neuen Ideen verschließen. Dass dem nicht so ist, wird jedem klar, der unsere Satzung liest (Siehe dazu „Aufgaben und Ziele des Bürgerforums“, Seite 89) Unsere Aufgaben und Ziele sind auch heute noch hochmodern und in gewisser Hinsicht sogar zeitlos. Dies sollte in einer Zeit, in der die Nachhaltigkeit so hoch gepriesen wird, entsprechend zur Kenntnis genommen werden.

### **Stichwort „Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung“**

Auch wenn wir es immer wieder versuchen, die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung bedarf einer Verbesserung. Im Bereich des Friedhofs ist es uns gelungen, eine fruchtbare Zusammenarbeit zu etablieren, nachdem wir anfangs ja heftig gegen die Stadtverwaltung und ihre Idee, den Hauptfriedhof sukzessive mit Grabkammern auszustatten, gekämpft hatten. Eine solche Kooperation wäre im Bereich der Altstadt und des Gründerzeitlichen Gürtels ebenfalls wünschenswert. Mit der verjüngten Garde in der Stadtverwaltung (OB, Stadtplanungsamt, Baudezernat) sollten wir in dieser Hinsicht einen Neuanfang versuchen. Dafür braucht es von unserer Seite vielleicht etwas mehr diplomatisches Geschick. So wie wir von der anderen Seite auch mehr Verständnis für unsere

Themen und Standpunkte als eine von der Verwaltung unabhängige Agendagruppe wünschen würden. Vielleicht könnten wir ja so etwas wie einen „direkten Draht“ zur Verwaltung einrichten, um Dinge vor dem Anbrennen rechtzeitig abzukühlen.

### **Stichwort „Zusammenarbeit mit den Gemeinderatsfraktionen“**

Wir wissen natürlich, wie schwierig und zeitlich intensiv die Tätigkeit von Gemeinderätinnen und Gemeinderäten ist. Zumal einige von uns ja auch mal dort aktiv waren und die Zeiten sicher nicht einfacher geworden sind. Und genau deshalb wäre es wichtig, immer wieder das Gespräch mit den Fraktionen zu suchen. Die Verwaltungsvorlagen sind umfangreicher und schlüssiger geworden, deshalb wäre es für die Gemeinderätinnen und Gemeinderäte umso wichtiger, sich auch mal andere Standpunkte anzuhören. Es ist unser Anliegen und vielleicht auch unsere Aufgabe, diese Kommunikation zu verbessern.



## 5. KAPLANEIHÄUSER – WILHELMSTRASSE 2-4

Volker Petzold



Die katholische Kirche möchte neben der Liebfrauenkirche ein „Haus der Kirche“ errichten und beabsichtigt dazu, das vorhandene Gebäude Wilhelmstraße 2-4 abzureißen. Derzeit läuft ein groß angelegter Architektenwettbewerb, wo neben führenden deutschen und österreichischen Büros auch vier Ravensburger Architekten im Dezember 2013 ihre Vorschläge präsentieren werden. In der Aufgabenstellung des Wettbewerbs werden die Gebäude Wilhelmstraße 2 und 4 zwar als "disponibel" dargestellt, doch ist das Raumprogramm im Übrigen derart formuliert, dass ein Abbruch praktisch unvermeidlich wird. Die Stadtverwaltung und der Gemeinderat tun so, als ob sie das alles nichts angehe, dabei hätten sie durchaus die Möglichkeit, mit Hilfe der Stadtbildsatzung den Abbruch zu verhindern, wenn sie diese nur konsequent anwenden würden (BauGB §174 (2)). Das Bürgerforum lehnt den Abbruch strikt ab und begründet nachfolgend, warum dieses Gebäude erhalten werden muss.

### Städtebau

Das Gebäude Wilhelmstraße 2-4 liegt am nordwestlichen Rand der Altstadt auf dem Gelände eines ehemaligen Friedhofes. Zum Zeitpunkt der Errichtung um 1906 waren der Friedhof längst aufgelassen und die benachbarte Stadtmauer beseitigt. Stattdessen war die Wilhelmstraße zu einer großzügigen Allee ausgebaut, mit beiderseits breiten Gehwegen und Grünstreifen. Das ehemalige und sehr prächtige Gebäude des "Storchen" stand schon einige Jahrzehnte am Frauentorplatz gegenüber der Liebfrauenkirche und bildete somit den Auftakt für andere wichtige öffentliche Bauten wie beispielsweise das Konzerthaus, sowie die katholische und die evangelische "Volkschule".

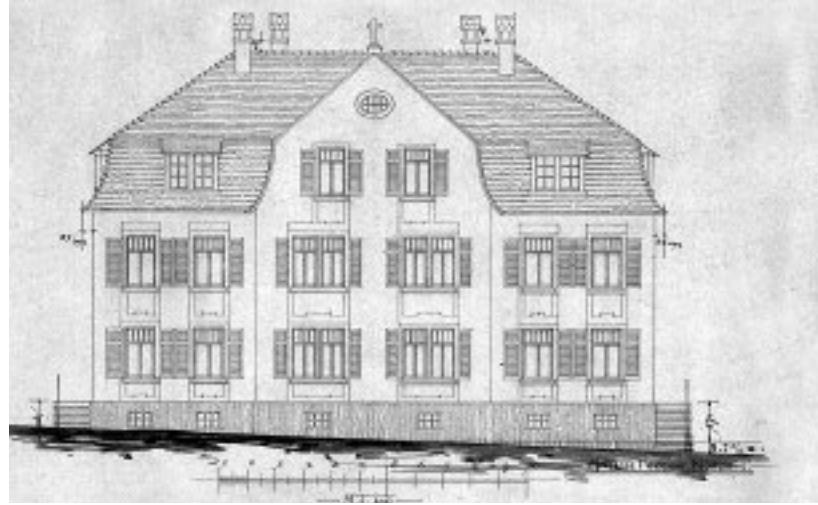


Nach dem "autogerechten" Ausbau der Wilhelmstraße und dem Fällen der Alleebäume 1973 – was zu erheblichen Bürgerprotesten und der Gründung des "Bürgerforums Altstadt e.V." führte – waren die Häuser an der Wilhelmstraße immer weniger für Wohnzwecke geeignet. Unter dem Straßenausbau litt das ganze Umfeld. Die Lücke zwischen Kirche und dem besagten Gebäude ist heute geradezu zugemüllt von allerlei Straßenmobiliar wie Verkehrsschilder, Telefonhäuschen, Schaltkästen für die Straßenbeleuchtung, Betonfertigteilgaragen, Ampelsteuerung und dergleichen mehr, was sich sehr nachteilig auf das Erscheinungsbild auswirkt.

Geht man jedoch von dort nur wenige Schritte in Richtung Herrenstraße, so steigt die städtebauliche Erlebnisqualität – trotz der Verlärmung durch den ständigen Straßenverkehr – ganz erheblich und der aufmerksame Betrachter erkennt das verborgene Entwicklungspotential dieses Areals.

### **Bauform und Bauweise**

Wie es für die Profanbauten der Gründerzeit allgemein üblich war, wurde auch dieses Gebäude mit bewährten Baustoffen in traditioneller Handwerkskunst errichtet. Ein Sockel diente einerseits der besseren Belichtung des Untergeschosses,



andererseits schützte er die Räume im Erdgeschoss vor den Blicken der Passanten.

Der Mittelrisalit (Vorbau) mit eigenem Giebel wird zu beiden Seiten mit streng symmetrischen Seitenteilen eingefasst. Ganz oben war ursprünglich an Stelle des heutigen Fensters ein Gemälde, welches die Dreieinigkeit (Vater, Sohn und Heiliger Geist) darstellte. Äußerlich betrachtet scheint es sich um ein Haus zu handeln, tatsächlich ist es im Inneren in zwei spiegelgleiche und voneinander völlig unabhängige Gebäude untergeteilt. Über allem ruht ein formschönes und maßstäbliches Mansardwalmdach mit Ziegeldeckung. Der symmetrische Fassadenaufbau verleiht dem ganzen Gebäude eine gewisse Ruhe, Eigenständigkeit und Würde. Die gleichförmigen Fenster besaßen ursprünglich eine enge Sprossenteilung. Vermutlich in den 70-er Jahren wurden sie leider durch ungeteilte "moderne" Fenster ersetzt und wirken dadurch unmaßstäblich.

Belassen wurden aber glücklicherweise die alten Klappläden aus Holz, deren Lamellen zur Feinregulierung des Lichteinfalls von Hand verstellt werden können. Um die Wirkung der Fenster zu steigern, sind sie mit Sandsteingewänden und -simsen versehen und waren ursprünglich durch eine einfache Orna-





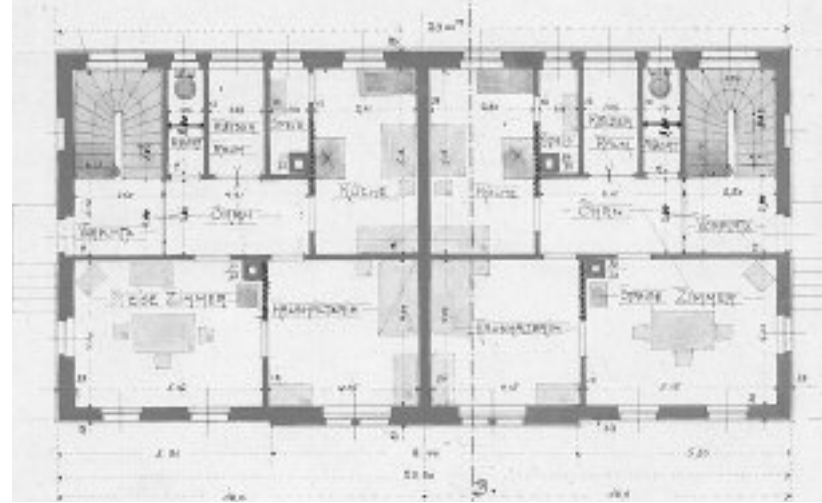
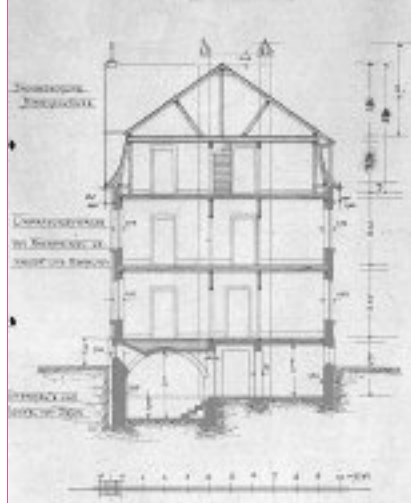
mentierung über zwei, am Mittelrisalit über drei Geschosse verbunden. Hervorzuheben sind die beiden Eingangselemente an den Giebeln, die über eine zweifache Treppe mit schmiedeeisernem Geländer zu erreichen sind. Das Eingangsportal ist ebenfalls wie die Fenster mit einem Natursteingewände versehen und mit einer gut erhaltenen massiven Eichenholztür verschlossen. In ihr befindet sich ein ovales Guckfenster, welches durch ein aufwändig gestaltetes schmiedeeisernes Gitter im Jugendstil gesichert ist.

Im Inneren sind die meisten der traditionell gefertigten Holztüren mit Futter, Bekleidung und den alten Beschlägen noch erhalten. Ebenso sind die Parkett- und Dielenböden in den Wohnräumen und die bautypischen Terrazzofußböden im Treppenhaus noch zu finden.

### Grundriss und Schnitt

Die Grundrisse weisen jeweils drei wohlproportionierte Zimmer auf, von denen keines kleiner als zwölf Quadratmeter ist. Dazu kommen die sonstigen Nebenräume für Wohnungen. Heute werden die Räume vorwiegend für Büros genutzt. Im Dachgeschoss befanden sich Kammern für Bedienstete und Übernachtungsgäste. Vor nicht allzu langer Zeit wurde das Dach von Haus 4 geschmackvoll mit einem kleinen Saal mit Galerie ausgebaut, in dem kleinere Veranstaltungen möglich sind. Im Untergeschoss hat jedes Haus noch einen geräumigen Gewölbekeller, eine Waschküche und ausreichend Abstell- bzw. Vorratsräume.





### Beurteilung und Würdigung

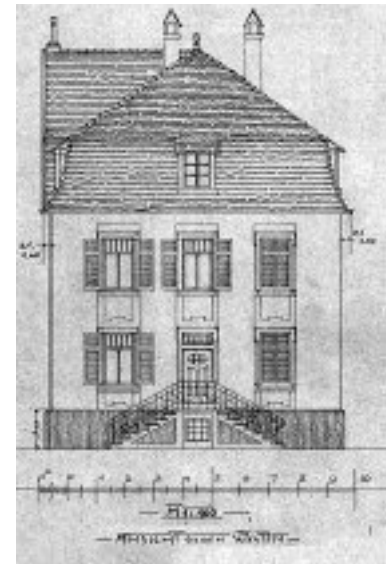
Als Solitärbau neben der mächtigen Liebfrauenkirche und gegenüber dem Konzerthaus und der Musikschule kommt dem Gebäude Wilhelmstraße 2-4 zweifellos eine stadtbildprägende Wirkung zu. Es ist insgesamt in einem sehr guten Zustand, leidet aber stark durch die städtebaulich vernachlässigte Umgebung und wirkt dadurch sogar etwas heruntergekommen.

Das Untergeschoss ist trocken und frei von Modergeruch. Der Dachstuhl ist – soweit erkennbar – absolut ohne Befall durch Holzschädlinge oder Faulstellen. Die Fenster sind teilweise zu erneuern; bei den Klappläden ist eine Überholung dringend notwendig, wobei teilweiser Ersatz nicht ausgeschlossen werden kann. Putzschäden sind weder innen noch außen in nennenswertem Umfang zu erkennen, lediglich die Farbe ist verwittert und stark verschmutzt. Die vorhandenen Holzböden und die alten Holztüren können mit normalem Aufwand wieder aufgearbeitet werden. Über die Haustechnik liegen uns keine Erkenntnisse vor, sie ist vermutlich umfassend zu modernisieren.

Das Gebäude stellt insgesamt ein gutes Beispiel für nachhaltiges Bauen im besten Sinne dieses etwas abgenutzten Begriffes

dar. Immerhin hat das Gebäude 100 Jahre ohne größere Schäden in Würde überstanden, was man von den meisten vergleichbaren Bauten der Neuzeit leider nicht behaupten kann. Der Grund liegt vor allem in der Wahl der Baustoffe, der guten zweckmäßigen Planung und der soliden Verarbeitung der Stoffe. Für Wohnzwecke ist das Haus wegen der stark befahrenen Straße und der Ausrichtung nach Norden eher nicht geeignet. Durch vergleichsweise geringe Eingriffe kann das Gebäude jedoch für Verwaltungszwecke sinnvoll umgebaut werden. Dabei könnte an Stelle eines der beiden Treppenhäuser ein Aufzug für Gehbehinderte mit direktem Zugang vom Straßenniveau eingebaut werden.

*Ein Abbruch würde die Vernichtung von erhaltenswerter Bausubstanz und einen schwerwiegenden Eingriff ins Stadtbild bedeuten. Er ist durch bauliche Mängel oder durch fehlende Barrierefreiheit keinesfalls zu rechtfertigen!*



## 6. STELLUNGNAHME

### ZUM DROHENDEN ABRISS DER KAPLANEIHÄUSER WILHELMSTRASSE 2-4

Dr. Dietmar Hawran

Wer regelmäßig die Schwäbische Zeitung liest, ist über die Planung der katholischen Kirchengemeinde zum Neubau eines Gemeindehauses in der Wilhelmstraße gut informiert. So wie die Zeichen stehen, sind Pfarrer Riedle und sein Kirchengemeinderat der Meinung, dass für eine vernünftige bauliche Lösung nur der Abriss der Gebäude Wilhelmstraße 2 und 4 in Frage kommt. Das Bürgerforum hat sich schon mehrfach öffentlich dagegen geäußert und dafür auch viel Zuspruch aus der Bevölkerung bekommen. Viele Argumente wurden ausgetauscht, doch sind meiner Meinung nach noch nicht alle Aspekte dieses Vorhabens ausreichend öffentlich dargestellt und diskutiert worden. Dies möchte ich hier tun.

#### 1. Braucht es einen Neubau in dieser Größe tatsächlich?

Es ist nicht unsere Aufgabe im Bürgerforum, diese Frage zu beantworten, dies ist sicher die Angelegenheit der Kirche selbst. Doch wenn dafür ein das Stadtbild prägendes Gebäude abge-

rissen werden soll, muss diese Frage zulässig sein. Dieses kritische Hinterfragen wird vom Bürgerforum Altstadt, als dem sog. „Gewissen der Altstadt“ immer wieder verlangt. So muss sich die katholische Kirche auch diese Gretchenfrage, die auch die Frage der Nachhaltigkeit des eigenen Verhaltens impliziert, stellen lassen.

Die Kirche hat bereits in den 1960ern und 1970ern in beiden städtischen Kirchengemeinden St. Jodok und Liebfrauen einen Bedarf zur Erweiterung und Modernisierung der Gemeindezentren gesehen. In St. Jodok hat das dazu geführt, dass die im späten Jugendstil im Jahre 1915 von Baumeister Hefele entworfene Josephskaplanei in der Unteren Breite Straße 51 abgerissen wurde.

Dieses Gebäude galt damals wohl auch als altmodisch und nicht sanierbar. Es wurde ersetzt durch einen als modern geltenden Zweckbau. Nun scheint dieser heute auch nicht mehr modern genug zu sein. Blicken wir nun zurück, wären viele



froh, das alte Jugendstilgebäude aus dem Jahre 1915 wäre erhalten geblieben. Auch in der Herrenstraße wurde für den Neubau eines Gemeindehauses Liebfrauen ein Altstadtthaus abgerissen. Nun gilt auch dieser Neubau heute nicht mehr als zweckmäßig und für den neuen Bedarf sanierbar. Da stellt sich aus meiner Sicht zu Recht die Frage nach der Nachhaltigkeit dieses Vorgehens. Nicht nachvollziehbar ist für mich die Forderung, alle Einrichtungen, also Büros, Café und Gemeindesaal, müssten alle unter einem Dach sein. Vom Gebäude Wilhelmstraße 2-4 ist es nur ein Katzensprung zum Gemeindehaus in der Herrenstraße. Oder wieso könnten die Jugendräume nicht in der Unteren Breite Straße 51 untergebracht werden? Wieso muss der Saal ebenerdig sein, und reicht nicht ein Aufzug zu einem Saal im ersten Obergeschoss? Wieso können die Kirchen selbst nicht ein Ort der Versammlung sein? Waren die Kirchen nicht schon immer auch dafür gedacht? Wie war es denn bei den Montagsdemonstrationen in Ostdeutschland? Und können für andere große, mehr weltliche Veranstaltungen nicht auch andere öffentliche Räume, wie z.B. die Zehntscheuer, das Waaghaus oder das Kornhaus benutzt werden?

Auch die geplante Bausumme von 3,5 Millionen hat unter vielen Bürgerinnen und Bürgern und auch Mitgliedern der Kirchengemeinden Unmut hervorgerufen. Viele trauen sich wohl nicht, diese Fragen offen zu stellen und wenden sich an uns. Eine Umfrage unter Kirchenbesuchern an den Ostertagen hat diesen Unmut auch deutlich gemacht. Diese Umfrage wurde nicht vom Bürgerforum initiiert und wurde fälschlicherweise

Links: Ansicht des katholischen Gemeindehauses St. Jodok, erbaut 1915, abgerissen in den 1960er Jahren und durch einen Neubau ersetzt (Foto daneben.)

durch die Verwendung unserer Postadressen uns zugeschrieben. Das haben wir zwischenzeitlich selbst beanstandet und richtig gestellt. Doch allein die Tatsache, dass solche Fragen gestellt wurden, hat die hiesige Kirchenleitung konsterniert. Das kann ich nicht nachvollziehen, hat doch die Kirche selbst wenige Monate danach in Ravensburg ein Konzil mit den Kirchenmitgliedern zu Glaubensfragen einberufen. Es ist in der Gesellschaft und auch bei den Mitgliedern der Kirche eine heftige Diskussion darüber entbrannt, wo die wirklichen Aufgaben der katholischen Kirche liegen – das zeigt auch die aktuelle Diskussion um die Vorkommnisse in Limburg. Nicht zuletzt spielt bei diesen Fragen die Haltung des neuen Papstes Franziskus eine große Rolle. Würde er diesen Neubau und den dafür angeblich notwendigen Abriss begrüßen, oder würde er zu mehr Bescheidenheit raten? So stellt sich auch für mich die Frage, ob ein Neubau dazu beitragen kann, die Zahl der Kirchenaustritte zu reduzieren oder ob er sie vielleicht sogar eher noch fördert? Ich würde mir wünschen, dass diese Fragen in der Kirchenleitung noch einmal ernsthaft reflektiert werden.

## **2. Hat die Kirche tatsächlich Sonderrechte, die eine Befreiung von der Erhaltungssatzung beinhalten?**

Diese Frage ist meiner Meinung nach noch längst nicht ausreichend geklärt. Die Stadtverwaltung ist am Anfang der Diskussion selbst mit der Aussage ange-

Rechts: Neubau des Gemeindehauses Liebfrauen, Herrenstraße 12, aus den 1970er Jahren



treten, es gebe in Ravensburg eine Erhaltungssatzung, die einen Abriss innerhalb der Stadtmauern nicht ohne weiteres zulasse. So hat es auch anfangs Dr. Rapp in einem Gespräch mit dem Bürgerforum Altstadt vertreten und uns auf den drohenden, auch von der Stadt nicht gewünschten Abriss hingewiesen. Zwischenzeitlich ist die Stadtverwaltung eingeknickt und hat sich durch das Argument, die Kirche habe Sonderrechte, einschüchtern lassen. Der § 174 des Baugesetzbuchs sieht zwar für die Kirchen und Seelsorgeeinrichtungen Sonderrechte vor. Die letztendliche Entscheidung liegt jedoch bei der Stadt. Lediglich wenn die Sanierung eines Gebäudes nicht zumutbar wäre, müsste einem Abbruch stattgegeben werden. Doch davon kann in diesem Falle keine Rede sein. Das hat eine Bestandsaufnahme des Gebäudes durch die Architekten des Bürgerforums nachgewiesen (Siehe dazu den Artikel von Volker Petzold, Seite 14.

### **3. Handelt es sich bei der Einbindung des Bürgerforums in den Entscheidungsfindungsprozess um eine echte Bürgerbeteiligung?**

Die Kirchengemeinde ist frühzeitig auf das Bürgerforum zugegangen und hat uns in ihre Bauplanungen mit einbezogen. So wurden von uns Architekten in die Entscheidungsgremien entsandt. Unsere Vorschläge wurden zwar gehört, aber regelmäßig mehrheitlich überstimmt. Dies ist nicht verwunderlich. Wie sollten die planenden Architekten auch einen Weg zur Erhaltung der Gebäude Wilhelmstraße 2-4 ernsthaft in ihren Entwürfen verfolgen, wenn in allen Gesprächen deutlich wird, dass der Auftraggeber diesen Weg eigentlich gar nicht gehen möchte. So empfinden wir unsere Beteiligung in diesem Planungsprozess zwar im Prinzip als positiv, letztendlich hat sie jedoch nur eine Alibifunktion.

Zwei Briefe des Bürgerforums in dieser Sache an den Bischof sind leider noch unbeantwortet geblieben. Nun, die Sache ist ja noch nicht entschieden. Vielleicht gibt es als Ergebnis des Architektenwettbewerbs doch noch einen guten Entwurf, der die Kaplaneihäuser erhalten will. Warten wir's mal ab.



Schmiedearbeit an der Eingangstür  
des Kaplaneihauses Wilhelmstraße 2

## 7. DER VEITSBERG – GRÜNE LUNGE MITTEN IN DER STADT

Maximilian Dechant

Betrachtet man die Stadt Ravensburg aus der Vogelperspektive, z.B. aus dem Zeppelin, der ja immer mal wieder über unsere Stadt fliegt, so sieht man den Veitsberg wie die grüne Lunge mitten im Stadtgebiet. Fast könnte man meinen, hier läge unser Central-Park. Der Berg, von 1338 bis Anfang des 20. Jahrhunderts mit Reben bewachsen, hat sich seitdem grundlegend verändert. Heute sind es Bäume und Büsche, die in den teils privaten Gärten stehen. Die mächtigen Buchen auf dem Veitsburgplateau und rund um die Veitsburg sind weit über 100 Jahre alt.

Es ist heute, bei der nachgewiesenen schlechten Luftqualität in unserer Stadt, äußerst wichtig, dieses Grün zu erhalten, da es die Luftschadstoffe ausfiltert und zur Verbesserung der Stadtluft wesentlich beiträgt. Man möchte es kaum glauben, aber es gibt Gemeinderäte und Verwaltungsleute, die am liebsten den Veitsberg von diesem „Buschwerk“ wie sie es nennen, säubern würden, um sogenannte Sichtachsen zu schaffen.

Ein Beispiel für die Bedeutung nur eines einzigen Baumes für die Umwelt: Ein Laubbaum – ca. 70-100 Jahre alt, mit einer Blattfläche von ca. 1.000 qm – leistet eine Sauerstoffproduktion von drei Millionen Litern pro Jahr, 370 l pro Stunde, ca. 8.900 l am Tag. Ein Mensch benötigt pro Tag ca. 10.800 l. Ein solcher Baum hat eine Filterleistung von 7.000 kg Feinstaub pro Jahr, zudem eine Pumpleistung (Wasser) von 30.000 l pro Jahr, d.h. 80 l pro Tag. Darüber hinaus bietet er Nahrung für über 100 Vogel-, Schmetterlings- und Käferarten.

Um dem Anspruch als ökologische Modellstadt auch weiterhin glaubwürdig gerecht zu werden, darf man nicht so weitermachen wie bisher. Nachdem die Stadt während der letzten Jahrzehnte immer mehr Kaltzonen hat versiegeln lassen, wird sie das hausgemachte Problem schlechter Luftqualität auch mit einem Moll dietetunnel langfristig nicht lösen können. Es müssen dringend kurzfristige Maßnahmen ergriffen werden. Die Grünflächen der Stadt dürfen nicht weiter versiegelt, neue müssen geschaffen werden. Wo bleibt die Baumsatzung, die unbegründeten Baumfällungen ent-



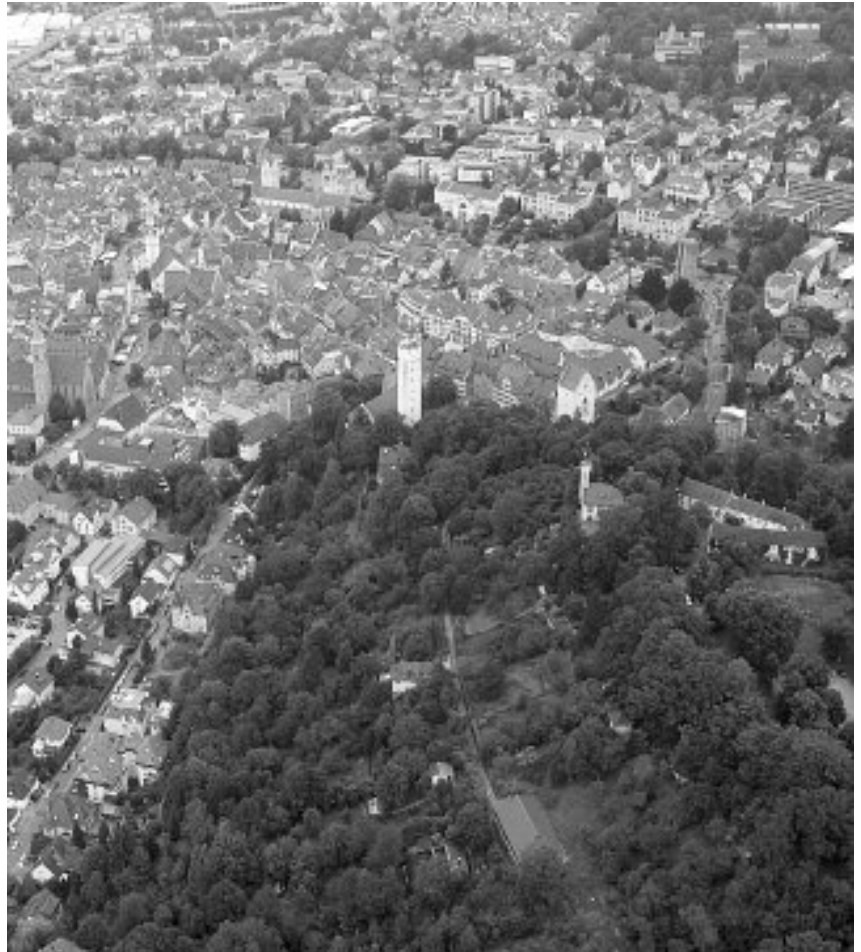
gegen wirkt? Eine Baumsatzung ist übrigens eine alte Forderung des Bürgerforums Altstadt, die allerdings bisher noch kein Gehör fand, weder bei der Verwaltung noch im Gemeinderat.

Heute, nachdem die Veitsburg mit ihrer neuen Gastronomie und der Sanierung der Jugendherberge wieder aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht ist, entdecken wir diesen Berg neu. Die noch aktiven Agenda-Gruppen „Veitsburg“ arbeiten zusammen mit der Stadtverwaltung an einem Konzept zur Verbesserung der geschichtlichen und kulturellen Bedeutung des Veitsberges. Begonnen wurde bereits mit Bodendenkmalen und einer neuen Geschichtstafel auf dem Veitsburgplateau und im Burghof. Themenwege zu Weinbau, Philosophie und Natur wurden bereits teilweise erarbeitet. Zudem wurde damit begonnen, einen Themenweg auf St. Christina – „Kirche am Weg“ –, der ebenfalls in das Gesamt-

konzept miteinbezogen wurde, zu installieren. Man ist auf einem guten Weg, die Dinge schrittweise voranzutreiben.

Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen wurden Burgstraße, obere Marktstraße, der Treppenaufgang zum Mehlsack und das Mehlsackplateau fertig gestellt. Der Platz wurde mit Bodendenkmalen der abgebrochenen Stadtmauer und der ehemaligen Kapelle St. Michael versehen, Parkplätze wurden aufgehoben, Bäume gefällt, neue Pflastersteine verlegt. Zwei Ruhebänke an der nördlichen Kante des Platzes und ein zusätzlicher Fußpfad zur Burgstraße runden diese Maßnahmen zunächst ab. Allerdings bedürfen die Bodendenkmale nach Auffassung des Bürgerforums einer Erläuterung mittels grafischer Darstellung. Das Bürgerforum hat sich bereit erklärt, eine entsprechende Tafel herstellen zu lassen und zu sponsern.

Dieses Stadtbiotop ist ein Garant für die Lebensqualität in unserer Stadt, die wir ja alle wollen. Es bedarf deshalb größter Aufmerksamkeit und Schutz vor unsachgemäßen Eingriffen.



## 8. DER RAVENSBURGER HAUPTFRIEDHOF – JUWEL UND GRÜNE INSEL

Maria Ballarin

Eine informative Ausstellung über den Hauptfriedhof zeigte das Bürgerforum vom 15. Mai bis 6. Juni 2013 in der Halle des Heilig-Geist-Spitals, in Kooperation mit der Friedhofsverwaltung (Tiefbauamt), dem BUND und dem NABU.

Im Begleitprogramm führten verschiedene Exkursionen auf den Hauptfriedhof.

In den folgenden vier Beiträgen erfahren Sie hierzu Interessantes:

- Die Bäume des Hauptfriedhofes und ihre Bedeutung für das Stadtklima (Gerhard Maluck, Forstdirektor i.R., BUND)
- Neue Entwicklungen durch Schwerpunktverlagerung bei Bestattungen (Michael Bayha, Leiter des Friedhofsamtes)
- Der Hauptfriedhof – ökologisch bedeutend als Lebensraum (Sybille Theobald, BUND)
- Dem Himmel nah – Die Vogelwelt des Hauptfriedhofs (Brigitte Schaudt, NABU)

Weitere Beiträge über den Hauptfriedhof Ravensburg finden Sie in den ALTSTADTASPEKTEN 1993, 1995, 1997/98, 2005/2006, 2009/2010, 2011/2012.

### Der Ravensburger Hauptfriedhof Juwel und Grüne Insel

Ökologie  
Heimatgeschichte  
Kunstgeschichte  
Bestattungskultur



Der Hauptfriedhof ist einer der artenreichsten Lebensräume der Stadt Ravensburg. Dies gilt es zu erhalten.

Eine Ausstellung von  
BÜFO | BUND | NABU | Friedhofsverwaltung





## 9. DIE BÄUME DES HAUPTFRIEDHOFS UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DAS STADTKLIMA

Gerhard Maluck

Der Ravensburger Hauptfriedhof an der Friedhofstraße wurde in seinen ältesten Teilen (im Südwesten) im Jahr 1875 seiner Bestimmung übergeben, also vor fast 140 Jahren. Er ersetzte damals den sog. „Alten Friedhof“ an der Georgstraße, von dem noch Mauerreste zu sehen sind.

Der Hauptfriedhof hat heute eine Flächengröße von fast 62.000 qm. Sein Erscheinungsbild wird geprägt von vielen Bäumen, die nach Alter, Größe und Baumarten sehr vielfältig sind. Während im älteren Südteil Nadelbäume dominieren, die zum Teil fast so alt wie der Friedhof sein dürften, prägen im Nordteil Laubbäume das Bild einer insgesamt parkartig, ja teilweise fast waldähnlich wirkenden Fläche. Häufigste Baumarten sind Riesen-Lebensbaum (Thuja), Scheinzypresse, Hemlock und Mammutbaum, sowie Platane, Winterlinde, Birke und Ahorn.

Die Stadt hat alle Bäume nach Baumart, Kronendurchmesser, Höhe und Stammumfang aufgenommen und in einem Baumkataster katalogisiert, das rund 630 Bäume enthält. Die Stürme „Vivian/Wiebke“ (im März 1990) und „Lothar“ (an Weihnachten 1999) haben zwar Lücken in den Bestand gerissen und damals vor allem flach wurzelnde alte und hohe Thujen und Scheinzypressen geworfen, das Gesamtbild aber haben sie nicht entscheidend verändert.

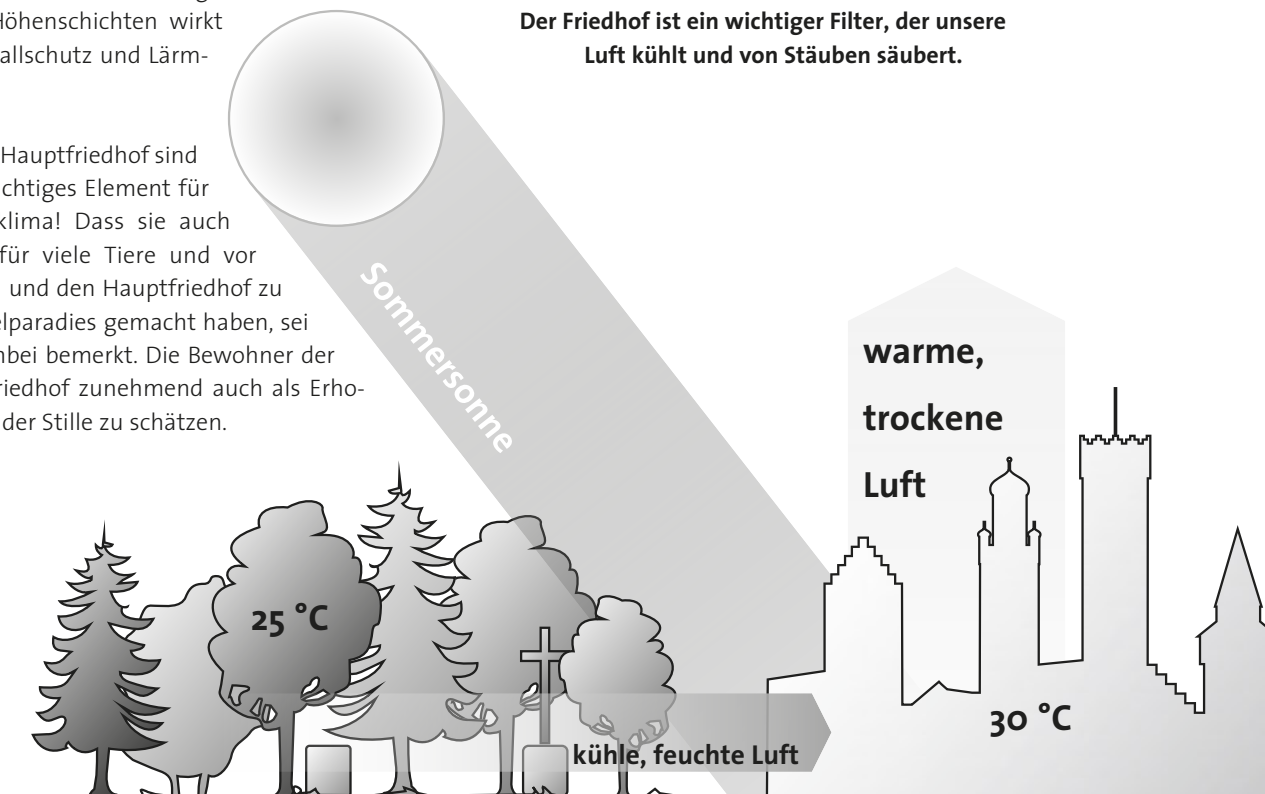
Unsere Stadt hat bekanntlich einen wunderschönen Altstadt-kern. Der Platz „in den Mauern“ aber war und ist immer kostbar und knapp, und deshalb ist in solchen Altstädten meist

wenig Platz für Grün und schon gar nicht für große alte Bäume. Ravensburg hat deshalb auch keinen Stadtpark. Der Hauptfriedhof muss dessen Funktionen daher weitgehend mit übernehmen. Dabei kommt ihm seine Lage am Hang und ganz in der Nähe der Altstadt zugute.

Die Bäume in ihrer vorhanden Dichte und Vielzahl erzeugen ein sog. „Wald-Innenklima“, das sich vor allem dadurch auszeichnet, dass es Temperaturgegensätze mildert und ausgleicht. An heißen Sommertagen ist es dort 2 - 2,5°C kühler als im Freiland und noch einmal 3 - 4°C kühler als in der Innenstadt, alles – wohlgemerkt – im Schatten gemessen. Die Lage am Hang sorgt dafür, dass fortwährend ein schwacher, kühlender Luftstrom in Richtung Innenstadt zieht. An kalten Wintertagen dagegen bleibt es im Schutz der Baumkronen etwa um 1 - 2°C wärmer als auf der Freifläche. Durch die Photosynthese des Blattgrüns der Bäume wird Kohlendioxid verbraucht, das der Verkehr in der Stadt massenhaft produziert. Daraus wird Sauerstoff gebildet und in der Luft angereichert, den alle Menschen und Tiere zum Leben brauchen. Dabei wird auch Wasser verdunstet, das die relative Luftfeuchtigkeit anhebt und unsere Schleimhäute schont. Die enorme Oberfläche der Nadeln und Blätter der Bäume wirkt zudem wie ein feiner Luftfilter, der Schadstoffe und Stäube aus der Luft herauskämmt, und das so wirksam, dass z.B. die Niederschläge unter dem Kronendach der Bäume etwa zehnmal mehr dieser Schadstoffe enthalten, als die Niederschläge im Freiland. An dieser Fähigkeit wäre der Wald in den 1980-er Jahren ja beinahe zugrunde gegangen, und die hohen Stick-

stofffrachten in der Luft, die vor allem aus dem Straßenverkehr und aus der Intensivtierhaltung stammen, gefährden ihn noch heute. Die hohen Bäume mit ihrem rauen Kronendach mindern außerdem die Windgeschwindigkeiten, sie spenden kühlenden Schatten und der grüne Bewuchs in allen Höhengschichten wirkt als dämpfender Schallschutz und Lärm-puffer.

Die Bäume auf dem Hauptfriedhof sind deshalb ein ganz wichtiges Element für ein besseres Stadtklima! Dass sie auch noch Lebensraum für viele Tiere und vor allem für Vögel sind und den Hauptfriedhof zu einem wahren Vogelparadies gemacht haben, sei hier nur noch nebenbei bemerkt. Die Bewohner der Stadt wissen den Friedhof zunehmend auch als Erholungsstätte und Ort der Stille zu schätzen.



## 10. NEUE ENTWICKLUNGEN IM HAUPTFRIEDHOF BEI BESTATTUNGEN

Michael Bayha

Der aktuelle Wandel in der Bestattungskultur macht auch vor den Ravensburger Friedhöfen nicht Halt und so nimmt die Nachfrage nach Urnengräbern weiter zu. Im vergangenen Jahr waren auf dem Westfriedhof 73 Prozent der Beisetzungen Urnenbestattungen und auf dem Hauptfriedhof fanden bereits knapp 60 Prozent Aschebeisetzungen statt mit der Folge, dass auf den Friedhöfen immer mehr freie Plätze entstehen und somit die noch vor Jahren angedachten Friedhofserweiterungen nicht mehr notwendig sind.

Schon alleine aus dieser Entwicklung heraus ist die Einstufung und Festlegung von ca. 800 erhaltenswerten Grabstätten auf dem Hauptfriedhof durch das Bürgerforum Altstadt ein Glücksfall für die Stadt Ravensburg, wird der Hauptfriedhof doch insbesondere durch seine großartigen, oft historischen Familiengräber, als auch durch seinen landschaftsparkartigen Baumbestand geprägt.

Gleichzeitig besteht aber auch ein immer größeres Interesse an pflegefreien Grabstätten, so dass die Friedhofsverwaltung der Stadt Ravensburg auf ihren vier städtischen Friedhöfen seit 2010 verschiedene Angebote für pflegefreie Urnengräber anbietet und seit diesem Jahr auch pflegefreie Rasengräber für Sargbestattungen zur Verfügung stellt.

Auf den Hauptfriedhof bezogen, werden sowohl die pflegefreien Urnengräber (Foto unten links) in erhaltenswerten Grabstätten, als auch die pflegefreien Urnengräber an erhaltenswerten Bäumen (Foto oben rechts) in großer Anzahl nachgefragt und angenommen. Dabei erfolgt jeweils die Grabpflege, als auch die Anbringung der Namenstafeln der

Verstorbenen über die Friedhofsverwaltung. Bei den pflegefreien Rasengräber für Sargbestattungen ist das Grabmal über die Angehörigen aufzustellen.

Des Weiteren werden seit zwei Jahren in erhaltenswerten Grabstätten (Foto rechts unten) auch Urnen von Personen beigesetzt, bei denen keine Angehörigen ermittelt werden können, so dass für deren Beerdigung die Stadt zuständig ist.

So hat der Ravensburger Hauptfriedhof in seiner mittlerweile fast 140-jährigen Bestandszeit schon viele verschiedene Veränderungen erfahren und wird somit auch die neuen Grabarten in sein so schönes Gesamtbild integrieren können.

Für eine Grabpatenschaft von erhaltenswerten und denkmalgeschützten Grabstätten (Foto links oben), welche von den Angehörigen freigegeben und somit von der Friedhofsverwaltung übernommen, unterhalten und gepflegt werden, interessieren sich immer mehr Personen. Dabei verpflichtet sich der Pate, für Unterhalt und Pflege der Grabstätte zu sorgen, und bekommt dafür von der Friedhofsverwaltung ein Nutzungsrecht eingeräumt. Somit können sich auch Privatpersonen direkt am Erhalt von besonderen Grabdenkmälern engagieren und hierdurch wesentlich die Geschichte der Stadt Ravensburg, die sich hinter jedem einzelnen historischen Grab verbirgt, bewahren.



## 11. DER HAUPTFRIEDHOF – ÖKOLOGISCH BEDEUTEND ALS LEBENSRAUM UND TRITTSTEIN IM BIOTOPVERBUND

Sybille Theobald

Seit über 20 Jahren arbeiten BÜFO, BUND und NABU gemeinsam am Thema Hauptfriedhof – ist dieser Ort für die Ravensburger doch nicht nur Begräbnisstätte, sondern gleichzeitig auch Naherholungsraum, Naturerlebnis und Ort zahlreicher Grabdenkmäler mit traditionsreicher Geschichte.

Bereits zweimal gestalteten die drei Vereine in enger Kooperation mit der Stadt eine Ausstellung, um die ökologische Bedeutung des Hauptfriedhofs als Lebensraum, Trittstein im Biotopverbund, Naherholungsgebiet und „Klimaanlage“ der Stadt in den Fokus der Öffentlichkeit zu bringen und gleichzeitig über die gewachsene Vielfalt der Bestattungsformen und die geschichtliche Bedeutung dieser Oase der Ruhe zu informieren.

Exkursionen, die auch regelmäßig im Jahresverlauf angeboten werden, runden das Programm um den Hauptfriedhof ab und erfreuen sich zahlreicher Besucher:

- Vogelparadies Hauptfriedhof mit Günter Tillinger
- Bäume und Baumpflege auf dem Hauptfriedhof mit Gerd Maluck und Martin Goes
- Geschichte und Denkmäler auf dem Hauptfriedhof mit Dr. Ralf Reiter
- Bestattungsformen auf dem Hauptfriedhof mit Michael Bayha

Bereits 1996 erschien eine Broschüre „Vogelparadies Hauptfriedhof“ von Eberhard Weismann, in der dieser 35 Brutvogelarten und 19 Durchzügler und Besucher der Vogelwelt nachgewiesen hat. Hier schilderte er auch schon die wichtigen Funktionen, die der Friedhof für die Stadt und ihre Menschen hat:

- als Ort der Trauer, Besinnung und Stille,
- als Rundgang durch die Geschichte der Stadt anhand der Grabmäler und Gedenkort,

- als Ort der Erholung und Stadtparkersatz,
- als wichtiger Stadtklima-Regulator, und nicht zuletzt
- als Lebensraum vieler Pflanzen und Tiere, die hier Schutz und Nahrung finden.

Durch die sich in den letzten Jahren rapide ändernde Bestattungskultur, die die städtische Friedhofsverwaltung in vielfältiger und vorbildlicher Weise aufgreift (z.B. durch Urnengräber, Grabpatschaften, Baumgräber), entstehen auch für die ökologische Entwicklung neue Möglichkeiten: aufgelassene Grabfelder werden zu blühenden Wiesen für Bienen und Schmetterlinge, Efeuwände werden hochgezogen als Lebensraum für Insekten und Vögel, Grabnutzer werden zur naturfreundlichen Grabgestaltung angeregt.

*Und das Wunschprogramm: mehr Schutz für den gewachsenen Baumbestand auch außerhalb der Friedhofsmauern und mehr grüne Flächen zur innerstädtischen Erholung.*



Ansicht des Hauptfriedhofs aus der Luft.

## 12. DEM HIMMEL NAH – DER ERDE VERBUNDEN DIE VOGELWELT DES RAVENSBURGER HAUPTFRIEDHOFS

Brigitte Schaudt



Buntspecht



Blaumeise



Gartenbaumläufer

Auf Todesanzeigen findet man manchmal die Silhouetten von Vögeln im Flug. Vögel sind um uns herum auf der Erde und sie schwingen sich in die Luft, so hoch, dass sie unseren Blicken entschwinden. Immer wieder hat mich an einem Grab der Gesang eines Vogels getröstet. Das Ei ist in der europäischen Kunstgeschichte Symbol für die Auferstehung. Vögel gehören zu einem Friedhof.

Vögel brauchen in ihrem Lebensraum Grasflächen, Sträucher, Hecken, Mauern und Bäume. Das alles gibt es auf dem Ravensburger Hauptfriedhof – der Friedhofsverwaltung sei Dank.

Kaum eine andere Fläche in Ravensburg dürfte eine so langfristige Erfassung der Vogelarten aufweisen wie der Hauptfriedhof. 1972 hat Eberhard Weismann mit der Biologie-Arbeitsgemeinschaft des Spohn-Gymnasiums mit populationsdynamischen und brutbiologischen Untersuchungen begonnen.<sup>1</sup>

Elf Jahre lang wurde der gesamte Brutvogelbestand von den Schülerinnen und Schülern systematisch und über viele tausend Stunden kontrolliert. Drei Schüलगenerationen haben an dem Projekt mitgewirkt. Das Ziel war neben der Erfassung des Brutvogelbestands die Brutbiologie von Heckenbraunelle, Zilpzalp, Rotkehlchen, Mönchsgrasmücke, Zaunkönig, von allen Meisenarten und dem Kleiber. 1971 hingen schon 23 Holzkästen als künstliches Angebot an Bruthöhlen, 42 Holzbetonkästen verschiedener Bautypen wurden hinzugefügt. 1986 wurden die Ergebnisse der Untersuchungen in den Ornithologischen Jahreshften für Baden-Württemberg veröffentlicht. Im Durchschnitt brüteten in den 11 Beobachtungsjahren 172,9 Brutpaare (Bp) pro Jahr. Das sind bei 5,5 ha

Untersuchungsfläche 31,4 Bp/ha. 15 Vogelarten brüteten zwischen 1972 und 1982 kontinuierlich. An der Spitze stand die Amsel, die mit minimal 27 und maximal 47 Bp jährlich vertreten war. Zu den standorttreuen Vogelarten mit tendenziell gleichbleibender Brutpaarzahl gehörten Buchfink (18,5 Bp), Gartenbaumläufer (1,8 Bp), Gimpel (3,3 Bp), Heckenbraunelle (7,6 Bp), Mönchsgrasmücke (4,5 Bp), Rotkehlchen (2,4 Bp), Sumpfmeise (1,2 Bp), Wacholderdrossel (5,1 Bp), Tannenmeise (1,5 Bp), Kleiber (1,6 Bp) und Sommergoldhähnchen (3,5 Bp). Standorttreue Vogelarten mit tendenziell zurückgehender Brutpaarzahl waren der Girlitz (17 auf 5 Bp), der Grünfink (20 auf 15 Bp), der Star (20 auf 10 Bp) und die Singdrossel (4 auf 2 Bp). Standorttreue Vogelarten mit zunehmender Brutpaarzahl waren der Zilpzalp (8 auf 10 Bp) und mit Einschränkungen die Blaumeise (5 auf 7 Bp). Intervallbrüter waren Gartenrotschwanz, Grauschnäpper und Zaunkönig. Vereinzelt brüteten Birkenzeisig, Elster, Fitis, Schwanzmeise, Trauerschnäpper, Wintergoldhähnchen, Zeisig, Fichtenkreuzschnabel, Feld- und Haussperling, Hänfling und Kernbeißer. Diese intensiven Untersuchungen der Arbeitsgemeinschaft wurden 1983 beendet.



Star

Zwar wurde mit Hilfe der quantitativen Rasterkartierung (Linientaxierung mit Erfassung der singenden Männchen 50 m links und rechts des Weges) der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Bodensee der Vogelbestand des Hauptfriedhofs in den Jahren

1998/99 und 2000 von der Verfasserin ermittelt, aber für eine exakte Brutpaarangabe ist diese Methode nicht ausreichend.<sup>2</sup>

Seit Mitte der 90er Jahre führt Günter Tillinger jährlich während der Brutzeit eine Vogelführung auf dem Hauptfriedhof durch. Da die dabei registrierten Vögel auch nur ein Hinweis auf den Bestand sind, gab das Bürgerforum Altstadt 2010 Luis Ramos (NABU-Ornithologe) den Auftrag zur Brutvogelkartierung. Er ermittelte die Brutvogelarten und bei wenigen Arten die Anzahl der Brutpaare. Luis Ramos stellte einen deutlichen Rückgang der Heckenbraunelle und des Girlitz fest. Keinen Bestand wiesen 2010 Gartenrotschwanz, Bluthänfling und Trauerschnäpper auf. Diese Entwicklung beobachten wir aber nicht nur auf dem Hauptfriedhof. Im Bericht des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten zeigen genau diese Vögel mit Ausnahme des Gartenrotschwanzes einen starken Abwärtstrend.<sup>3</sup> Wenn auch nicht deutschlandweit, so ging der Gartenrotschwanz im Bodenseebereich stark zurück: von 242 Bp 1980 auf 96 Bp 2000.<sup>4</sup>

Für Ravensburg lässt sich dieser Rückgang bestätigen: am Bannegghang gab es bis in die 90er Jahre drei Brutpaare, heute gibt es kein einziges mehr. Als neue Brutvogelarten im Hauptfriedhof gibt Luis Ramos Rabenkrähe, Ringeltaube und Haubenmeise an. Diese Arten zeigen auch deutschlandweit und im Bodenseegebiet eine leichte Zunahme. Als ehemalige Bewohner des Waldes und der Feldflur ziehen sie seit wenigen Jahren in die Städte und brüten hier erfolgreich.

2011 brachte sich die Umweltarbeitsgemeinschaft des Welfen-



gymnasiums unter der Leitung von Angela Diangone in die Arbeit ein. Zehn neue Nistkästen wurden aufgehängt. Bei der Nistkastenkontrolle im Herbst 2013 wurden die Kästen gesäubert, alte ersetzt und neue aufgehängt. Es hängen jetzt 39 Vogelnisthilfen und ein Fledermauskasten. Die Kästen waren belegt, hauptsächlich von Kohl-, Blau- und Sumpfmeisen und von einer Haubenmeise, aber auch von Kleiber, Baumläufer und Sperling.

Die Anzahl der Vögel geht zurück, nicht nur auf dem Ravensburger Hauptfriedhof. Gerne hätte ich das am Ende dieses Berichts mit einer Grafik vom Friedhof veranschaulicht. Aber seit den Untersuchungen von Eberhard Weismann und seinen Schülerinnen und Schülern gibt es keine exakten Vergleichszahlen mehr. Wünschenswert wäre es, wenn sich wieder eine Schule für eine solche mehrjährige Projektarbeit begeistern könnte.

Den Rückgang der Vögel können wir nicht aufhalten, aber wir können dazu beitragen, dass die Vögel, die die globalen Veränderungen überstehen, wenigstens auf 5,5 ha Fläche in unserer Stadt einen günstigen Lebensraum finden.



Rotkehlchen



Singdrossel



Schwanzmeise

#### Literaturangabe:

- 1 Die Vogelwelt des alten Friedhofs in Ravensburg  
Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg, Band 2, Sonderheft.  
Dezember 1982
- 2 Die Vögel des Bodenseegebietes  
Konstanz 1983, Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Bodensee  
Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg, Band 14/15, 1998/99
- 3 Vögel in Deutschland, Dachverband Deutscher Avifaunisten, 2012
- 4 Veränderungen der Brutvogelbestände am Bodensee, Vogelwelt 126, 2005

### 13. RAVENSBURG - PLANLOS GEPLANT?

Angelika und Dr. habil. Rainer Ewald

**Vorankündigung und Ausblick auf ein wissenschaftliches Forschungsprojekt des Bürgerforums Altstadt e.V. zur historischen Entwicklung von Stadt und Landschaft Ravensburg**

Über den erhaltenswerten Charme der alten Stadtanlage von Ravensburg ist schon viel geschrieben worden. Die diesbezüglichen Anliegen des Bürgerforums werden naturgemäß immer wieder kritisch kommentiert, kontrovers diskutiert. Grund genug für unseren Verein, nicht nachzulassen, immer wieder neu und aktualisiert die Versachlichung von Statements, Dialogen und Diskussionen zu fördern.

Einen Beitrag hierzu soll das bereits angelaufene wissenschaftliche Forschungsprojekt der Verfasser liefern. Selbstverständlich darf hierzu sogleich hinterfragt werden, ob solch ein Projekt eigentlich nicht überflüssig sei angesichts einer Fülle vorliegender, hochqualifizierter wie aktueller Literatur zur Stadtgeschichte, einer Vielzahl von Ergebnissen der Hausforschung, der Stadtarchäologie, usw.; die Aufzählung und Würdigung schon allein der aktuellen Beiträge könnte einen umfangreichen Artikel in diesem Heft füllen! Dennoch: nach unserer Überzeugung lohnt es sich, neuere und ältere Forschungsergebnisse zu ergänzen und zusammengefasst kartografisch aufzutragen – und zwar den historischen Stadtkern wie die umgebende Landschaft (Stadtgemarkung) umfassend! Ist für die Betrachtung der modernen Stadtentwicklung die Einbeziehung der Vororte wie unbebauter Landschaft unerlässlich, so gilt dies im Vergleich nicht minder für die gesamte historische Stadtgemarkung: die Entwicklung der

historischen Stadtanlage von Ravensburg muss weitgehend unverständlich bleiben ohne die Berücksichtigung seiner umgebenden Landschaft!

Und so wollen wir dem Leser in Vorwegnahme gleich eine These zumuten:

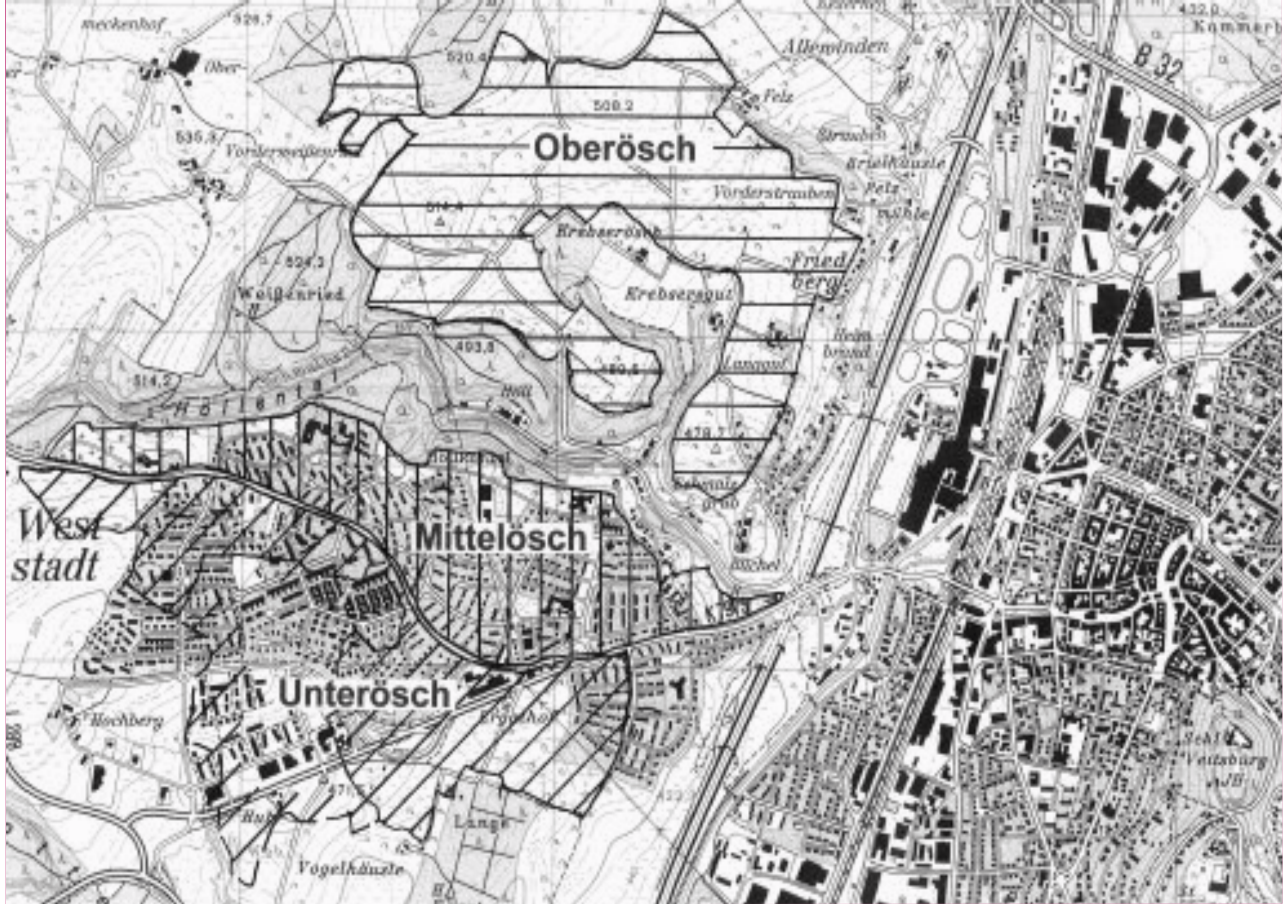
*Die endgültige Abschaffung des Märchens der "gewachsenen Altstadt" dürfte ebenso Voraussetzung sein für einen sachlich unverstellten Blick auf das ge- und bebaute Erbe der Alten wie dasjenige des Märchens der "Naturlandschaft" in unserer Umgebung!*

Hier ein erster kurzer Streifzug durch drei Bereiche.

#### **"Naturlandschaft" versus "Kulturlandschaft" – Zufall oder historische Landschaftsplanung ?**

Eine wertvolle, bisher nach wie vor konsequent von der historischen Forschung vernachlässigte, wenn nicht sogar ignorierte Geschichtsquelle stellt das sog. "Urkataster" dar, entstanden ca. 1818-24, die als – nach wie vor grundlegendes wie trigonometrisch exaktes Kartenwerk (Ur- und Urnummernkarten mit parzellengenauem Nutzungs- und Besitzverzeichnis) zumindest deutschlandweit flächendeckend – die Nutzungs- und Bebauungstopografie von Stadt und Land vor der Industrialisierung und dem Bau der Eisenbahn – als buchstäblich bahnbrechende Wandlungsinstrumente – widerspiegelt.

Und schon bei erster Auswertung dieses Katasters wird uns ein heute noch vertrauter Distriktnamen überliefert, den wir hier als ein Beispiel – von vielen – kurz herausgreifen wollen: der



Mittelösch, heute bekanntlich ein Bereich der Weststadt. Noch 1824 wird uns via besagtes Kartenwerk von einem Ackerbaugesamt namens Unter- und Mittelösch berichtet, bei weiterer kartografisch gestützter Rückschreibung ist noch eine ergänzende Distriktbezeichnung Oberösch zu erwarten. Diese Namensgarnitur, die etymologisch an "Esse"/Feuerstelle erinnert, firmiert noch im Urkataster als sog. Zelgen, d.h. den großen drei Parzellenblöcken der Dreifelderwirtschaft (= zyklischer Fruchtwechsel von Winterfrucht-Sommerfrucht-Brache)! Nachweislich entstanden diese drei Blöcke nicht etwa als zufällig oder willkürlich bewirtschafteter "Cluster von ein-

zelnen Ackerparzellen", sondern diese waren obrigkeitlich erzwungen und wurden stets in ihrer korrekten Fruchtfolge peinlich überwacht, man spricht hier agrarhistorisch folglich von einer gesetzlichen "Flurverfassung". Obenstehende Übersichtsskizze mag die landschaftsprägende Bedeutung dieser Zelg-Ordnung nur andeuten; die geologisch wie hydrologisch bedingt feuchteren Wiesen, die – lebensnotwendigerweise – "kanalisierte" Schussen als breiten Streifen säumend, waren von den Ackerflächen säuberlich abgetrennt, die Obst und Weingärten auf den unmittelbar stadtumgebenden Flächen ebenso.

Darf nun das landräumliche Ergebnis dieser klaren Flächenstruktur als ein Ergebnis weitreichender wie weitsichtiger Planungen unserer Vorfahren bezeichnet werden? Skeptiker seien daran erinnert, dass der Bestand dieser Zelgstruktur so alt ist (wir würden heute sagen müssen: "nachhaltig"), dass alle bisherigen wissenschaftlichen Versuche einer eindeutigen Ursprungsdatierung zum Scheitern verurteilt waren. Bedenkenlos darf also daher diese Flurverfassung zumindest in das Mittelalter (wenn nicht früher) zurückdatiert werden. Als ein Indiz seines (nachhaltigen) Erfolgs darf die historische Tatsache bewertet werden, dass zumindest in der Neuzeit auf den Ravensburger Äckern immer wieder Getreide-Überschüsse erwirtschaftet werden konnten, die nach der Versorgung ihrer Einwohner einen Export in die Schweiz ermöglichten! Auf die Bedeutung der noch weit wichtigeren historischen Ravensburger Exporterzeugnisse, wie Leinwand, Barchent und Wollstoffen wird zu gegebener Zeit noch einzugehen sein!

Dass quasi im "Brennpunkt" (d.h. am sog. Zelgschnitt) der drei Ösche /"Essen" sich der alte Flurname "Pfannenstil" bis heute erhalten hat, mag als weitere Andeutung auf ein Indiz uralter Flächennutzungsplanungen, ihrer überlieferten Bezeichnungen (Flur- und Gewannnamen) und der Bildersprache, die unserer Stadt und Landschaft gleichsam als "Navigationssystem" zugrunde liegen, hier zunächst genügen ...

### **"Gewachsene Altstadt" versus "Planstadt" – Zufall oder dezidierte Planungen?**

Ein Blick auf den Stadtgrundriss lässt ein ähnliches Ergebnis erwarten. Man muss kein Bauhistoriker sein, um im Grundriss der ummauerten Stadt Ravensburg (siehe nachfolgende Abb.) zweierlei Formensysteme entdecken zu können:

- das weitgehend orthogonal-geradlinige (reguläre) Blocksystem, hauptsächlich im Bereich der (neueren) Unterstadt westlich des heutigen Marienplatzes,
- das weitgehend polygonal-krummlinige Blocksystem der (älteren) Oberstadt östlich des Marienplatzes.

Übereinstimmend mit den Stadtgeschichtsforschungen an vergleichbaren mittelalterlichen Städten (nicht nur) Oberschwabens lässt der Bereich der Unterstadt eine auf den ersten Blick regelmäßige Bebauungs-, Block- wie Straßen- und Gassenstruktur erkennen. Schon hier kann kaum von einer nach individuellem Gutdünken der Neusiedler des 14. Jahrhunderts entstandenen – also "gewachsenen" – Stadtstruktur ausgegangen werden, sondern muss vielmehr von einer ge- bzw. verordneten, regulären, d.h. nicht anders als geplanten Blockstruktur ausgegangen werden.



Hieran dürfte sich nun die spannende Frage anschließen, ob sich der Bereich der östlich gelegenen Oberstadt, bekanntlich schon früher und einst von den reicheren und einflussreicheren Bürgern der Reichsstadt bewohnt, auf Grund seiner andersartigen, hier polygonal-krummlinigen Bebauungs-, Straßen- und

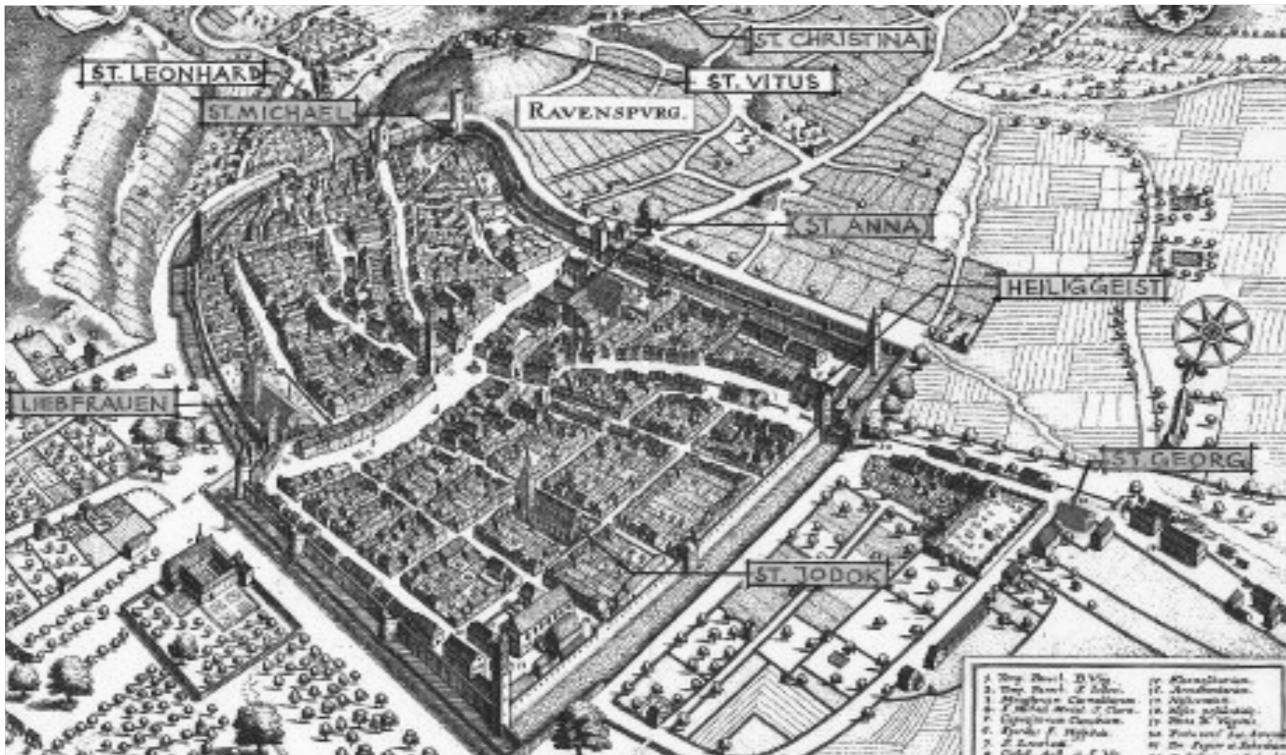
Gassenstruktur endlich als "prototypisch gewachsen", anstatt dezidiert geplant, erweisen wird. Soviel sei hier schon verraten: es wird zu gegebener Zeit ein beantwortendes Plädoyer "pro historische Planung" erscheinen müssen!

Links: Übersichtsplan Stadtgrundriss 1824  
(Ausschnitt Urnummernkarte)

### Kirchen, Kapellen, Kirchenheilige – zufällig "gewachsen" oder ikonografisches Programm?

Nicht nur äußerlich stadtbildprägend sind und waren die Kirchen im Stadtgebiet. Weitgehend verloren gegangen ist das Wissen um ihre geistige wie geistliche Bedeutung im

Zusammenhang mit Topografie und Standorten, wie wir versuchen wollen, an nachfolgenden zwei Beispielen wenigstens anzudeuten.



Übersicht Stadtansicht Merian (17. Jhd.) der wichtigsten Kirchen und Kapellen von Ravensburg; hellgrau markiert: die sog. Pestheiligen

Bei der rein statistischen Auswertung der seit dem Mittelalter bekannten wichtigsten Kirchen- und Kapellen-Patrozinien der Stadt Ravensburg fällt auf, dass die meisten – neben anderen standortbezogenen "Funktionen" – Schutzheilige gegen die Pest waren (siehe Abb. oben mit grau markierten "Pestheiligen" als Patrozinien!). Von der Antike bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts galt als hauptsächliche Ursache für die Pest schlechte Luft (Miasma-Lehre). Und als Hauptursache für schlechte Luft galt Nebel, der wiederum für Ravensburg (bis heute) i.W. auf die Feuchtwiesengebiete des Schussentals zurückzuführen ist. Als markanteste Beispiele mögen zum einen die Stadtkirche Liebfrauen (St. Maria), zum anderen die (ehem.) Kapelle St. Georgs-Kapelle dienen, letztere mitten im Feuchtwiesengebiet gelegen: mit dem krankheitsverursachenden Feuchtwiesengebiet verband das stets in mythischen Bildern lebende Mittelalter den "pestilenzische Luft" speienden Drachen. Diesen galt es folglich zu bekämpfen. Das liest sich in der zeitgenössischen Legenda Aurea (Sammlung von Heiligenlegenden, zusammengestellt und niedergeschrieben um die Mitte 13. Jahrhundert) so:

*"Nahe der Stadt war ein See, ..., darin wohnte ein giftiger Drache, der hatte schon oft das ganze Volk in die Flucht getrieben, wenn es gewappnet wider ihn zog. Dann kam er bis unter die Mauer der Stadt und verpestete alles mit seinem Gifthauch ... Aber [der heilige] Georg sprang auf sein Ross, machte das Kreuz vor sich und ritt gegen den Drachen, der wider ihn kam; er schwang die Lanze mit großer Macht, befahl sich Gott und traf den Drachen also schwer, dass er zu Boden stürzte ... und St.*

*Georg zog sein Schwert und erschlug den Drachen ... Der König ließ der Jungfrau Maria zu ehren und St. Georg eine schöne Kirche bauen ...*

Auch den – hier einzukreisenden – Städtebauern des Mittelalters galt es, in diesem Sinne für einen "gesunden" Standort zu sorgen, sollte er "nachhaltig" funktionieren, wie sich an Hand der zu jener Zeit herumgereichten Städtebautheorie, hier eher technisch-nüchtern formuliert, jedoch mit gleichem Ziel, nachweisen lässt:

*"Beim Bau der Stadtmauern selbst aber wird es folgende Grundsätze geben: erstlich Auswahl eines sehr gesunden Platzes. Dieser aber wird hoch liegen, frei von Nebel und Reif sein, ... ferner [wird der Platz gesund sein], wenn die Nachbarschaft von sumpfigem Gelände gemieden wird. Sooft nämlich mit Sonnenaufgang die Morgenwinde zur Stadt gelangen, aufgestiegene Nebelschwaden sich mit ihnen verbinden und sie mit ihrem Wehen die mit dem Nebel vermischten giftigen Ausdünstungen von Sumpftieren auf die Körper der Einwohner austreuen, verseuchen sie den Ort. ... An Orten aber, an denen sich Sümpfe befinden, die stehen und keinen Abfluss haben, weder durch Flüsse noch durch Gräben, ... gehen [die Sümpfe] durch das Stehen in Fäulnis über und entsenden schädliche und krankheitserregende Dünste."*

Diese – auf Hippokrates und Galen beruhende – Städtebaulehre wurde vom römischen Architekten Vitruv, aus dem wir zitiert haben, zusammengefasst und in seinen "Zehn Bücher über die

Architektur" veröffentlicht; dieses Know-how wurde in den (benachbarten) Klöstern immer wieder abgeschrieben und verbreitet, womit wir allmählich beginnen, die in Frage kommenden "Planer" unserer mittelalterlichen Stadt einzukreisen.

Ob die städtebauliche Ausrichtung unserer Kirchen und Kapellen zudem auch astronomisch verankert ist, wie schon vor einiger Zeit am Beispiel des "langen Georg" in Tübingen durch eingehende geodätische Messungen und astronomische Berechnungen wahrscheinlich gemacht, soll für Ravensburg gesonderten Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Weitere Bausteine der alten Stadt und Landschaft, wie

- öffentliche (geistliche wie weltliche) und private Grundstücke und Gebäude, ihre Standorte, Formen und Funktionen,
- die Flur-, Distrikt-, Platz-, Straßen- und Gassennamen und ihre Funktionen,
- das (jahrhundertlang funktionierende) System der Wasserver- und Entsorgung,
- Form und Standorte der Märkte und sonstiger Gewerbe- und Verkaufsstätten

und schließlich der untrennbar mit diesen wie weiteren "Bausteinen" der alten Stadt und Landschaft verbundene kultische, "geistige Überbau" der Anlage soll durch das Projekt eine raumbezogene, d.h. kartografisch aufbereitete Würdigung erfahren

Auch schon ohne wissenschaftliche Quellennachweise wie ihre gebotene kritische Würdigung dürfte aus vorgenannten wenigen Schlaglichtern hinreichend angedeutet sein, dass die Frage einer dezidiert geplanten mittelalterlichen Stadt Ravensburg lohnt, näher erörtert, ja erforscht zu werden. Es ist nicht auszuschließen, dass hieraus zwangsläufig neben dem "gefühlten Charme" der alten Stadt nochmals ein fundierteres, sachlich begründbares Bewusstsein über das "Gesamtkunstwerk Altstadt" aufleuchtet, quasi zwischen "Himmel und Erde" verankert. Dies konnten wir hier in der gebotenen Kürze erst nur einmal andeuten. Die Stadtanlage Ravensburg jedenfalls hat es verdient, dieser Frage ausführlich nachzugehen.



## 14. FUND IM HISTORISCHEN HAUS KIRCHSTRASSE 14

Wilfriede Oppold



Das Haus der Familie Oppold befand sich damals wie heute in der Kirchstraße 14. Auf dem Bild direkt neben der „Traube“. Foto um 1910.



Eugen Oppold  
um 1919

### **Glück im Unglück: Was der Ravensburger Eugen Oppold als Auswanderer vor hundert Jahren erlebt hat.**

Im Jahr 1997 kehrte ich, die Tochter, nach 30 Jahren von Freiburg nach Ravensburg zurück. Meine Mutter war 92 Jahre alt und brauchte Hilfe.

In den folgenden Jahren stand die Erhaltung und Sicherung des Dachstocks und Giebels unseres Hauses Kirchstraße 14 bevor. Es war einmal das Stadthaus des Klosters Baidnt und wurde 1730 von dem damaligen Besitzer Belli aufgestockt und mit Erker und barocker Gaupe versehen. Beim Ordnen der Dachböden fiel mir ein großer hölzerner Überseekoffer auf mit den Buchstaben E.O.. Ich fand vergilbte Zeitungen „Lager-Echo“, Briefe, Fotografien, Bücher, die Kopie eines Stahlstichs mit der Überschrift: Kriegs-Gefangenen Lager Knockaloe Isle Man. So fand ich die Geschichte der Auswanderung und nachfolgenden Gefangenschaft meines Vaters Eugen Oppold (1888 - 1945) von 1913 bis 1918 und damit einen Teil der Geschichte des deutschen Kriegstheaters auf der Insel Man. Mein Großvater war Schneidermeister und die beiden älteren Söhne erlernten das Handwerk ihres Vaters.

Der Ältere sollte einmal die Firma übernehmen. Mein Vater musste sich eine eigene Existenz aufbauen. Er besuchte Fachschulen in Frankfurt und Berlin und arbeitete einige Jahre als Zuschneider in einem erstklassigen Atelier in Leipzig. Er nahm auch Unterricht im Zeichnen und Malen. In der Familie meines Vaters waren Handwerk und Bildung keine Gegensätze, sondern sie ergänzten sich.

Die Bücher im Haus, auch solche über das Theater, bestätigen es. In Ravensburg gab es im Katholischen Gesellenhaus eine Volksbühne mit großem Saal, auf der sehr viel Theater gespielt wurde. Mein Vater hat dort auch als Theaterleiter mitgemacht. 1913 ging er, zunächst wohl für 2 Jahre, mit der holländischen Ostindien-Gesellschaft nach Java.

Bei Ausbruch des 1. Weltkriegs erging der Gestellungsbefehl auch an die wehrpflichtigen Auslandsdeutschen. Mein Vater und viele andere wurden auf der Rückfahrt nach Deutschland auf einem neutralen holländischen Schiff am 8. September 1914 in der Straße von Gibraltar von der englischen Marine mit Torpedoboot gekapert und gefangen genommen. Auf der Festung Gibraltar waren sie 4 Monate. Auf dem Transport nach England, Hunderte von Gefangenen auf engstem Raum in einem alten Gefrierfleischdampfer zusammengepfercht, wäre es fast zur Meuterei gekommen, weil einer der Gefangenen gestorben ist. (Beschrieben in dem Buch: Haupt, Windmill Hill) Nach 7 Monaten in verschiedenen Lagern in England folgte die Überfahrt auf die Insel Man nach Knockaloe, einer riesigen Anlage von Baracken für 32.000 Gefangene auf der rauen Westseite der Insel in der Irischen See. Auch ein Friedhof gehörte zum Lager. Die Verpflegung war einseitig und äußerst knapp; wie in der Lagerzeitung beschrieben, wurden auch Katzen gejagt und gegessen.



Wie der Vater so die Söhne. Beide erlernten das Schneiderhandwerk. Das Foto zeigt Eugen Oppold ganz links im Bild, bei einem Uniformen-Kurs.

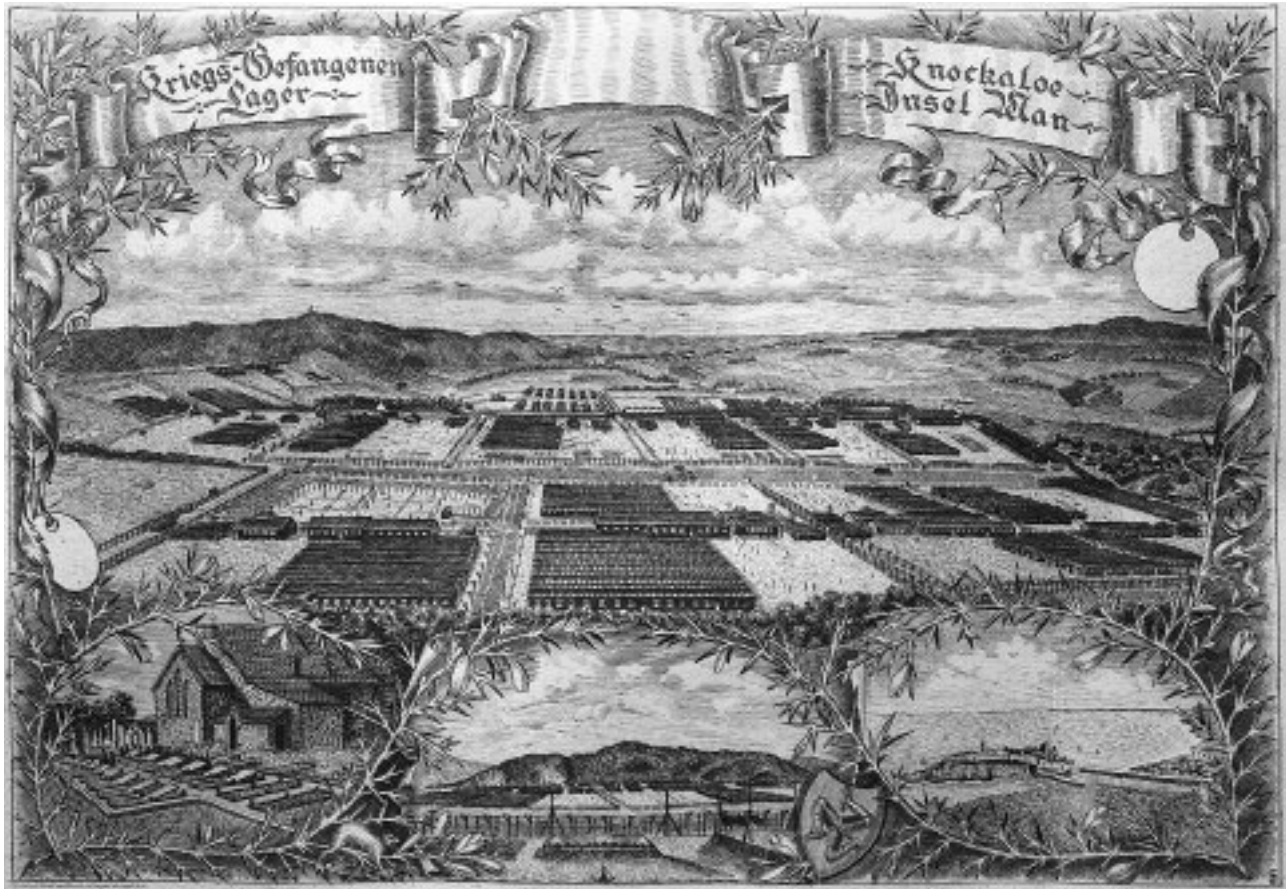
**Textpassage aus dem „Lager-Echo“ vom 26. Oktober 1917:**  
*Vielleicht haben die Neutralen Gelegenheit gehabt, ein Gefangen-  
 enlager im Winter zu besuchen. Vielleicht an einem der  
 zahllosen Tage, an dem kalter Nordwest, begleitet- von sint-  
 flutartigem Regen ueber die schwachen Huetten fegte. Draus-  
 sen im Freien war der Aufenthalt unmoeglich. Die Gefangenen  
 hockten in den Huetten, einige in den Ecken, einige auf den  
 Strohsaecken. und andere wieder im Kreis um; den Ofen herum,  
 der sich redliche Muehe gab, die lange Budenabteilung durch-  
 zuwaermen. der es aber infolge der durchdringenden Stuerme  
 nur zu einem untauglichen Versuch brachte. Alles klagte ueber*

*Mangel an Koerperwaerme und einen Dauerschnupfen, der  
 sich im Oktober einfand und seine Opfer erst im April wieder  
 verliess. Alles war erkaltet womit sich die Reizbarkeit der  
 durch die lange Gefangenschaft angegriffenen Nerven noch  
 erhoehrte. Das graue Wetter liess die Stimmung unter den  
 Gefrierpunkt sinken. In den Zeiten der Freiheit kuemmerte  
 einen das Wetter wenig; man hatte seinen Beruf, seine grossen  
 und kleinen Daseinsfreuden. Aber in Fessel geschlagen, zur  
 Untaetigkeit verurteilt, empfand man das nasse Winterwetter,  
 das durch fuenf oder sechs Monate kaum einmal ein Stueck-  
 chen blauen Himmels zeigte, als fuerchterlichen Druck auf das  
 Gemuet. Grau wie der Himmel sah es in unserer Seele aus,  
 trostlos, hoffnungslos. Kamen dann obendrein schlechte Nach-  
 richten in den Zeitungen, deren Bann man in der Aschermitt-  
 wochsstimmung des langen Winters doch hie und da verfiel,  
 dann wurde die Huette mit allem drum und dran, dann wurde  
 das elende Dasein zur wahren Hoelle. Es wuergte einem im  
 Halse, die Haende ballten sich in ohnmachtiger Verzweiflung.  
 Wozu dies alles? Weshalb diese Golgatha-Qualen? Auf das  
 Huettendach prasselte der Regen eine eintoenige, melancholi-  
 sche Melodie.*

*Trieb einen die nagende Unruhe in den Hof, so bliess einem der  
 wuetende Boreas schrilles Fanfarengetoese forza furiosa in die  
 Ohren. Hier wie dort das Inferno.*

Titelseite der Zivilgefangenen-Zeitung des Lagers  
 Knockaloe vom Oktober 1917  
 (wohl auf einer englischen Druckmaschine  
 gefertigt, deshalb ohne Umlaute gedruckt.)





Stich des Gefangenenlagers auf der Insel Man,  
von den Gefangenen selbst gefertigt.

## Eine Katerballade.

*Es waren zwei Kater, schwarz und glatt;  
sie jagten die Maeuse, sie jagten die Ratt  
sie sprangen recht zierlich auch ueber die Hand  
und trieben noch allerhand anderen Tand,  
marschierten stolz, wie Katzen sind,  
wohl ueber den Tisch und unter den Spind,  
miauten auch oft im hoechsten Diskant,  
wenn nachts man sich schlaflos am Strohsack wand.  
Dann gab es zwei Jaeger in unserer Mitt' –  
die Sage sagt auch, sie waren zu dritt –  
die gingen einmal auf die Hasenjagd,  
weil ihnen das Wildern sehr behagt,  
und weil der Dachhas`, so geht die Maer,  
dem Magen bekomme, wenn er leer.  
Sie kamen befriedigt wieder nach Haus  
und brieten zwei Braten sich zum Schmaus.  
Doch tags darauf, oh Jammer, oh Schmerz,  
da sandten die drei – mir bricht das Herz –  
die blutigen Fellchen vom Katerpaar  
dem Herrn zuruecke mit Haut und Haar  
und schrieben dazu, wie es geschmeckt,  
wie sie sich die Lippen danach geleck't –  
Es waren zwei Kater, schwarz und glatt,  
und zwei Jaeger gab's, die waren satt.*

Eugen Oppold, Mitglied des „Theaters ohne Frau“ in einer selbst gefertigten  
Ritterrüstung aus Konservendosen.  
Gespielt wurde „Die Eroberung der Wirklichkeit“.  
Weitere Stücke waren „Wallensteins Lager“, „Die Räuber“,  
Freytag: „Die Journalisten“ oder „Die Rabensteinerin“



„Theater ohne Frau“ – es rettete vor Langeweile und Depression.  
Die Ritterrüstungen wurden aus Fleischkonservendosen gefertigt.



Ungeachtet der verschiedenen Aktivitäten wie Lagerzeitung, Sport, handwerklichen Arbeiten aller Art, gibt es in dieser Zeitung Hinweise auf die latent vorhandene, durch erzwungene Untätigkeit verursachte Depression. Um ihr nicht zu verfallen, wurde mit wenigen und einfachsten Mitteln, aber viel Phantasie ein Theater aufgebaut. Viele Kameraden wurden gefordert und von ihrer Misere abgelenkt. Beschrieben wird dies in einem Brief meines Vaters an Hermann Pörzgen, Theaterwissenschaftliches Institut der Stadt Köln, der das Buch „Theater ohne Frau“ herausgegeben hat.

Ich zitiere aus dem Brief:

*Die Untätigkeit, mehr noch die fast allgemeine planlose Tätigkeit, verbunden mit der gefürchteten Langeweile, brachten einige meiner Kameraden auf den Gedanken, Theater zu machen. Wir sahen alle ein, dass etwas getan werden musste, denn nach einer langen Irrfahrt über Gibraltar, Southampton, S.S. Royal Edward, Alexandra Palace waren wir auf der Isle of Man gelandet, wurden in Knockaloe - Camp 3, Comp.5 untergebracht und hatten den Eindruck, als ob der unfreiwillige Aufenthalt länger dauern könnte. Es war im September 1915. Die Nachricht schwirrte durch das Lager: „Bunter Abend“.. Die Aufmachung war der Not gehorchend ... in einer leerstehenden größeren Hütte entstand eine Bühne ... Für den Bühnenbau wurden aus den Barracken Holzböcke, Tischplatten für den Bühnenboden, Wolldecken für Rampe und Kulissen requiriert. Die Spielbühne war fertig. Die Eröffnungsvorstellung kam und verlief ohne Störung; begeistert, hochbefriedigt und dankbar verließen wir unser neues Theater ... Ich gab unverbindlich Ratschläge, dieselben wurden dankbar angenommen und pro-*

*biert; und es dauerte nicht mehr lange und ich stand durch die Aufforderung: „Wenn du dies so gut weißt, so komm und hilf uns“ - auf einmal mitten im Bühnenbetrieb ... Unser Betrieb hatte nun folgende Form: Ehrenamtliche Tätigkeit, unbedingte Einstellung auf meine Anordnungen in sämtlichen Abteilungen. Die „Society of Friends“ hatte eine Gefangenenhilfe organisiert, sodass wir gegen Bezahlung die notwendigen Materialien beschaffen konnten. Alle Mitwirkenden auf und hinter der Bühne waren Lagergenossen. Ich konnte eine seltene Einmütigkeit und Freude, frei von jedem krankhaften Ehrgeiz, nur ganze Hingabe für das Gelingen unserer Aufgabe bei allen Beteiligten feststellen. Infolge dieser aufopfernden Tätigkeit Aller war es mir möglich, die Leistung unseres Theaters immer höher zu stellen. Durch freiwillige Spenden von Büchern für Kunst und Literatur entstand eine Bühnenbibliothek, welche mir eine sorgfältige Durcharbeitung eines Bühnenwerkes ermöglichte... Meine Dekorationen mussten für jedes neue*

Theatergruppe des Lagers Knockaloe,  
Eugen Oppold, ganz rechts im Bild



*Stück vollständig umgemalt werden, um keinen früheren Eindruck in die neue Handlung zu bringen. Für Waffen, Panzer, Rüstungen etc. verwendeten wir die an die Küche gelieferten Cornedbeef Tins: ... Die auf dem Bild ersichtliche Rüstung des jungen Welsler ist auf diese Weise hergestellt. Auch hatte jedes der Panzerhemden etwa fünftausend aufgenähte Schuppen ... Die Kommandantur legte der Bühnentätigkeit nichts in den Weg, sie begünstigte mehr oder weniger unsere Bestrebungen; vielleicht deshalb, dass unser Internierungsbild etwas freundlicher wurde, was der Behörde ja nur nützen konnte ... Unsere Bühnentätigkeit war getragen von einem gewissen Ernst, ohne dass der Humor gefehlt hätte. Strenge Ordnung, guter Geist, teilweise hervorragende Spielleistungen gaben ein festes Band. Nur so konnte ich meine Absicht, die ganze Handlung zu einer Reihe von abgestimmten Gemälden zu gestalten, verwirklichen.*

Im Frühjahr 1918 wurde mein Vater wegen Krankheit und Unterernährung nach Holland in ein Internierungslager ausgetauscht. Ich zitiere aus seinem Brief an einen Kameraden: „Ich verließ England am 7. März 1918. Das Bild, das ich sah, werde ich nie vergessen; bei stockfinsterner Nacht drängten sich meine Kameraden am Tor des Teillagers und sahen mir nach; so traurig, dass ich mich abwenden musste.“ Die Kameraden schätzten ihn sehr. Zum Abschied schenkten sie ihm eine schöne englische Ausgabe „Shakespeare Gesamtwerk“. Auch viele Dankbriefe erhielt er. Ein Beispiel:

*Lieber Oppold!*

*Erst durch Ihren Weggang nach Holland spürt man, was Sie uns „der Allgemeinheit“ als Theaterleiter gewesen sind.*

*Sie haben uns durch Ihren vornehmen Geschmack bei Auswahl der Stücke, Rollenbesetzung, Ausstattung und Aufführung einen Beweis geliefert, was eine Compoundbühne bei richtiger, zielbewußter Leitung leisten kann.*

*Sie können überzeugt sein, daß viele erst nach Ihrem Weggang merken werden, was Sie uns in Ihrer vielfachen Eigenschaft als Spielleiter, Maler usw. gewesen sind.*

*Ihr treudeutsches Wesen, das sich ja bei Auswahl und Aufführung der Stücke, vor allem der Hermannsschlacht so schön zeigte, wird den hier zurückbleibenden „Deutschen“ stets eine angenehme Erinnerung und ein Ansporn sein, Ihr Werk in Ihrem Sinne fortzusetzen, bis wir uns dereinst zu Hause wieder begrüßen können.*

*Die gestrige Hüttenführerversammlung beauftragte mich, Ihnen den aufrichtigen Dank des Compounds für Ihre erfolgreiche, uneigennütige Tätigkeit auszusprechen.*

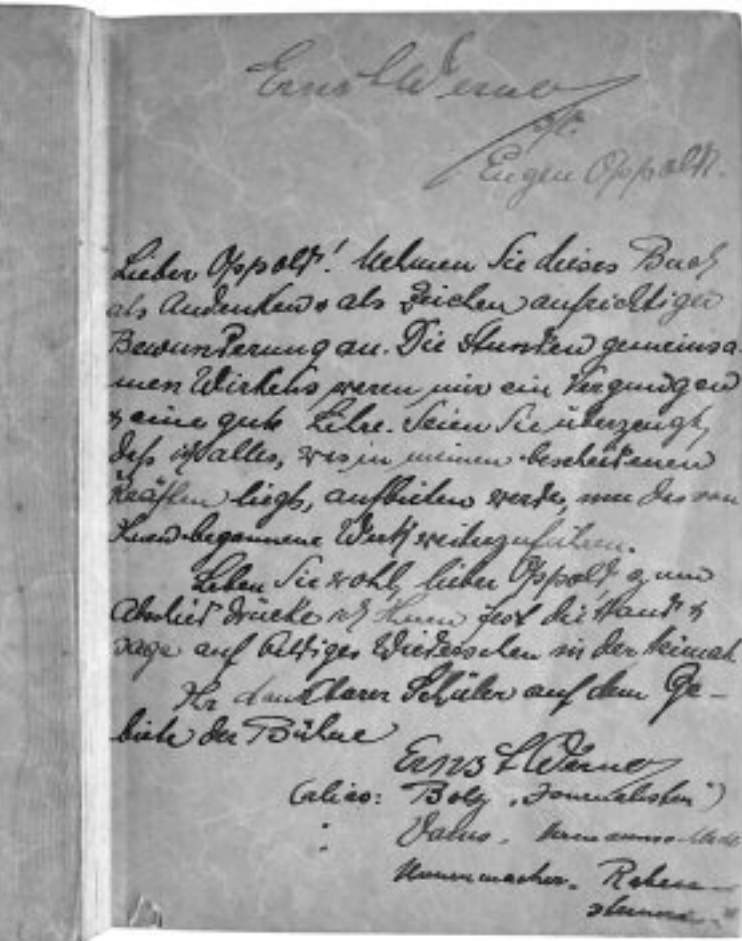
*Wenn hier im Lagerleben gegen jeden, der in der Öffentlichkeit steht, Strömungen vorhanden sind, so muß dies in erster Linie der langen Haft und ihren Folgen zugeschrieben werden.*

*Seien Sie überzeugt, daß der Unterzeichnende nicht der einzige im Camp. III ist, der Ihnen zwar die Unterbringung in Holland von ganzen Herzen gönnt, Ihren Weggang aber als einen empfindlichen Verlust für unser öffentliches Leben bedauert.*

*Mit der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in Deutschland verbleibe ich stets Ihr treuer Freund*

*Paul von Marchtaler*

*Hauptkapitän Compound 5/III*



52 Monate musste er das Elend der Gefangenschaft ertragen. Als Gefangener konnte er eine seiner Begabungen entfalten. Glück im Unglück. Es war wohl ein Weiser, der gesagt hat: „Wenn du das, was in dir ist, hervorbringst, wird das, was du hervorbringst, dich retten.“

Quellen:

Haupt: Windmill Hill, 1922; Angelsachsen-Verlag, Bremen

Herman Pörzgen: Theater ohne Frau, 1936; Europa-Verlag, Berlin

Widmung an Eugen Oppold in einem  
Shakespeare-Sammelband aus dem Jahre 1914



## 15. HISTORISCHE BANKGEBÄUDE ZWISCHEN JAHRHUNDERTWENDE UND ERSTEM WELTKRIEG IN RAVENSBURG

Dr. Alfred Lutz

Das 19. und beginnende 20. Jahrhundert spiegelt auch in Ravensburg den Aufschwung des Bankenwesens wider. Bereits seit 1823 hatte im Gebäude Marktstraße 22 die erste Oberamts-sparkasse Württembergs ihren Sitz, die vor allem Bevölkerungsgruppen wie Dienstboten, Vormündern von Waisen, Handwerkern, Bauern und Arbeitern, aber auch Gemeinde- und Stiftungskassen Anlagemöglichkeiten bot, aber immer wieder auch Gewerbetreibenden und Gemeinden kleinere Kredite gewährte und Überschüsse für soziale und gemeinnützige Zwecke sowie für Infrastrukturverbesserungen wie den Straßen- und Eisenbahnbau zur Verfügung stellte. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es in Ravensburg angesichts des Wirtschaftswachstums und zunehmenden Kapitalbedarfs zur Gründung mehrerer Privatbanken. 1860 entstand eine Gewerbebank, 1867 eine Spar- und Vorschußbank (1893 Konkurs). 1881 gründete Wilhelm Ehrle hier das Bankhaus Ehrle und Co., 1885 entstand das Bankhaus Wilhelm Find. Eine Reichsbanknebenstelle wurde 1892 in Ravensburg begründet – unterstützt von der örtlichen Geschäftswelt, da sie den Giroverkehr ermöglichte; im Jahre 1905 war die Ravensburger Reichsbanknebenstelle bereits die umsatzstärkste Nebenstelle in ganz Württemberg. 1906 entstand das Bankhaus Sauer & Co. Neue Formen des Zahlungsverkehrs wurden eingeführt. Der Prozess der Konzentration und Fusionen im Bankwesen machte sich auch vor Ort bemerkbar.

Im Jahre 1908 übernahm die Gewerbebank Ulm die Ravensburger Gewerbebank, 1910 die Württembergische Vereinsbank das Ravensburger Bankgeschäft Wilhelm Find und 1911 das Stuttgarter Bankhaus Stahl & Federer das örtliche Bank-

haus Ehrle & Co. Die von 1895 bis 1913 im Deutschen Kaiserreich andauernde wirtschaftliche Hochkonjunktur war vor allem in den größeren Städten eine Periode zahlreicher Bankneubauten; dies galt aber zum Beispiel auch für die verhältnismäßig kleine württembergische Oberamtsstadt Ravensburg, die historische Metropole des südlichen Oberschwabens, die nun geprägt war von wirtschaftlichem Aufschwung und Bevölkerungszuwachs. Zwischen 1902 und 1913 entstanden hier immerhin fünf interessante Bankneubauten, die im Folgenden vorgestellt werden. Die Banken hatten Grundstücke möglichst in in der Nähe des Mittelpunkts des städtischen Geschäftsverkehrs (Postplatz, Karlstraße, Frauentorplatz, Eisenbahnstraße) erworben und erstellten nun in historisierenden Stilformen stattliche Neubauten, die mit ihrer repräsentativen und soliden Fassadengestaltung den Kunden Vertrauen und Sicherheit, Diskretion und Macht vermitteln sollten. Mit der Planung wurden renommierte Ravensburger und Stuttgarter Architekten (unter anderem Georg Köst, Hermann Kiderlen, Karl Hengerer, Ludwig Eisenlohr und Oscar Pfennig) beauftragt. Die Anordnung der möglichst optimal belichteten und (sicherheits-) technisch modern ausgestatteten Innenräume – Kassen- und Schalterhallen, Direktionsräume, Sitzungszimmer, Empfangsräume, Tresorbereiche, im Keller Archiv- und Aktenräume – sollte einen rationalen und reibungslosen Geschäftsablauf ermöglichen; im ersten bzw. zweiten Obergeschoss befand sich die repräsentativ zugeschnittene Wohnung für den Bankdirektor, darüber teilweise weitere Wohnungen für Bankbedienstete.



### **Reichsbanknebenstelle (später Zweigstelle der Landeszentralbank), Karlstraße 10, 1902/04**

Im Jahre 1892 wurde in Ravensburg eine Nebenstelle der Reichsbank eingerichtet, die zunächst in einer 1852 errichteten Villa (Marienplatz 2) untergebracht war.

Der rasch zunehmende Geschäfts- und vor allem Giroverkehr veranlasste die Reichsbank Berlin jedoch bereits nach einigen Jahren, in Ravensburg einen Neubau für die Nebenstelle zu errichten. Dieser entstand an der Karlstraße, wo nach der Einbnung des einstigen Westgrabens der Stadtbefestigung in den Jahren nach 1870 bereits einige Wohn- und Villengebäude errichtet worden waren. Östlich davon war seit 1896 auf Veranlassung des örtlichen Verschönerungsvereins eine parkartig gestaltete „Promenade“ mit Springbrunnen und Spazierwegen entstanden. Der neue Standort der Reichsbanknebenstelle lag verkehrsgünstig zwischen der Innenstadt und dem Bahnhof. Die Pläne für den 1902/04 errichteten, freistehenden Neubau stammten von Oberamtsbaumeister Anton Schirmer. Das zweigeschossige und voll unterkellerte Gebäude, über einem Betonsockel ein teils verkleideter Backsteinbau mit abgeflachtem, ausgebautem und mit Schiefer sowie Zinkblech gedecktem Mansarddach über angedeuteter Attika und markantem Kranzgesims, ist wie viele Neubauten der

Reichsbank jener Jahre in den repräsentativen Stilformen der Neurenaissance bzw. des Neubarock gehalten. Die mit Maulbronner Sandsteinplatten verkleidete, knapp 16 Meter lange Schaufront zur Karlstraße ist dreiteilig gegliedert, die beiden äußeren der insgesamt fünf Achsen treten risalitartig vor. Sie werden im Obergeschoß durch jeweils einen massiven, sandsteinernen Balkon mit Balusterbrüstung und volutenförmigen Stützen betont. Die beiden Zugänge zu den Balkonen sind mit Dreiecksgiebel-Verdachungen verziert. Einen horizontalen Gegenakzent setzen hingegen die Rustika-Gliederung des Parterrebereichs und auch die profilierten umlaufenden Gesimse. Die Fenster des Erdgeschosses besitzen Rundbogenform mit schmückenden, volutenförmigen Schlusssteinen, während die Fenster des Obergeschosses im Mittelteil waagrecht schließende und an den beiden Flanken dreiecksgiebelige Verdachungen besitzen. Das Dachgeschoß wird zur Karlstraße hin durch drei Gauben, jeweils mit gekuppelten Rundbogenfenstern

Oben rechts: Bauplan von 1902

Oben links: Die Reichsbanknebenstelle an der Karlstraße von Osten, um 1930

Rechts: Die Reichsbanknebenstelle an der Karlstraße von Nordosten, um 1910





Die ehemalige Reichsbanknebenstelle an der Karlstraße von Osten, 2013.

und flachbogigem Giebel, belichtet. Die anderen Seiten des Gebäudes waren deutlich schlichter ausgeführt und besaßen im Obergeschoß ursprünglich teilweise Blankziegelfassaden.

Der hohe, rundbogige Haupteingang mit einem dahinter folgenden Korridor wurde an der südlichsten straßenseitigen Achse angeordnet. Zur ursprünglichen inneren Raumgliederung und aufwändigen Einrichtung wie auch zu den Sicherheitsvorkehrungen berichtete der „Oberschwäbische Anzeiger“ am 21. März 1904 aufschlussreich: „Die Stockhöhe beträgt über 4m, so dass alle Gelasse bei den hohen Fensterstöcken höchst freundlich und luftig sind. Rechts des Korridors befindet sich das sehr geräumige Bureau mit einer Einrichtung für eine größere [Reichsbank] Nebenstelle. Ein verschiebbares Steh- und Sitzpult für den Vorstand und zwei weitere Pulte für die Beamtung, sowie eine auf Rollen laufende verschließbare Tageskasse, eine lange Tafel mit Schubladen für den Verkehr mit dem Publikum, zu dessen Bequemlichkeiten auch ein Doppelstehschreibpult aufgestellt ist, ferner eine Anschlagtafel für die Kursliste etc. bilden die Ausstattung des Bureaus. Die ganze Einrichtung in Eichenholz stilgerecht durchgeführt stammt aus der Werkstätte des Schreinermeister[s] J.B. Walzer. An das Bureau schließt sich das Vorstands- oder Sprechzimmer an mit Eichenholzmöbeln in dunklerem Ton. Daran stößt der Tresor, von Ostertag-

Aalen eingerichtet, feuer- und diebessicher, mit schwerer Türe wie bei Kassenschranken und ebensolchen Fensterverschlüssen, während von außen sehr starke Eisengitter Schutz bieten. Bei Öffnung dieser Verschlüsse wird das elektrische Läutwerk, das von Elektrotechniker Bucher im ganzen Hause eingerichtet wurde, in Tätigkeit gesetzt, welches in das Schlafgemach des Bankdieners [im Dachgeschoss] führt, wie auch ein Schallrohr das leiseste Geräusch im Tresor, von einem großen Schalldecker aufgenommen, dort ankündet. Die Räumlichkeiten sind mit Linoleumbelag versehen von den Firmen Kißling, Möhrlin und Schröder. Die Malerarbeiten im Parterre stammen von Wagner, in der Beletage von August Weiß und im Dachstock von Erb, während die Tapezierarbeiten Hofdekorateur Reichle, Buchbinder Knoblauch und Sattlermeister Wieladt besorgten. Die Treppen sind aus Zement hergestellt und mit Eichenholzbelag versehen. Die Wohnung des Bankvorstandes ist sehr geräumig, die Decken sind mit prächtigen Stukkaturen und Dekorationsmalereien geschmückt, die Wände mit geschmackvollen Tapeten aus dem Herburger'schen Lager versehen, die Feinheit der Parkettböden lieferte die Sterkel'sche Fabrik. Gegen die Straße schließen sich die beiden Balkone und gegen Westen eine große Veranda an. Auch der Dachstock, vollständig ohne schiefe Wände aufgebaut, bietet sehr hübsche Räume. Die Dachdeckung ist Holzcement, ausgeführt von den Gebr. Braun, während die Zimmerarbeit und das Treppenhaus von Zimmermeister Schneider, die Flaschnerarbeiten von Schäfer und Winterhalder, die Schreinerarbeiten von Nachbauer, die Glaserarbeiten von Schürer und Habnit, die Schlosserarbeiten von Benz, die Veranda von Schädler-

Das repräsentative Bank- und Wohnhaus Sauer am Frauentorplatz; rechts der 1961 durch einen Neubau ersetzte alte Gasthof zum Storchen. Foto um 1925/30.



Pfost, der Reichsadler, der nunmehr gefasst eine Zierde der Haustüre bildet, das Treppengeländer und der Zaun von Kunstschlosser Braun gefertigt wurden. Gasbeleuchtung und Wasserleitung hat Flaschnermeister Klingler eingerichtet. Die Jalousieläden lieferte die Firma G. Roth, das Eisenwerk und die Ofen A. Thommel. Das Gebäude samt Areal kommt auf mehr als 100 000 M. [Mark] zu stehen. Hinter dem Gebäude ist noch ein hübsches Stück Garten“. Das äußerlich gut erhaltene Gebäude steht seit 1983 unter Denkmalschutz.

#### **Bank- und Wohnhaus Sauer, Gartenstraße 4, 1906/07**

Im Auftrag von Julius Sauer, der 1906 in Ravensburg eine Privatbank gegründet hatte, entstand bis 1907 das Bank- und Wohngebäude nach Plänen von Georg Köst. Es liegt in nächster Nähe der Altstadt am verkehrsreichen Frauentorplatz mit einer damaligen Straßenbahnhaltestelle. Der über unregelmäßigem Grundriss erstellte, voll unterkellerte Putzbau ist über einem Sockelbereich dreigeschossig und besitzt ein abgeflachtes, mit Ziegeln bzw. Zinkblech gedecktes Walmdach mit mehreren Schleppdach-Gauben. Das Gebäude zeigt zur Gartenstraße und Friedhofstraße hin aufwändig gestaltete Fassaden und zählt an diesen Seiten jeweils drei Achsen. Auf die Lage am Frauentorplatz mit seinen historischen Bauwerken wie der Liebfrauenkirche, dem Frauentor und dem Grünen Turm in nächster Nachbarschaft nimmt die abgeschrägte Ecke des Neubaus mit dem über dem Parterre ansetzenden zweigeschossigen Erker Bezug; er schließt mit einem vierseitigen, ziegelgedeckten Spitzhelm, mit einem Knauf und einer hohen, kunstvoll gestalteten Windfahne. Die Eckkanten dieses längsrechteckigen

Erkers sind abgeschrägt und die spitzbogigen Enden dieser Schrägen mit Muschelornamenten geschmückt. Besonders aufwändig ausgeführt ist die Westfassade zur Gartenstraße hin; die einzelnen Stockwerke sind durch ein umlaufendes rustiziertes Putzband bzw. durch ein profiliertes Gesims voneinander abgesetzt. Auch vertikal, an den Gebäudeecken, verlaufen, teils durch Verzierungen aufgelockerte Putzbänder. Unterhalb des Putzbandes an der Dachtraufe ist ein Zackenfries zu sehen. Im Parterre prägen rund- bzw. flachbogige Fenster das Bild, im ersten Obergeschoss hochrechteckige Fenster mit geschweiften Flachbögen, im zweiten Obergeschoss hochrechteckige Fenster (Werksteineinfassungen) mit Verdachungen in Form von Dreiecksgiebeln mit reliefartig ausgeschmückten Feldern. Die mittlere der drei Achsen ist besonders hervorgehoben durch das vergrößerte Fenster im Parterre, eine Dreiergruppe von Fenstern (Werksteineinfassungen) mit geschwungen-flachbogigen Verdachungen, größerem Mittelteil und einem Balkon mit elegant ausbuchtender, filigraner Metallbrüstung im ersten Obergeschoss und ebenfalls einer Dreiergruppe von Hochrechteckfenstern im zweiten Obergeschoss mit größerem Mittelteil, elegant geschwungener Übergiebelung und floralem Reliefschmuck samt der Jahreszahl der Fertigstellung des Gebäudes (1907) im Giebfeld.



Bauplan von 1906.

Die Mitte dieser Seite wird des Weiteren durch zwei zierliche halbsäulenartige Wandvorlagen eingefasst, die unterhalb des Gesimses zum ersten Obergeschoss mit profilierten Basen ansetzen, auf der Höhe der Dachtraufe mit zwei schmucken Löwenkopfreiefs verziert sind und schließlich als Flanken des Zwerchhauses mit Kugelaufsätzen ausklingen. Dieses Zwerchhaus mit zwei gekuppelten Rundbogenfenstern besitzt einen steilen Dreiecksgiebel, der durch weitere kugelbekrönte Säulchenaufbauten an den Schrägen und der Spitze einem stilisierten Staffelgiebel angenähert ist.

Der flachbogige Eingang zur Bank war unterhalb des Erkers an der abgeschrägten Südwestseite angeordnet und über einige Treppenstufen zu erreichen. Das den Bankgeschäften vorbehalten Erdgeschoss besaß ursprünglich hinter dem Eingang einen größeren Büroraum und anschließend, um einen Vorplatz herum angeordnet, fünf Zimmer und einen nach Osten gelegenen Tresorraum. Das Treppenhaus mit den Zugängen zu den

oberen Geschossen wurde an der Nordseite angeordnet. Das erste und zweite Obergeschoss war der Wohnnutzung vorbehalten und zeigte eine identische Raumaufteilung mit Wohnzimmer (zum Erker hin), Salon (mit Balkon) und Gastzimmer (zum Frauentorplatz), Kinderzimmer und Schlafzimmer (zur Friedhofstraße), Küche mit Veranda (in beiden Geschossen) und Speisekammer, Bad und Abtritt (im Nordosten). Sämtliche Räume sind um einen zentral gelegenen Vorplatz gruppiert. Der Dachstock schließlich enthielt mehrere Kammern und eine Küche. Darüber lag noch ein Trockenboden. Die Raumhöhen betragen im Erdgeschoss und in den beiden Obergeschossen 3,10 Meter.

Dieses äußerlich weitestgehend original erhaltene Gebäude in Formen der Neurenaissance, des Heimatstils und des Jugendstils, das im Erdgeschoss als Privatbank diente, vermittelt nach außen hin jedoch in erster Linie das Bild eines aufwändig gestalteten Wohnhauses.

Der in Karlsruhe geborene Architekt Georg Köst (1848-1909) war seit ungefähr 1894 in Ravensburg tätig und entwarf unter anderem die Pläne für mehrere qualitätvolle Villen und Wohnhäuser (z. B. Kuppelnaustr. 2, Gartenstraße 10, Seestraße 33) sowie für die Promenadenschule in Weingarten.



Das Gebäude im Jahre 2013



**Gewerbebank (später Ulmer Volksbank bzw. Volksbank),  
Marienplatz 36, 1910/11**

Der Neubau der bereits seit 1860 in Ravensburg bestehenden Gewerbebank wurde 1910/11 nach Plänen Hermann Kiderlens als kombiniertes Geschäfts- und Wohnhaus anstelle eines Vorgängerbaus in die bestehende geschlossene Häuserreihe des verkehrsreichen, zentral in der Innenstadt gelegenen Postplatzes (heute Marienplatz) eingefügt. Es war ein voll unterkellertes, viergeschossiger und verputzter Backsteinbau mit einer gut 16 Meter langen, im Erdgeschoss mit Sandsteinplatten verkleideten Fassade. Die wuchtig und schwer wirkenden Architekturformen zeigten Elemente des Neubarock, des Neuklassizismus und des Heimatstils.

Das dem Bankbetrieb vorbehaltene, überhöhte Erdgeschoss (4,30 Meter) besaß zur möglichst optimalen Belichtung des Inneren drei große, flachbogig schließende Fenster und seitlich davon jeweils einen Eingang mit flachbogigem und vergittertem Oberlicht über dem Türsturz. Ein profiliertes, mit einem Zahnschnittfries verziertes Gesims setzte den Parterrebereich von den darüber liegenden Stockwerken ab. Die drei – jeweils vierachsigen – Obergeschosse besaßen in der Mitte jeweils zwei Rechteckfenster und an den Seiten einen durchgehenden dreiseitigen Erker, dessen Seite zum Platz hin deutlich breiter



gehalten war. Die gestuften Konsolen dieser fassadenprägenden Erker waren aufwändig verziert, ebenso waren die Brüstungsfelder im zweiten und dritten Obergeschoss mit dekorativen Reliefs versehen; im dritten Obergeschoss waren die beiden Erker in Gestalt einer modern anmutenden, filigranen und durchfensterten Glas-Metall-Konstruktion aufgelöst. Unter der profilierten Dachtraufe des Bankgebäudes verlief ein Konsolenfries. Die durch die Erker bereits verstärkte vertikale Tendenz des Gebäudes wurde noch verstärkt durch drei Gauben auf dem ziegelgedeckten, steil aufragenden Krüppelwalmdach. Besonders aufwändig war die in der Mitte gelegene wuchtige Gaube gestaltet: mit drei durch Pfeiler getrennten Rechteckfenstern, einem darüber liegenden flacheren und längsrechteckigen Fenster mit Läden und schließlich einer kleinen reliefumrahmten Öffnung. Markant war der Giebel dieser Gaube in originell geschwungener Form ausgeführt; er lief kielbogenförmig aus. Symmetrisch angeordnet befand sich seitlich davon, gewissermaßen in Fortsetzung der Erker, jeweils eine kleine Gaube mit Fenster und flachbogigem Giebel samt querovalen Relief und einem bekrönenden Knauf. In der Mitte des Daches ragten zwei hohe Kamine auf. Im Kellerbereich befanden sich neben einem Raum für Kohlen und Holz der wichtige Tresorraum und ein weiterer Raum für

Oben links: Anstelle dieses 1910 abgebrochenen Geschäftshauses am Postplatz (heute Marienplatz) wurde der Neubau der Gewerbebank (später Volksbank) errichtet

Oben rechts: Die Gewerbebank um 1920



Das Gebäude der einstigen Gewerbebank, nunmehr Ulmer Volksbank, wurde 1960/61 und später völlig umgestaltet. Foto von 2013

„Coupons“. Das Erdgeschoss war zur Gänze dem Bankgeschäft vorbehalten: der Eingang befand sich an der nördlichen Achse der Platzfront und führte über einen Windfang in den „Publikums-Raum“, der einen Bodenbelag aus „gerippten Plättchen“ besaß. An der Südseite lag die „Kasse“, der sich das geräumige Büro bzw. das Sitzungszimmer des Vorstandes anschlossen. Nach Osten, in Richtung des Innenhofs, befanden sich die Räume für die „Buchhalterei“ und die Registratur sowie ein „Sprechzimmer“, des Weiteren der Treppenabgang zum Tresorraum. In der südöstlichen Ecke des Erdgeschosses befanden sich schließlich die Garderobe, eine Toilette und auch der Treppenaufgang in die oberen Stockwerke. Im ersten Obergeschoss befand sich eine Wohnung mit fünf Zimmern, wobei die beiden zum Platz hin gelegenen Räume durch ihren Anteil an den Erkern besonders repräsentativ zugeschnitten waren; zum Innenhof hin lagen die Küche mit Speisekammer und einer kleinen Veranda, das Bad und die Toilette; alle diese Räume waren durch einen in der Wohnungsmitte verlaufenden Gang erschlossen. Dieselbe Aufteilung wiederholte sich im zweiten und dritten Stockwerk. Im ausgebauten Dachgeschoss befanden sich Räumlichkeiten für das Dienstpersonal.

Nachdem sich die Platzverhältnisse aufgrund des zunehmenden Geschäftsverkehrs als zu beengt und die bestehende Anordnung der Bankräume als unzweckmäßig erwiesen hatten, beschlossen die Verwaltungsorgane der Ulmer Volksbank im Frühjahr 1959 einen durchgreifenden Umbau des Gebäudes, der 1960/61 nach Plänen der Ravensburger Architekten Kiderlen & Schweikhardt ausgeführt wurde. Die Schauseite zum Marienplatz erhielt im Erdgeschoss anstelle der rundbogigen Eingänge an den Flanken und der in der Mitte gelegenen großen flachbogigen Fenster einen neuen breiteren, links außen angeordneten Haupteingang und rechts davon ein fünfteiliges, hochansetzendes Fensterband. An der rechten Seite entstand ein weiterer schmuckloser Eingang. In den darüber liegenden Stockwerken wurde zwar die Gliederung in vier Achsen beibehalten, ansonsten erfuhr die Fassade jedoch eine radikale Modernisierung und Vereinfachung. Die beiden Erker an den Flanken verschwanden; an ihrer Stelle wurden in jedem Stockwerk ein großes Hochrechteckfenster mit profilierter Rahmung und einem kleinen vortretenden Balkon mit filigraner Brüstung realisiert.

Anstelle der großen mittleren und der beiden flankierenden kleineren Gauben, die die Dachfläche etwas überfrachtet hatten, entstand eine langgestreckte, siebenteilige Schleppegaupe mit Hochrechteckfenstern. Zwischen den beiden mittleren Fenstern des ersten Obergeschosses erinnert ein schmückendes Wappenrelief (Stadt Ravensburg) an die Vorgängerfassade. Auch das Innere des Bankgebäudes wurde durch diesen Umbau von 1960/61 völlig verändert.

An der Stelle des Gasthofes zum Hecht entstand 1911 der Neubau der Filiale der Württembergischen Vereinsbank, die 1924 von der Deutschen Bank übernommen wurde (Foto um 1930) (Fotos und Bauplan: Stadtarchiv Ravensburg.)

Der aus Ravensburg stammende Architekt Hermann Kiderlen (1874-1957) besuchte die Königliche Baugewerkschule und die Technische Hochschule in Stuttgart, wo er unter anderem bei Robert von Reinhardt, Conrad von Dollinger, Gustav Halmhuber und Heinrich Jassoy studierte. 1903 machte er sich mit einem eigenen Architekturbüro in Ravensburg selbständig. Als äußerst vielseitiger und produktiver Architekt prägte Kiderlen das bauliche Geschehen in Ravensburg und Umgebung bis zum Ende der 1930er Jahre in entscheidender Weise mit. Nach seinen Plänen wurden unzählige Wohnhäuser, aber auch kirchliche Gebäude, Schulen, Hotels, Banken, Industriebauten und Kinos errichtet.

### **Württembergische Vereinsbank (später Deutsche Bank), Marienplatz 37, 1911**

Anstelle des abgebrochenen traditionsreichen Gasthofes zum Hecht am Postplatz, dem heutigen mittleren Marienplatz, entstand 1911 nach Plänen des bekannten Stuttgarter Architekten Karl Hengerer der mächtige viergeschossige Putzbau in den wohlproportionierten, ruhigen Formen des versachlichten Neubarock bzw. des Reformstils. Während die dreiachsige Seite zum Marienplatz gut 16 Meter lang ist, zählt jene zur Bachstraße mit zwei Achsen gut 10 Meter.



Besonders markant ist die Südostecke des in herausgehobener städtebaulicher Lage errichteten, fast großstädtisch wirkenden Gebäudes in Richtung Lederhaus und Rathaus gestaltet; sie ist abgeschrägt und durch einen das zweite und dritte Obergeschoss umfassenden, halbrunden Erker besonders betont. Das vorkragende, hohe ziegelgedeckte Mansardwalmdach bezieht südöstlich vorspringend auch den Erker mit ein. Das überhöhte Erdgeschoß war ursprünglich durch eine über dem Sockelgesims verlaufende Bandrustika und mehrere große flachbogige Fenster mit Reliefschmuck über dem Bogenscheitel und weißer Versprossung geprägt; dadurch wurde eine gute Belichtung der zentralen Erdgeschossräume der Bank erreicht. Der schmale Haupteingang an der abgeschrägten Gebäudeecke war mit einem Vordach versehen. An der nördlichsten Seite zum Marienplatz hin befand sich ein weiterer flachbogiger, mit Gitter versehener Zugang (für das Personal der Bank) mit querovalen Oberlicht. Über einem umlaufenden profilierten

Das Gebäude des traditionsreichen Gasthofes zum Hecht an der Ecke Postplatz (Marienplatz) und Bachstraße wurde 1911 abgebrochen; links das 1905/06 renovierte Lederhaus, auf seinem Dach das 1900 erstellte und 1929 wieder beseitigte Telegraphentürmchen (Foto von 1906).





ten Gesims waren die schlichten und schmalen hochrechteckigen Fenster des farblich abgestuften ersten Obergeschosses jeweils paarweise zusammengefasst; an der abgeschrägten Ecke wurde ein hochouales kleines Fenster ausgeführt. Die Gliederung des zweiten und dritten Obergeschosses ist schließlich identisch gestaltet; niedrigere, teils zusammenrückte Rechteckfenster mit Läden prägen hier das Bild, wobei am Erker allerdings die Läden fehlen. Über dem zweiten Obergeschoss verläuft nochmals ein umlaufendes Gesims; zudem besitzt der Erker unterhalb und oberhalb der Fenster des zweiten Obergeschosses weitere Gesimse, die auch noch jeweils die benachbarte Achse der Fassade mit einbeziehen. Die Füllungen zwischen den Erkerfenstern weisen teils florale Schmuckmotive auf. Markant gestaltet sind schließlich die Dachgauben: Zum Marienplatz hin dominiert eine mächtige flachbogige Gaube mit zwei Hochrechteckfenstern samt Läden, querovalem Zierrelief und flachbogigem Giebel, flankiert von jeweils einer kleinen Gaube mit hochovalen Fenstern samt Läden und flachbogigem Abschluss; zur Bachstraße hin sind drei ebenso gestaltete Gauben eng zusammengedrückt.

Zur inneren Raumgliederung und Ausstattung berichtete der „Oberschwäbische Anzeiger“ anlässlich der Fertigstellung des Neubaus am 30. Dezember 1911: „Im Parterre sind die Räumlichkeiten für den Verkehr mit dem Publikum untergebracht, wozu zwei bequeme, modern ausgestattete Schalter dienen. Für den Effektenverkehr ist ein besonders abgeschlossener Schalter eingerichtet, zu dem man auch durch einen besonderen Zugang gelangen kann. Die Stahlkammer ist mit den mod-

Aktuelle Ansicht der Filiale  
der Deutschen Bank 2013.

ernsten Sicherungen versehen. Direkt neben der Schalterhalle ist, für das Publikum sehr bequem, auch das Direktionszimmer gelegen. Außerdem befindet sich im Parterre noch ein geschmackvolles Sprechzimmer. Überhaupt wird man in allen Räumen von der gediegenen, nicht aufdringlichen Einrichtung äußerst angenehm berührt. Im ersten Stock befinden sich die Räume für die Buchhaltung und der Sitzungssaal für Konferenzen. Für die nötige Wärme sorgt eine Warmwasserheizung. Im Souterrain sind außerdem noch die Registratur und die Garderoben- und Waschräume für das Personal untergebracht. Ein Hauptvorteil ist, dass Licht von allen Seiten hereinströmen kann, so daß für die beiden Haupterfordernisse: Licht und Luft bestens gesorgt ist“. Im ersten Obergeschoß befanden sich die Räumlichkeiten für die Buchhaltung, die Korrespondenz sowie ein Sitzungszimmer.

Die Württembergische Vereinsbank wurde 1924 von der Deutschen Bank übernommen. Das Bankgebäude am Marienplatz ist äußerlich im Wesentlichen gut erhalten; die Fenstergliederung des Erdgeschosses ist jedoch verändert und die hochovale Fensteröffnung an der Eckschräge vermauert.

Bilder linke Seite:

Das Innere war verhältnismäßig nüchtern und sachlich gestaltet. Zahl- und Kassentresen mit niedrigen Glastrennwänden im Erdgeschoss, Foto um 1930.

Blick über die durch große Fenster belichteten Arbeitsplätze der Bankmitarbeiter in Richtung Zahl- und Kassentresen, Kundenbereich und Windfang (Eingang) an der Südostecke. Foto um 1930 (Stadtarchiv Ravensburg).



Der in Stuttgart ansässige Architekt Karl Hengerer (1863-1943) wurde vor allem bekannt durch die dort nach seinen Plänen ausgeführten sozialreformerischen Siedlungs- und Wohnungsbauprojekte (Kolonie Ostheim, 1891/93; Kolonie Südheim, 1902/04; Wohnkolonie Ostenau, 1911/14) und die „Sanierung“ der Stuttgarter Altstadt zwischen Eberhard-, Nadler- und Steinstraße (1906/09); bei den dort entstandenen Neubauten legte er Wert auf die Erhaltung des Altstadt-Charakters, er schuf reizvolle Durchblicke und künstlerisch gestaltete Straßen- und Platzräume bzw. Fassaden; dabei wurden örtliche Bautraditionen rezipiert und zugleich der schematische Historismus überwunden. Der enorm produktive Hengerer – über 400 Gebäude konnten ihm bislang zugeschrieben werden – errichtete 1910/12 für die Württembergische Vereinsbank die Neubauten ihrer Filialen in Ulm, Heidenheim und Ravensburg.



**Bankhaus Stahl und Federer (später Girozentrale bzw. Berufsbildungswerk), Eisenbahnstraße 17, 1912/13**

Das Stuttgarter Bankhaus „Stahl und Federer“, welches 1911 das Ravensburger Bankhaus Ehrle & Co. übernommen hatte, errichtete 1912/13 auf dem Eckgrundstück Eisenbahn- und Obere Breite Straße anstelle des abgebrochenen Gasthauses „Zum deutschen Haus“ einen dreigeschossigen Neubau. Die Pläne stammten von den bekannten Stuttgarter Architekten Eisenlohr & Pfennig. Die Zentrale des Bankhauses „Stahl und Federer“ in Stuttgart wie auch der Neubau der dortigen Hypothekbank waren 1912 ebenfalls nach Plänen dieser Architekten erbaut worden. Der Ravensburger Neubau gegenüber der spätgotischen Pfarrkirche St. Jodok wurde in strengen, zu jener Zeit gerade auch für diese Bauaufgabe als angemessen erachteten neoklassizistischen Formen errichtet. Zur Eisenbahnstraße hin zählt das Gebäude drei, zur Oberen Breiten Straße fünf Achsen. Die hochrechteckigen und größten Fenster des Erdgeschosses werden durch dekorativ eingesetzte Pfeiler gerahmt. Der an der westlichsten Achse zur Eisenbahnstraße gelegene einstige Haupteingang wird von einem bauchig-gedrungenen, dorischen Halbsäulenpaar gerahmt, ein Motiv, das von der deutsche Baukunst um 1800 (z.B. Alte Münze in Berlin, 1798-1800 von Heinrich Gentz errich-

tet, 1886 abgebrochen) inspiriert ist. Die beiden oberen Stockwerke des Putzbaus sind durch das umlaufende Hauptgesims vom Erdgeschoss abgesetzt. Sie werden durch kannelierte Pilaster zusammengefasst, die die achsiale Gliederung des Erdgeschosses wiederholen. Über einem kräftigen Traufgesims mit Konsolgliederung und einer Attika erhebt sich das mit zahlreichen spitzgiebeligen Gauben besetzte, abgeflachte und ziegelgedeckte Walmdach. Dekorative Elemente findet man bei diesem kurz vor dem Ersten Weltkrieg errichteten wohlproportionierten Gebäude nur noch wenige; so tragen neben den Pilastern die Blendbögen mit ovalen Medillons über dem ersten Obergeschoss zu seiner vornehm-strengen Gesamterscheinung bei. Die Filiale des Bankhauses „Stahl und Federer“ gelangte 1919 in den Besitz der Berliner Disconto-Gesellschaft. Von 1926 bis 1957 diente der Bau als Sitz der örtlichen Girozentrale (Württembergischer Sparkassenverband Stuttgart); heute beherbergt er ein Berufsbildungswerk. Die Fassaden des einstigen Bankgebäudes sind gut erhalten.

Ludwig Eisenlohr (1851-1931) hatte sich 1877 mit seinem Studienkollegen Carl Weigle zu einem gemeinsamen Architekturbüro in Stuttgart zusammengeschlossen; zu ihren bekanntesten Bauwerken zählen das Hotel und Geschäftshaus „Marquardtbaum“ und die russisch-orthodoxe Kirche St. Nikolai in Stuttgart, das Uhlandgymnasium und das Verbindungshaus des Korps „Suevia“ in Tübingen, der Umgestaltung des Graf-Eberhard-Bades in Wildbad und die Papierfabrik Scheufelen in Oberlenningen. In Ravensburg ergänzten Eisenlohr & Weigle das historische Gebäude Marktstraße 10 um einen Turmaufbau (1898) und entwarfen die Pläne für die imposante Villa Hirschgraben 5 (1900/01); ein von ihnen konzipierter Umbauplan für das Ravensburger Rathaus (1901) wurde nicht ausgeführt. Seit 1908 arbeitete Eisenlohr mit seinem Schwiegersohn Oscar Pfennig (1880-1963) zusammen; sie gründeten 1910 in Stuttgart das gemeinsame Architekturbüro Eisenlohr & Pfennig. Zu ihren wichtigsten Bauten zählen das Kurgartenhotel in Friedrichshafen, das Kaufhaus Hertie in Ulm, das Johannes-Kepler-Gymnasium, die evangelische Heilandskirche, das Geschäftshaus des Württembergischen Kreditvereins und die Kunstgewerbeschule zusammen mit Bernhard Pankok) und der Mittnachtbau, alle in Stuttgart, sowie das Kursaalgebäude in Bad Mergentheim.



Linke Seite: Der alte Gasthof „Zum deutschen Haus“ an der Ecke Eisenbahn- und Obere Breite Straße (Foto um 1900) wurde 1912 abgebrochen. An seiner Stelle entstand der Neubau für die Ravensburger Filiale des Stuttgarter Bankhauses Stahl & Federer (rechts im Bild, Foto um 1925)

Oben: Aktuelle Ansicht von 2013.

## 16. DAS RAVENSBURGER WUNDER

Maria Ballarin

Zunehmend häufig höre ich – auch bei offiziellen Anlässen – vom „Ravensburger Wunder“.

Erstaunen, Verwunderung, Bewunderung klingen jeweils aus dieser Aussage. „Wunder“, das klingt irrational. Und dabei bezieht sich die „Wunder-Wahrnehmung“ doch auf etwas ganz Reales: auf vier Museen, die in der Ravensburger Oberstadt in wenigen Jahren, in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander, entstanden sind. Das Museum Humpis-Quartier (MHQ), eröffnet 2009, dann das Museum Ravensburger (kurz: Spielemuseum), direkt anschließend das Wirtschaftsmuseum (Kreissparkasse) und dann das Kunstmuseum als Neubau. Letzteres zwar (vor allem wegen der Finanzierung) noch immer umstritten, doch bereits hochdekoriert (z.B. Deutscher Architekturpreis, der nur alle zwei Jahre einmal verliehen wird!).

W u n d e r ! Wir kennen den Begriff aus der Bibel – und aus Märchen. Und da fängt wohl auch der heutige Mensch zu grübeln an. Wunder in heutiger Zeit?

Anscheinend gab es schon in alten Zeiten Phänomene, wo Menschen erlebten, dass Prozesse stattfinden, wie sie von ihnen nicht geplant oder nicht erwartet wurden. Prozesse, die sich planerischen Gesetzen entziehen und eigendynamisch Erstaunliches hervorbringen. Dies dürften sie als Wunder wahrgenommen und bezeichnet haben.

Solches trifft wohl auf das aktuelle „Ravensburger Wunder“ zu. Auch hier erlebten Menschen genau dieses: Jahrzehntelang bemühten sich Verwaltung und Handel in der Stadt um die Vitalisierung des ältesten Stadtviertels, um die Ravensburger Oberstadt.

Analysen, Planungen für große Verkaufsflächen, Bau eines Kaufhauses... Der erwartete zündende, ausstrahlende Effekt entwickelte sich nicht wirklich.

Es stand da immer etwas latent Widerständiges, Bremsendes.

Die Verantwortlichen und die Bürger litten unter dieser Situation in dem zwischenzeitlich als Sanierungsgebiet ausgewiesenen Stadtviertel. Die Verwaltung musste harsche Kritik, vor allem am zunehmend baufälliger werdenden Humpisquartier (sieben Häuser um einen Innenhof), aushalten. Insbesondere das „Humpishaus“ wurde als Beispiel unbegreiflicher Vernachlässigung eines Wahrzeichens der Ravensburger Oberstadt beklagt.

Zwar war von der Bauverwaltung seit vielen Jahren für diesen Bereich ein Museum angedacht. Das Landesdenkmalamt hatte bei einer Jahre zurückliegenden Begehung festgestellt, dass in den sieben Häusern des Humpisquartiers unglaublich viel mittelalterliche Originalsubstanz steckt! Also hieß es bewahren und umgestalten in ein Museum!

Für die Ravensburger Verantwortlichen war dieser Vorschlag jedoch eher ein Alptraum als eine verheißungsvolle, zukunftssträchtige Perspektive: Wie sollte durch ein riesiges Museum in sieben Häusern ein Stadtteil vitalisiert werden? Man hatte das Ravensburger Heimatmuseum Vogthaus vor Augen.

Dann, nach Jahren, endlich ein wohl bahnbrechender Schritt! Der Gemeinderat beschloss auf Vorschlag der Verwaltung den Kauf des kompletten Humpisquartiers von den Familien König-Hindelang, die auf dringende Bitten des Landesdenk-

malantes das Ensemble zusammengehalten und auf private Verkäufe verzichtet hatten.

Alle sieben Humpishäuser waren nun im Besitz der Stadt! Doch bald darauf: Die verantwortlichen neuen Besitzer suchten nach Entlastung durch Verkleinerung des Museumsprojektes – zwei Häuser sollten aus dem Ensemble heraus an Privat verkauft werden.

Ernüchterung... von Wunder keine Spur!

Oder begann jetzt doch die wundersame Wende? Ein Haus wurde verkauft. Das sogenannte Humpishaus. Gekauft wurde es aber nicht von Privat, sondern von Bürgern, zusammengeslossen im Förderverein Museumsgesellschaft. Das war im Jahr 2000.

So wurde dem Humpisquartier ein Auseinanderreißen erspart! Wunderbar!

Der Förderverein sanierte das Humpishaus in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt und entwickelte gemeinsam mit der benachbarten PH Weingarten ein Nutzungskonzept. 2003 konnte das sanierte Haus für die Bürgerschaft aufgemacht werden – und 2004 die museumspädagogische Arbeit beginnen.

Die Museumsgesellschaft erntete dafür große Bewunderung. Im gesamten Humpisquartier wurden die Museumsplanungen tatkräftig umgesetzt. Verwundert verfolgten viele Passanten und interessierte Bürger die Arbeiten auf der Großbaustelle und die zum Teil sehr schwierigen Sanierungsmaßnahmen. Immer wieder konnte man jedoch feststellen: es war nichts Widerständiges, Bremsendes mehr zu spüren.

Das sanierte Humpishaus aber wirkte mit seinem Förderverein

seit seiner Eröffnung als Schwungrad für das gesamte Museumsprojekt, und dies schon fast sechs Jahre lang! 2009 war es geschafft: Oberbürgermeister Vogler konnte das MUSEUM HUMPIS-QUARTIER eröffnen und es der Bürgerschaft übergeben.



Museum Humpis-Quartier (MHQ)



Von oben nach unten: Kunstmuseum, Wirtschaftsmuseum,  
Museum Ravensburger

Freude, Stolz und Dankbarkeit brachen spürbar aus den Menschen heraus! Plötzlich hatten die Ravensburger Bürger das, was längst überfällig war: einen Ort, an dem die jahrhundertalte Geschichte sichtbar, greifbar und erlebbar geworden war – im alten Humpisgemäuer!

Daran hatten Jahre vorher – und jahrelang – nur wenige Menschen geglaubt. Nun war es Wirklichkeit geworden! War das nicht ein Wunder?!

Welche Kraft, welche Energie hatte da gewirkt! Sie muss gigantisch gewesen sein. Primär hatte sie sieben altersgezeichnete, einsturzgefährdete Häuser in ein großes, total begeistern- des Museumsviertel verwandelt! Überraschend sprang sie dann wie eine Welle über die Marktstraße, und – oh Wunder! – buchstäblich in Rekordzeit (verglichen mit der üblichen Zeitdauer von Planungsprozessen) bekam das MHQ drei faszinierende Partner: Das Museum Ravensburger (Spielemuseum), das Wirtschaftsmuseum (Kreissparkasse) und das Kunstmuseum.

Ravensburg hatte in absoluter Rekordzeit vier Museen!

Oh Wunder!

Ja, die Leute haben recht, so über das Ravensburger Museumsphänomen zu sprechen!

Nachtrag: Die vorliegende Betrachtung eines besonderen Planungs- und Entstehungsprozesses wird mancher rein rational beurteilende Mensch nicht nachvollziehen oder akzeptieren wollen. Natürlich spielen bei solchen Beurteilungen immer Standort, Perspektive und Wahrnehmung eine Rolle. Richtig oder falsch, Wahrheit oder Unwahrheit sind

## 17. BÄNKE UND BANKEN

Hermann Rieke

*„Und da saß ick mit der Emma uff der Banke“*

Diese Passage aus einem Lied, welches im alten Berlin gesungen wurde, zeigt uns, dass damals die Bank in Stadt und Parkanlagen eine selbstverständliche und von den Bürgern gern genutzte Institution war, nicht nur in Berlin.

Wie es damit heute in Berlin aussieht, weiß ich nicht. Aber was Ravensburg angeht, tut man sich inzwischen schwer, eine Bank für eine kurze Ruhepause zu finden, obwohl das auch einmal anders war.

Dass die eine oder andere Bank im Zuge der Eurokrise verschwindet, hat sicher triftige Gründe. Wenn jedoch die öffentlichen Bänke aus dem Stadtgebiet von Ravensburg verschwinden, hat das wohl andere Gründe, und die Bürger sollten dieser Sache einmal nachgehen im Interesse unserer Lebensqualität, auf die wir ja so stolz sind und die der Stadt und allen einschlägigen Institutionen so sehr am Herzen liegt.

Denn Urbanität zeigt sich nicht nur in Museen, Geschäften und Lokalen. Hierfür müssen diese Bereiche entsprechend gestaltet sein, damit Bürger und Besucher von Ravensburg erleichtert ausrufen können: „Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen, dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet...“\*

\*Dies ist nun die Preisfrage:

Wer sagt das, in welchem Schauspiel, von welchem Dichter? Einsendungen an die Redaktion. Richtige Lösungen werden in der nächsten Hauptversammlung lobend erwähnt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.





## 18. NOCH EIN JUBILÄUM: ZWANZIGSTER RAVENSBURGER KRIPPENSPAZIERGANG AM 11. JANUAR 2014

Maria Ballarin

In den Ravensburger Kirchen finden sich von Advent bis Dreikönig Weihnachtskrippen, die gerne besucht werden.

Nicht nur für Kinder gehört es zum weihnachtlichen Erlebnis, der Geschichte von der Geburt Jesu in figürlich-szenischer Darstellung zu begegnen, mitsamt den Hirten- und Königsge-  
stalten, die zum Kind in der Krippe kommen.

Aufstellen und Zeigen von Weihnachtskrippen sowie der Gang zu ihnen muss – auch in Ravensburg – lange üblich gewesen sein: Die älteste Krippe in der Stadt ist über 300 Jahre alt. Sie steht in der Pfarrkirche St. Christina (kunstgeschichtlich gilt diese Barockkrippe als bedeutend).

Die Pfarrei Liebfrauen besitzt eine großfigurige „Schlachter-Krippe“. Ihr Schöpfer, der Ravensburger Bildhauer Moriz Schlachter, erfährt derzeit besondere Aufmerksamkeit. Werke von ihm präsentiert das Museum Humpis-Quartier vom 8. November 2013 bis 16. März 2014 im Rahmen der Ausstellung „Heilige Kunst aus dem Verborgenen“.

St. Jodok besitzt eine „Jahreskrippe“ von Anton Wirth. Er hat viele relativ kleine, bewegliche Figuren, die bekleidet wurden, geschnitzt. Von Advent bis zum Weißen Sonntag, von der Verkündigung bis zur Auferstehung, wird das Leben Jesu in stets wechselnden Bildern gezeigt. – Eine intensive Arbeit für die Krippenbetreuer!

Die Evangelische Stadtkirche ist im Besitz einer großformatigen Tonkrippe, die von der Künstlerin Frieda Christaller geschaffen wurde, und ein weiteres Beispiel ist für die Vielgestaltigkeit von szenischen Weihnachtsdarstellungen.

Natürlich können die Kirchenkrippen während der ganzen Weihnachtszeit besucht werden.

Für viele Menschen ist jedoch die Teilnahme am Krippenspa-  
ziergang ein ganz besonderes Erlebnis: Alle Sinne werden an-  
gesprochen. Die anschauliche Darstellung der biblischen Ge-  
schichten, wunderschöne Musik, Weihnachtschöre und  
-lieder, meditative Texte, die Atmosphäre in den Kirchen –  
und das gemeinsame Singen berühren intensiv.

Es ist beeindruckend: Chorleiter haben Wochen vorher Gesänge  
einstudiert, Musikstücke wurden geprobt, Theologen und  
Krippenbetreuer haben Texte ausgewählt oder geschrieben  
für einen Spaziergang, für eine Wanderung von Kirche zu Kir-  
che, von Krippe zu Krippe.

Und: Chorleiter, Sängerinnen und Sänger, Organisten, Instru-  
mentalisten, Krippenbetreuer und -spezialisten, Theologen und  
Sprecher machen damit allen Krippenbesuchern ein unbe-  
zahlbares nachweihnachtliches Geschenk, und das nun schon  
seit 20 Jahren!

Dafür bekommen sie stets dankbaren, begeisterten Applaus!  
Alle Mitwirkenden tun dies übrigens ganz ohne Gage oder  
irgendeine Aufwandsentschädigung – bei einem hohen Zeit-  
aufwand und Einsatz!

*Welch ein beeindruckendes, beglückendes Miteinander in unserer  
Stadt! DANK ALLEN! Dank natürlich auch an die Ravensburger  
Kirchen für ihre Unterstützung und Gastfreundschaft!*

*Herzlichen Glückwunsch zum 20. Krippenspaziergang!*

*Gute Wünsche für viele weitere Jahre!*

*Für die Museums-gesellschaft, die gerne jedes Jahr zum Mit-  
machen einlädt, mit einem ganz, ganz herzlichen Dankeschön.*



Lesen Sie auch:  
„Die Krippe in der  
Ravensburger  
St. Jodoks-Kirche“,  
Altstadtaspekte 1995,  
„Die Fastenrippe in  
der St. Jodoks-Kirche“,  
Altstadtaspekte  
1999/2000,  
„Moriz Schlachter und  
die Liebfrauenkrippe“,  
Altstadtaspekte  
2001/2002.

Im Bild die  
„Klösterlekrrippe“.

## 19. DER NEUE POSTBLOCK – EINE VERTANE CHANCE

Volker Petzold

Das jahrelang brachliegende Postquartier wird demnächst mit dem Neubau eines Verwaltungsgebäudes für die AOK und dem Umbau eines Rumpfstückes des alten Postgebäudes vollendet und sich der Öffentlichkeit präsentieren. Zahlreiche alte Gebäude mussten der Neubebauung weichen. Jetzt ist es an der Zeit, den ganzen Vorgang kritisch zu würdigen.

Eine lebendige Stadt muss sich immer wieder neu erfinden, weshalb auch bestehende Gebäude auf den Prüfstand gehören und nicht von vornherein unantastbar sein dürfen. Allerdings wird man dann fragen müssen, ob durch diese Ersatzbauten auch eine städtebauliche Verbesserung eingetreten ist. Ein Bauherr, der im öffentlichen Raum ein Gebäude errichtet, trägt hierbei eine besondere Verantwortung, denn den Anblick seines Haus – besonders an so herausragender Stelle – müssen die Bürger über viele Jahrzehnte notgedrungen ertragen. Obwohl das Quartier noch nicht ganz fertig ist, lässt sich heute schon die Frage beantworten, ob das Projekt eine städtebauliche Bereicherung mit sich bringt. Beim TWS-Gebäude, das vor einigen Jahren ebenfalls als Ergebnis eines Architektenwettbewerbs entstanden ist, kann man dies uneingeschränkt bejahen – beim Postquartier ist dies fraglich. Der Neubau scheint den verbliebenen Altbau fast zu erwürgen, so dicht umklammert er ihn von beiden Seiten. Alt- und Neubau stehen beziehungslos auf engstem Raum nebeneinander und korrespondieren in keiner Weise. Die Fassade des Neubaus mit den stehenden Lochfenstern entspricht dem gängigen Strickmuster von Bürohäusern und steht in nahezu



gleicher Form in anderen x-beliebigen Städten. Das Weiß der Fassade schreit den Betrachter förmlich an und hat mit der Umgebung nichts, aber auch gar nichts zu tun. Wegen der enormen Belastungen durch die stark befahrene Georgstraße wird aus dem strahlenden Weiß ohnehin in kürzester Zeit ein schmutziges Grau werden. Man wird sich mit Wehmut an die Backsteinfassaden der abgebrochenen Häuser erinnern, die jahrzehntelang dem Schmutz widerstanden und trotzdem in Würde alterten!

Während bei dem alten Gebäudeensemble ein gut besonnener, lärmgeschützter und begrünter Innenbereich hätte entstehen können, haben wir jetzt einen total verschatteten funktionellen Lichthof, der vermutlich mit allerlei kunstgewerblichem Krimskrums sowie mit künstlichen Beleuchtungseffekten extra aufgehübscht werden muss. Ob sich die Bürger dort gerne aufhalten wollen, falls sie dies überhaupt dürfen, wie es ihnen ja versprochen wurde, erscheint aus heutiger Sicht mindestens zweifelhaft. Dringend erwünschte Urbanität nahe dem Bahnhof sieht anders aus!

Statt eines städtebaulichen Kahlschlags, bei dem alle vorhandenen Gebäude, bis auf das alte Postgebäude, der Abrissbir-

ne zum Opfer fielen, hätten wir uns eine sanfte Entwicklung unter weitgehender Schonung des Altbaubestandes gewünscht. Dadurch hätte die städtebauliche Kleinteiligkeit erhalten und ein lebendiges Nebeneinander von Alt und Neu entstehen können. Die alten Gebäude hätten leicht neue Nutzungen, zum Beispiel ein Gründerzentrum – welches nun an einer weniger gut geeigneten Stelle eigens geschaffen werden muss – oder sie hätten Institute der Dualen Hochschule oder Räume der Volkshochschule aufnehmen können. Diese Gelegenheit ist jetzt endgültig vertan.

In Sichtweite des Postquartiers hat ein Privatmann der Stadt auf dem Gelände der alten Maschinenfabrik vorgemacht, wie selbst in schwierigster Lage alte Bestandsgebäude sinnvoll umgewidmet werden können und wie neues städtisches Leben entstehen kann. Schade, diese Chance wurde nicht genutzt!

Ravensburg hat durch diesen Kahlschlag erneut einen Teil seiner urbanen Identität verloren.



Rätsel: In welcher Stadt stehen diese Gebäude?

## 20. GOTT SEI DANK – WIR HABEN EINE WASCHKÜCHE

Stephan Kämmerle

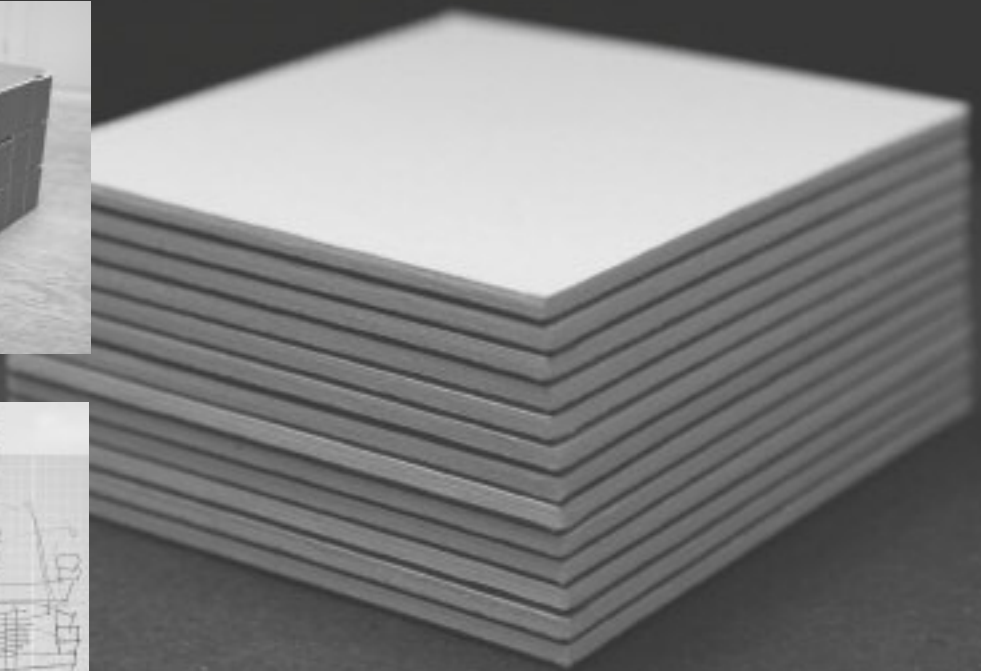
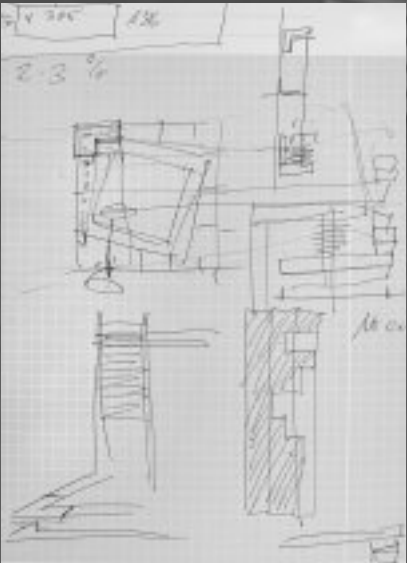
Mit viel Kreativität, göttlicher Eingebung und einer Engelsgeduld werden die Werke geschaffen. Hier in der Seestraße 35 im ehemals evangelischen Pfarrhaus. Solche für Stadt und Kultur, diese für Energie und Verkehr, jene für Obst und Gemüse. Für jetzt und in Ewigkeit, Am...? – Nein, das wäre allzu vermessen! Aber es ist schon ewig her, dass sich die drei Herren der Schöpfung gefunden haben. Thomas, Stephan und Ulrich. Anno Christi 1994, direkt nach dem Studium. Aus der Taufe gehoben wurde das d-werk. In die karge Wiege gelegt waren Ideenreichtum, jugendlicher Leichtsinn und der unbändige Trieb, Neues zu entdecken. Bis heute konnte uns das keiner austreiben. Auch die teuflische Gier nach Profit nicht.

So verkünden wir nun zu unserem 20jährigen Jubiläum gute Neuigkeiten aus der Seestraße. Unsere Waschküche ist die Auserwählte. Ein ödes, schmuckloses Werk im Hinterhof, eine Sünde aus den 1960er Jahren. Undichtes Dach aus Faserzementplatten, jenem teuflischen Material damaliger Zeit. Marodes Mauerwerk, gezeichnet von apokalyptischen Unwettern. Geduldiges Lager für dies und jenes, für Krims und Krams. Ein ganz und gar „schwarzes Schaf“ sozusagen. Ein klarer Fall für die „Schlachtbank“.

Nein – haltet inne und lasset uns nachdenken.

Respekt vor jeglicher Schöpfung, dafür bitten wir. So soll das Bauwerk einer neuen Nutzung zugeführt werden. Ein frommer Gedanke, der uns d-werker zunehmend beflügelt. Aber keine Sorge, wir heben nicht ab. Wir glauben nur an unsere Ideen. Sie kommen in Form, ein Modell entsteht, weitere folgen. Die Garage soll zum „Raum“ für unsere frühen Werke werden. Zum Archiv unserer Gedanken, zum Mahnmal für gute Gestaltung. Vielleicht auch zum Pfuhl manch grafischer Sünde. Aber auch zum künftigen Quell junger Ideen, frischer Gestaltung und spannender Inszenierungen.

Frommer Wunsch, guter Glaube oder wahr werdende Prophezeiung? – Seien Sie gespannt!



## 21. KUNSTMUSEUM UND BÜRGERFORUM

Oberbürgermeister Dr. Rapp

Die Stadt Ravensburg ist eine historische Stadt mit einem unschätzbaren baukulturellen Erbe. Gleichzeitig ist Ravensburg aber auch eine moderne Stadt.

Einer der bedeutendsten Architektenwettbewerbe der letzten Jahre in Ravensburg war der Realisierungswettbewerb "Kunstmuseum Ravensburg". Die Bauaufgabe war, ein Gebäude zu entwerfen, das gleichermaßen modern ist und dennoch so historisch anmutet, dass es sich auf diesem schwierigen Grundstück inmitten der historischen Stadtmauern gut in das Ensemble zwischen dem Ravensburger Museum und der Räuberhöhle einfügt. Damals wurde der Entwurf des Stuttgarter Architekturbüros Lederer, Ragnarsdóttir und Oei mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Heute ist dieses Gebäude gebaut und wurde, obgleich erst sieben Monate geöffnet, bereits von über 40.000 Menschen besucht.

Dies sind Besucher, die in unsere schöne Stadt kommen um nicht nur das Museum zu besuchen, sondern auch in der wunderbar erhaltenen Altstadt einzukaufen, einen Kaffee zu trinken oder einfach auch nur zu flanieren.

Das Museum ist mittlerweile mit vielen nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet worden. Der sicherlich bedeutendste Preis wurde vor kurzem in Berlin überreicht: der Deutsche Architekturpreis. Eine Auszeichnung, die nur alle zwei Jahre und auch nur an einen einzigen Preisträger vergeben wird. In diesem Zusammenhang wird von Januar bis April 2014 ein Raum im deutschen Architekturmuseum diesem Projekt und unserer Stadt gewidmet.

Das Erreichte ist nur möglich, wenn sich Menschen für Ihre Stadt interessieren und einsetzen. Natürlich wird dies zu Recht von Gemeinderat und Stadtverwaltung erwartet, doch es entstehen noch ganz andere Möglichkeiten, wenn darüber hinaus Bürger und Interessierte ehrenamtlich mitwirken.

Für die Altstadt und das baukulturelle Erbe setzen sich seit Jahren der Altstadtbeirat und das Bürgerforum Altstadt ein. An dieser Stelle möchte ich mich ganz persönlich für dieses Engagement bedanken.

Gemeinsam haben wir bereits viel erreicht, aber es gilt durch maßvolle Entwicklung für Wohnungs- und Gewerbebau, Sanierung und Erneuerung in der Altstadt, so wie dies am Beispiel Kunstmuseum gelungen ist, diese Lebensqualität für die Zukunft zu sichern.





## 22. GUT FÜR DIE BACHSTRASSE – SANIERUNG DER HÄUSER 15 UND 17

Thomas Walser

Die beiden Häuser in der Bachstraße 15 und Bachstraße 17 wurden um das Jahr 1350 erbaut. In den Zeiträumen zwischen 1340 und 1370 wurden nahezu alle Häuser in der oberen Bachstraße erbaut. Die beiden Häuser 15 und 17 wurden seinerzeit in Fachwerkweise errichtet. Ob damals schon Keller vorhanden waren, ist unsicher. Die Geschossanzahl war geringer, beide Häuser wurden im 16. Jahrhundert aufgestockt. Die Erstbesitzer waren Gerber, im nahe gelegenen Stadtbach wurden die Häute gewässert und dann in den hohen Dachstühlen zum Trocknen aufgehängt. Ebenfalls befand sich in nächster Nähe der Ravensburger Schlachthof. Die Stadtansicht aus dem Jahre 1635 zeigt die Häuser (Bachstraße 15 und 17) in ihrer jetzigen Form, allerdings hatte das Haus Bachstraße 15 seinerzeit noch ein Giebeldach. Das Haus Bachstraße 17 entsprach 1635 mit Fensteranzahl, Geschossanzahl und Dachform seiner heutigen Form. Im Jahre 1870 wurde das Haus Bachstraße 15 von Melchior Leimgruber (1810-1909) erworben. Zwischen 1900 und 1910 erwarb Julius Leimgruber, Uhrmachermeister und Sohn von Melchior Leimgruber, das Haus in der Bachstraße 17. Julius Leimgruber erhielt 1910 das Königl. Württembergische Recht zum Führen einer Lotterie. Bis zum Jahr 2012 wurde auch eine Staatliche Lotterie im Haus Bachstraße 17 betrieben. Das Haus Bachstraße 17 wurde im Jahre 1912 und 1952 grundlegend renoviert. Bis in die 1960er Jahre waren die Häuser Bachstraße 15 und Bachstraße 17 auf allen Stockwerken miteinander verbunden. Im Erdgeschoss über beide Häuser hinweg führte Gustav Leimgruber sein Uhrengeschäft. Auch heute noch gibt es auf allen Stockwerken zugemauerte Übergänge. Die räumliche Trennung erfolgte, als das Haus Bachstra-



ße 15 von Herrn Gustav Leimgruber Ende 1969 veräußert wurde. In den 1970er und 80er Jahren war in der Bachstraße 15 ein US Jeans Shop beheimatet, der ganz im Trend seiner Zeit lag. Im Jahre 2011 wurde das Haus Bachstraße 17 von der Erbgemeinschaft Leimgruber an die Familien Grieb und Walser veräußert. Die Familien Grieb und Walser haben das Haus Bachstraße 17 im Jahre 2013 grundlegend saniert, so dass das seit 2002 bestehende Café Pano im Haus Bachstraße 15 vergrößert werden konnte, und somit erfuhren die Häuser im Jahre 2013 im Erdgeschoss wieder einen räumlichen Zusammenschluss. Die Vergrößerung des Cafés hat zum Vorteil, dass den Gästen ein wesentlich größeres Sortiment an hausgemachten Kuchen und Eis, ebenso wie warme und kalte Spezialitäten angeboten werden können.

Im Café Pano hängt im Gastraum eine französische Kirchturmuhre, die eine Verbindung zu der langjährigen Uhrmachertradition in den beiden Häusern herstellt. Des Weiteren finden sich im Café Bilder der Entwicklungsgeschichte beider Häuser. Heute ist das Café ein beliebter Treffpunkt aller Generationen.



### 23. ERFOLGREICH GERETTET: DIE ZEHNTSCHEUER

Wolfgang Engelberger

„Koi Mensch hett´s denkt“, damals im Jahre 1980, als Stadtrat Heinz Wurm Mitglieder des Bürgerforums Altstadt zu einem ersten Gespräch ins „Lamm“ am Marienplatz einlud, um einen Plan zur Rettung der Zehntscheuer vorzustellen. Zuvor war das Vorhaben der Verwaltung bekannt geworden, das vom Zerfall bedrohte historische Gebäude in der Unterstadt abzureißen und den Platz neu zu bebauen. Die Begründung schien schlüssig: 1,5 Millionen DM hatten Fachleute allein für bauerhaltende Maßnahmen veranschlagt, nur um die alte Scheuer von 1378 vor dem völligen Verfall zu bewahren.

#### Ein mutiges Häuflein, ein gewagter Plan

So fanden sich also im „Lamm“ – das es leider auch nicht mehr gibt – ein Dutzend engagierte Bürger zusammen, neben Heinz Wurm und Alfred Stöhr als künftige Vorsitzende auch Dr. Ulrich Gretter als Finanzfachmann, Altstadtsanierer Achim Scheible, Hans Necker als Holzbauexperte und Alfred Betz, der Mann vom Bau.

Frau Dr. Susanne Wolfram und mir wurde unterstellt, etwas von Kleinkunst zu verstehen, deshalb durften wir dabei sein. Bald darauf wurde der Förderkreis Zehntscheuer e.V. gegründet, quasi als erster Ableger des Bürgerforums.

Dabei schien das Vorhaben recht gewagt: Die Hälfte der veranschlagten 1,5 Millionen, also 750 000 DM, sollte die Stadt dem Förderkreis zur Verfügung stellen – zu treuen Händen. Damit sollte die Zehntscheuer gerettet und zur Kleinkunstbühne umgebaut werden. Die Entscheidung im Gemeinderat war positiv, wenn auch denkbar knapp.

#### Wir krepelten die Ärmel hoch

Die marode Scheuer musste zunächst ausgeräumt und abgesichert werden. Viele fleißige Hände aus der Bürgerschaft waren ehrenamtlich tätig, nachdem Architekt Wurm, Statiker Wirbel und Zimmermeister Necker festgestellt hatten, dass dies gefahrlos möglich war.

Rektor Stöhr konnte den Werkunterricht seiner Kuppelnauschüler auf die Baustelle verlegen – ein genialer Einfall. Tonnenweise Bauschutt wurde abgetragen, Spenden wurden eingesammelt; die Unterstützung der Ravensburger war groß und machte Mut. 1982 fanden die „Heimattage Baden-Württemberg“ bei uns statt, allerdings fast gänzlich ohne Beteiligte aus Ravensburg. Als Protest dagegen lud das Bürgerforum zu einem alternativen Heimattag in die inzwischen ausgeräumte Zehntscheuer – ein unvergessliches Ereignis mit viel Musik und einem frechen Programm, das einen Ausblick auf die künftige Bestimmung des Gebäudes sein sollte.

#### Jetzt geht´s los...

1983 wurde die Zehntscheuer als Kleinkunstbühne eröffnet. Heinz Wurm übergab sie der Stadt mit den Worten: „Herr Oberbürgermeister, ich melde: Zehntscheuer erfolgreich gerettet!“ OB Wäschle musste etwas kleinlaut eingestehen: „Die bessere Idee war diesmal auf Seiten der Bürger, nicht bei der Verwaltung.“

Aus recht zaghaften Anfängen entwickelte sich in der Folgezeit ein attraktives Programm aus Kabarett, Comedy und Musik aller Stilrichtungen. Nun war der Förderkreis als Veranstalter gefordert; die Baufachleute traten mehr in den Hinter-

grund, eine zweite Generation übernahm die Verantwortung.

Auch an Anerkennung hat es nicht gefehlt: Gleich 1983 wurde die Zehntscheuer vom Bürgerforum ausgezeichnet, 1984 durfte der Förderkreis die Auszeichnung als „Vorbildliche kommunale Bürgeraktion“ durch Ministerpräsident Späth entgegennehmen, 1986 den Deutschen Holzbaupreis und 2006 den gemeinsamen Kulturpreis der Städte Ravensburg und Weingarten

#### **In eigener Verantwortung in die Zukunft**

2001 wurde die Zehntscheuer, die bis dahin zwar vom Förderkreis bespielt, aber vom Kulturstadtrat verwaltet wurde, in die Selbständigkeit entlassen und mit einem jährlichen städtischen Zuschuss ausgestattet – ein weiterer Vertrauensbeweis. Inzwischen hat die dritte Generation das Ruder in der Zehntscheuer übernommen, feiert derzeit das 30-jährige Bestehen als Kleinkunsthöhle mit einem tollen Programm und blickt hoffnungsfroh in die Zukunft.

Wia g´ sagt´: Koi Mensch hett´ s denkt.



## 24. DIES GEHT NUR MIT HERZBLUT UND DER GANZEN FAMILIE

Aus der Schwäbischen Zeitung vom 22.10.2013

Wolfram Frommlet

### Der Familie Banßhaf ist mit der Restaurierung der „Engel“-Apotheke ein Juwel gelungen



RAVENSBURG Es gibt Häuser in dieser Stadt, die verkommen mit System – als Spekulationsobjekte. Oder Häuser, in denen Wohnungen, Läden und Mieter nur einen Renditewert haben. Wer den nicht erfüllt, muss gehen. Und das geschieht häufig. Häuser, die keine Geschichte mehr haben und die Bewohner keine Geschichten. Keine Wertigkeiten mehr, keine Seele, würde Rolf Frenzl, der, wie er sich selbst bezeichnet, „Schöngeist“, über solche Häuser sagen und mehr fiel ihm dazu nicht ein. Zur über 600 Jahre alten „Engel“-Apotheke fiel ihm viel ein, als er den Auftrag bekam, die Fassade zu gestalten. Normalerweise gestaltet er mit seinem Team in Meckenbeuren Innenräume, nach dem obersten Prinzip, dass sich die Menschen darin wohlfühlen, dass die Wertigkeiten der Bewohner sich in der Ästhetik spiegeln. Eine so alte Fassade zu gestalten war zwar körperlich weit anstrengender, die Herangehensweise aber dieselbe. „Alles muss eine Seele haben“, und ganz sicher auch ein Haus, das seit 1478 ohne Unterbrechungen eine Apotheke ist. So mischte er eine Farbcollage, die in keinem Katalog zu finden ist. Erde spürt man in ihr, Ochsenblut und auch ein wenig Himmel. Einen Namen, beschied er dem städtischen Sanierungsbeauftragten, habe sie nicht. Wichtig sei, dass sie ausstrahle, dass sich die Menschen über eine so lange Zeit in diesem Gebäude wohl gefühlt hätten. Mit dem Pinsel frei auf die Fassade gemalt.

Nicht anders die Fraktur-Schrift, die Frenzl aus antiquarischen Vorlagen schuf, im Geiste des 19. Jahrhunderts, denn seit 1909 ist die Apotheke im Familienbesitz. Ohne Schablonen, frei mit dem Pinsel, malte Rolf Frenzl die vier Wappen der letzten Apotheker-Familien und die verschlungenen Buchstaben auf die Fassade. Links und rechts der „Engel“-Apotheke, anders als auf der alten Fassade, die medizinischen Begriffe Homöopathie und Allopathie. Zwei sehr gegensätzliche Behandlungsmethoden, die unter Heinrich Baum die Fassade veränderten. Für die Schulmedizin, die Allopathie, und für die Naturmethoden der Homöopathie, gab es nun zwei getrennte Eingänge, die erhalten blieben.

Mit dem Apotheker Heinrich Baum (1909 – 1948) begann die Geschichte der heutigen Besitzer. Apotheker Erwin Banßhaf heiratete Baums Tochter Louise, übernahm die Apotheke, Sohn Heinrich folgte, auch dessen Sohn Heinrich studierte Pharmazie, wie seine Frau Marion. Drei Generationen Banßhaf bewohnen heute das verwinkelte, innen zweiteilige Haus, und mit über 80 ist der Senior noch täglich in der Apotheke, und liefert zu Fuß, gelegentlich noch mit dem Auto, Medikamente an die treue Kundschaft.

### Das Dachgebälk wurde 1394 gefällt

Was es kaum mehr gibt, funktioniert in der „Engel“-Apotheke“ seit vier Generationen – ein Haus bewahren und die Tradition eines Berufes.

Die drei Heinriche sind Beweis einer Harmonie. Und ein reizvoller Bezug zum Zimmermann und Dachdecker Josef Ablter

in Bodnegg. „Ein Familienunternehmen wie wir. Er jubelte, als er erfuhr, dass er den Dachstock restaurieren würde“, erzählt Marion Banßhaf. Statt der Heinriche in Bodnegg zwei Josefs. Ja, sagt der Junior, es sei heutzutage ein großes Glück, dass sein Sohn in der dritten Generation dieses Handwerk, diese Berufe weiterführe. Es sei ein wunderbares Gefühl, ein so altes Dach zu restaurieren, das Gebälk anzufassen, das nach 600 Jahren noch in Topzustand sei. Mit größter Bewunderung sehe er an diesem Haus, wie seine Vorgänger nur Holznägel benutzten, keinen LKW, keinen Kran, mit dem sie heute ein paar Tonnen neue Biberschwänze und das Kupfer für die Verkleidung der Giebel nach oben zogen. „Damals wurde ganz anders gearbeitet, wurde das Holz ganz anders eingeschlagen, drum hält deren Arbeit auch bis heute“.

So wenig Veränderungen an der alten Substanz wie möglich wollten die Banßhafs. Kaum sichtbar die neuen Schallschutzfenster, Kupfer auf die alten Giebel, doch nicht einmal auf die herausragenden Dachbalken, Biberschwänze wie seit Jahrhunderten. Es war eine Freude mit den Handwerkern, rekapituliert Marion Banßhaf die Restauration, problemlos die Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz und der Stadt Ravensburg, die einen kleinen Zuschuss gab. „Zu schaffen aber ist so eine Restaurierung nur mit Herzblut und der ganzen Familie, auch, um gemeinsam die enormen finanziellen Mittel aufzubringen.“

### Die Verantwortung des Apothekers

Es ist nicht nur der alte Bürgersinn dieser Stadt, das historische Erbe zu wahren, den die Banßhafs so beispielhaft prak-

tizierten, es ist auch die uralte Verantwortung des Apothekerberufes, der hier gelebt wird und die online-Apotheken nicht ersetzen können. „Über Jahre entstehen Beziehungen zu Stammkunden, man weiß, passt ein rezeptfreies Medikament oder kann man sagen ‚gehen Sie doch mal zum Arzt‘. Alles bekommt man mit. Stolze ältere Damen, der Geldbeutel fünfmal geflickt, aber zu stolz, sich von der Rezeptgebühr befreien zu lassen. Man stellt Veränderungen an Kunden fest und kann vorsichtig sagen, ‚Sie schaden sich‘. Das ist das Schöne an meinem Beruf: ich habe es mit Menschen zu tun.“, kommt Marion Banßhaf ins Schwärmen.

Ins Schwärmen über diese Restaurierung kommen auch Maria Ballarin und Dietmar Hawran vom Bürgerforum Altstadt. Kein Zweifel, dass es für die „Engel“-Apotheke eine der begehrten Auszeichnungen geben wird.



## 25. ICH BIN EIN ... RAVENSBURGER ODER: WO LIEGT HIER DAS PROBLEM?

Maria Ballarin

### **Ansichten und Ideen austauschen: eine schöne Gepflogenheit.**

Heute: Ein Gespräch zwischen einem Fachmann aus der Stadtverwaltung und einer Bürgerin. Thema: Aktivitäten für und mit der Ravensburger Bürgerschaft. Der Gesprächsauftritt ist gut.

Bevor das Thema jedoch richtig „auf dem Tisch“ liegt, verliert der Gesprächspartner beinahe das umgangsförmliche Gleichgewicht. Auslöser ist die Vokabel „Ravensburger“. Die zweite Vokabel „Bürgerschaft“ fällt einer leidenschaftlichen Erklärung zum Opfer: „Was heißt eigentlich ‚Ravensburger‘! In der Verwaltung kommen praktisch alle von auswärts!“

OK! – Aber wo liegt hier eigentlich das Problem?

Tage später, am Rutenmontag in der Oberschwabenhalle: Veranstaltung der Ravensburger (schon wieder „Ravensburger“) Schulen: „Tanzen, Spielen, Musizieren“.

Hier bekomme ich überraschend eine Antwort:

Eine Klasse aus der Werkrealschule Kuppelnau, in der 31(!) Nationen gemeinsam lernen. Auch sie sind offensichtlich schon dem magischen Wort „Ravensburger“ begegnet. Und sie haben sich damit auseinandergesetzt.

Mit ihren Lehrerinnen und einem Filmmacher bringen die Schülerinnen und Schüler ein Mini-Musical auf die rutenfestliche Oberschwabenbühne. Titel: „Ich bin ein Ravensburger!“ Und ihre Botschaft? „Hier leben wir, hier lernen wir gemeinsam! Du bist Ravensburger, ich bin Ravensburger, ihr seid Ravensburger – wir alle sind Ravensburger!“ – Tosender, lang anhaltender Beifall in der vollbesetzten Oberschwabenhalle. So einfach löst sich also ein Problem, wenn man ihm beherzt, selbstbewusst und unverkrampft begegnet.



## 26. STADTRUNDGANG 2012 | 2013

Dr. Dietmar Hawran

Wie bereits in der letzten Ausgabe der Altstadt-Aspekte geschehen, stellen wir wegen der zweijährigen Erscheinungsweise hier Entwicklungen der letzten zwei Jahre dar. Dies sind einerseits die Auszeichnungen der Jahre 2012 und 2013, und auf der anderen Seite wichtige Veränderungen, die in der historischen Altstadt und im Gründerzeitlichen Gürtel vollzogen wurden. Im Jahr 2012 wurden Auszeichnungen und lobende Anerkennungen verliehen, quasi Gold- und Silbermedaillen.



### Auszeichnungen 2012

#### Wirtschaftsmuseum Marktstraße 22

Mit viel Liebe, Energie, Ideen und wirtschaftlichem Einsatz wurde das Gebäude Marktstraße 22 in einer zweijährigen Bauzeit komplett renoviert. Das Ergebnis kann sich wirklich sehen lassen. In einer spannenden Mischung aus Altem und Neuem, sowohl im Inneren als auch im Äußeren ist es den dabei beteiligten vier Parteien gelungen, ein absolut sehenswertes weiteres architektonisches und kulturelles Highlight in der Oberstadt zu installieren. Mit der Einrichtung des Wirtschaftsmuseums über zwei Stockwerke und dem Einbau von zwei modernen Wohnungen wurde das Haus zu neuem Leben erweckt. Das Wirtschaftsmuseum mit seiner äußerst interessanten Innenausstattung und seiner vorbildlichen Museumspräsentation wertet nun als dritter Baustein des „Museumsbuckels“ die Oberstadt als Publikumsmagnet erheblich auf. Die Neugestaltung mit Seminarraum zum Innenhof hinter dem Kunstmuseum ist eine wertvolle Bereicherung des Viertels. Auch die im Kern liegenden alten Bauteile des Hauses, wie das Treppenhaus und bleiverglaste Fenster, wurden

fachmännisch restauriert. Alles in allem eine tolle Sanierung, die eine Auszeichnung des Bürgerforums verdient.

Bauherrschaft: Albert Hess, München, und Kreissparkasse Ravensburg  
Architektur: Büro Morent, Lutz und Winterkorn, Ravensburg  
Innenarchitektur und Museumsgestaltung: Büro Space 4, Stuttgart





### Oberer Hammer, Holbeinstraße

Nach vielen bangen Jahren als denkmalgeschütztes Sorgenkind, um das sich das Bürgerforum intensiv kümmerte, hat auch dieses Kapitel einen erfolgreichen Abschluss gefunden. Der BTC Treubau Consult aus Burladingen ist es nun gelungen für die unter Denkmalschutz stehende obere Papiermühle ein umsetzbares Nutzungskonzept zu finden. So sind in dem Gebäude eine Vielzahl von attraktiven Wohnungen mit entsprechenden Tiefgaragenstellplätzen entstanden, die durch einen Aufzug erreichbar sind. Auch wenn die Farbgestaltung und der triste Aufzugsturm das Gesamtbild etwas trüben, sind wir vom Bürgerforum froh, dass dieses Gebäude vor dem Abriss gerettet werden konnte und vergeben dafür eine Auszeichnung.

Bauherrschaft: BTC Treubau Consult

Architektur: Bauplanung Nedele & Partner, Burladingen



### Ehemalige Scheune, Holbeinstraße 19

Eine bis dato den meisten nicht bekannte Scheune aus dem 18. Jahrhundert wurde mit viel Kreativität aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt und zu einer schmackhaften Prinzessin in der östlichen Vorstadt verwandelt. So entstanden in diesem Gebäude unter der Leitung des Architekturbüros Stumper aus Ravensburg mehrere Wohnungen und ein Architekturbüro. Dabei wurde der Charakter des alten Gebäudes gelungen zum Vorschein gebracht. Hinter dem alten Scheunentor, das mit einer Umarbeitung der Scharniere jetzt nach außen geöffnet wird, empfängt den Besucher ein neu gestaltetes, großzügiges Eingangsportale mit Treppenhaus zu den Wohnungen und dem Architekturbüro. Das wuchtige alte Dach wurde nur sparsam durch eine dezente, quer verlaufende Gaube geöffnet und hat somit seinen alten Charakter behalten können. An den Stirnseiten des Gebäudes wurden zwei schmiedeeiserne überdachte Balkone angebracht. Diese wurden in Flecht-



technik aus Bandstahl von Kunstschmied Johannes Eichler gefertigt und stellen einen gelungenen Blickfang dar. Eine Wärmepumpe versorgt aus dem am Gebäude vorbei laufenden Hangwasser das Haus mit einer ökologisch gewonnenen Energie. Eine vorbildliche und interessante Sanierung, die nicht zuletzt durch Ausweisung der östlichen Vorstadt als Sanierungsgebiet möglich geworden ist und ihre Auszeichnung durch das Bürgerforum redlich verdient hat.

Bauherrschaft: Dr. Gröner und Stumper

Architektur: Thomas Stumper



### **Villa „Emma“ Pfannenstiel 27**

Das Wohnhaus der Familie Lohr in Ravensburg hat eine neue Verwendung gefunden: es wurde zu einer Kindertagesstätte umgebaut. Dabei wurde der Charakter des aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammenden Hauses genauso wie der dazu gehörende Garten weitestgehend erhalten. Ein Glasbau verbindet das historische Gebäude mit den ehemaligen Büro- und Werkstatträumen. So konnten alle notwendigen Nutzungen einer Kindertagesstätte untergebracht werden, ohne dem Gebäude zu schaden. Die schon in den letzten Jahrzehnten gut gepflegte Fassade mit ihrer ansprechenden Farbgestaltung macht das Ensemble zu einem Schmuckstück im Pfannenstiel und in der angrenzenden Bahnstadt und wird dafür vom Bürgerforum mit einer Auszeichnung belohnt.

Bauherrin: Gudrun Kapfer-Lohr

Architektur: Ralph Traub, Ravensburg





### „Villa Schatz“, Federburgstraße 17

Die unter Denkmalschutz stehende Villa Schatz, das Wahrzeichen der Federburgstraße, erhielt eine gründliche Außenrenovierung. Ein kostspieliges Vorhaben, das ohne die Unterstützung des Denkmalamtes nicht machbar gewesen wäre. Die lange und große Außenmauer war sehr baufällig und wurde mit viel Aufwand wieder original hergestellt. Die Sandsteinarbeiten der neogotischen Fassade wurden gereinigt und die für Ravensburg außergewöhnlichen Schmiedearbeiten wurden renoviert, so dass das Gebäude aus der Feder des berühmten Ravensburger Architekten Heinrich Kiderlen wieder in neuem Glanz erstrahlen kann. Das Bürgerforum bedankt sich dafür mit einer Auszeichnung.

Bauherrschaft: Familie Zwick

Architektur: Roth und Traub, Ravensburg



### Raumgestaltung, Treppe zum Mehlsack

Der Treppenaufgang zum Mehlsack wurde komplett umgestaltet. Die Treppe wurde im unteren Teil begradigt, so dass die Blickachse von der Marktstraße direkt zum Mehlsack hin führt. Auf der östlichen Seite entstand ein kleines Plätzchen mit Bänken, Bäumen und Fahrradständern. Die dadurch entstandene Empore wurde mit individuell angefertigten schmiedeeisernen Geländern aus der Kunstschmiede Eichler abgegrenzt. Die ganze Platzgestaltung ist Teil eines Gesamtkonzeptes zur fußläufigen Erschließung des Veitsbergs.

Auch wenn die Verkehrssituation in der Burgstraße noch nicht befriedigend gelöst ist, freut sich das Bürgerforum über diesen gelungenen Baustein im Rahmen der gesamten Konzeption (siehe auch Auszeichnung Mehlsackplateau 2013, Seite 86) und vergibt dafür eine Auszeichnung.

Bauherrin: Stadt Ravensburg

Architektur: Büro Naumann und Naumann, Ravensburg





## Lobende Anerkennungen 2012

### Stadthaus Hügle, Obere Breite Straße 39

Hier handelt es sich um ein Altstadtthaus, das in den 1930er Jahren entstand, indem zwei einfache Handwerkerhäuser zu einem zusammengefügt wurden. Dabei wurde das neu entstandene Satteldach um 90 Grad gedreht. Die Sanierbarkeit dieses Haus wurde selbst von den Sanierungsbeauftragten als sehr kompliziert und fast nicht machbar eingeschätzt. Investoren, die das Haus abbrechen wollten, standen schon bereit. Doch da fand sich ein Käufer, der die schwierige Aufgabe einer Sanierung in Angriff nahm und durchhielt. Dr. Hügle aus Bottenreute ließ das Mehrfamilienhaus zu einem Stadthaus mit modernen Ferienwohnungen umbauen. Auf der Rückseite zum Garten wurden Balkone angebaut. Alles in allem eine gelungene Sanierung eines schwierigen Objekts, das eine lobende Anerkennung des Bürgerforums verdient.

Bauherr: Dr. Hügle, Bottenreute

Architekt: Werner Fricker, Ravensburg



### Gasthof Engel, Marienplatz 71

Beim Gasthof Engel wurden die Fassade zum Marienplatz, die Gästezimmer und die Gasträume teilweise renoviert und saniert. Die Fassade wurde kunstvoll neu beschriftet, die Engelsfigur restauriert und frisch vergoldet, sowie eine neue Beleuchtung angebracht. Im Gastraum wurden die Gemälde der Ravensburger Malers Julius Herburger durch eine Restauratorin aufgefrischt und vervollständigt. Die Gästezimmer erhielten eine neue zeitgemäße Modernisierung und Einrichtung. Ein sehr sorgfältige und gelungene Maßnahme, für die das Bürgerforum eine lobende Anerkennung verleiht.

Bauherrschaft: Schmalz und Schneider GmbH

Architektur: Büro Wurm, Ravensburg



## Stadtrundgang 2013

Nach einigen Hinweisen und Anregungen haben wir im Jahr 2013 die Auszeichnungen des Bürgerforums in zwei Kategorien unterteilt. Dies sind die Auszeichnung Gold und die Auszeichnung Silber. Bei diesen Einteilungen spielen viele Faktoren eine Rolle: Qualität und Umfang der Sanierung, Aufwand und Engagement in Anbetracht der Möglichkeiten. Natürlich sind auch unsere Entscheidungen nicht immer einstimmig und wir erheben auch keinen Anspruch auf Objektivität, im Gegenteil, es bleiben subjektive Entscheidungen. Doch sie sollen Ansporn sein und sie sind zwischenzeitlich auch durchaus für manche zu einem erstrebenswerten Ziel geworden. Darüber freuen auch wir uns.

## Auszeichnungen Gold

### Kunstmuseum Burgstraße

Viele Jahre dauerte die Diskussion um das Areal in der Burgstraße. Ein früherer Ideenwettbewerb wollte dort Altenwohnungen unterbringen. Doch es sollte anders kommen. Ein Wunschkind von Alt-OB Vogler wurde trotz vieler Bedenken aus unterschiedlichen Gruppen der Bürgerschaft, v. a. wegen der Finanzierung des Projekts, erfolgreich aus der Taufe gehoben. Auch wenn wir vom Bürgerforum wegen des Abrisses der bestehenden alten Gebäude anfangs Vorbehalte gegen einen Neubau an dieser Stelle hatten, sind wir mit dem Ergebnis durchaus zufrieden. Der Entwurf des Kunstmuseums aus der Feder des renommierten Stuttgarter Architekturbüros Lederer, Ragnasdottir und Oei, das den vorausgegangenen Architekturwettbewerb gewonnen hatte, ist Wirklichkeit geworden und hat auch uns im Bürgerforum überzeugt. Der mit recycelten Ziegeln verkleidete Baukörper fügt sich trotz seiner Größe problemlos in die eher kleinteilige Altstadt ein. Dazu trägt sicher



auch der warme Farbton der Fassade aus Ziegeln und Kupfer bei. Auch wenn wir beim Bürgerforum traditionell normalerweise nur Sanierungen auszeichnen, wollen wir bei diesem Projekt gerne wieder einmal eine Ausnahme machen und für einen Neubau eine Auszeichnung Gold vergeben. Diese Entscheidung wurde keineswegs durch die Verleihung des deutschen Architekturpreises beeinflusst, da sie zeitlich schon im voraus gefallen war.

Bauherr: Fa. Reisch, Saulgau  
unter der Begleitung der Stadt Ravensburg  
Architektur: Büro Lederer, Ragnasdottir und Oei

### Kiosk am Frauentor

Lang hat die Planung für eine neue Nutzung des Kiosks am Frauentor gedauert. Nicht zuletzt deshalb, weil dieser Ort ein Treffpunkt für Randgruppen geworden war. Um so mehr freuen wir uns, dass es der Stadtverwaltung gelungen ist, Herrn Wolfgang Bausch für die Einrichtung eines Tagescafés an dieser Stelle zu gewinnen. Wegen des knapp bemessenen Platzes waren neue Ideen gefragt. Für den Bau eines modernen Glaskubus an der Stelle der überdachten Bushaltestelle war das Landesdenkmalamt nicht zu gewinnen. Einer Erweiterung in den Turmbereich wurde wegen eines dort schon früher geschaffenen Durchbruchs jedoch zugestimmt. Das Ergebnis ist sehr ansprechend. Das modern eingerichtete Café mit Küche im Turm ist ein äußerst einladender Ort am nördlichen Entree der Altstadt geworden. Wir hoffen, dass die Betreiber trotz der Belastung des Orts durch Lärm und Abgase recht lange durchhalten und belohnen den Mut mit einer Auszeichnung Gold

Bauherrschaft: Stadt Ravensburg,  
Wolfgang Bausch  
Architektur: Herr Diehm,  
Stadt Ravensburg  
und Herr Gerster,  
freier Architekt  
Ravensburg



### Engelapotheke

Das Dach des Hauses der Engelapotheke in der Kirchstraße war undicht, so dass eine Renovierung notwendig wurde. Eine dendrochronologische Untersuchung datiert das Dachgebälk auf das Jahr 1394. Seit 1478 befindet sich in diesem Haus eine Apotheke – eine wahrhaftig unglaubliche Historie. Um so mehr freut sich das Bürgerforum, dass die Familie Banßhaf, die diese Apotheke bereits in vierter Generation betreibt, den Mut zu einer außerordentlichen Sanierung der historischen Fassade hatte. Nun, Wolfram Frommlet hat es in seinem Artikel in der Schwäbischen Zeitung vom 22. 10. 2013 schon vorweg genommen. Das Bürgerforum ist über diese absolut gelungene Sanierung hochofiziert und verleiht dafür eine Auszeichnung Gold. Den kompletten Artikel aus der SZ lesen sie auf Seite 76 dieser Altstadtaspekte.

Bauherrschaft: Familie Banßhaf



### Gestaltung Außenbereich Mehlsack

Ein weiterer Baustein für die fußläufige Naherholung am Veitsberg ist erfolgreich abgeschlossen. Nachdem wir im vergangenen Jahr die Gestaltung der Mehlsacktreppe ausgezeichnet haben, ist nun das Mehlsackplateau und das umliegende Wegenetz erweitert und neu gestaltet worden. Dabei wurden die ehemalige äußere und innere Stadtmauer durch Wackersteine und durch im Boden eingelassene Stahltafeln sichtbar gemacht. Neue Geländer in traditioneller Schmiedetechnik wurden angebracht. Die naturgemäß auf dem steilen Terrain nicht für jedermann begehbaren Wege wurden mit Granitstufen aus recycelten Bordsteineinfassungen versehen. Dabei ist ein abwechslungsreiches Wegenetz entstanden, das viele Ausblicke auf die Altstadt ermöglicht. Durch die Freilegung und Instandsetzung zweier alten Fußwege Richtung Veitsburg können nun ausgedehnte Spaziergänge im gesamten Areal aus verschiedenen Richtungen unternommen werden. Der Abschluss der Sanierung auf dem Veitsburgplateau mit der gelungenen Sanierung der Jugendherberge hat den Stadtfrieden hoffentlich wieder hergestellt. So ist dieses wieder ein Treff- und Identifikationspunkt für die gesamte Ravensburger Bürgerschaft geworden. Nicht zuletzt auch aus diesem Grund möchten wir die Stadtverwaltung für diese Baumaßnahme mit einer Auszeichnung Gold beehren. Dies wohl wissend, dass im nächsten Jahr weitere Abschnitte der Grünplanung in diesem Areal folgen werden.

Bauherrschaft: Stadt Ravensburg  
Architektur: Naumann  
und Naumann, Ravensburg





## **Duale Hochschule Baden-Württemberg, Marienplatz 2**

Das ehemalige Gebäude der Kreissparkasse aus dem Jahre 1956 wurde im Rahmen der Umnutzung für die DHBW saniert. Die ursprüngliche Planung stammt von Regierungsbaumeister Hepp, die Innenarchitektur von Frau Ullerich-Haußer aus Vogt. Die Architektur entsprach dem damaligen Verständnis für zeitgenössisches Bauen und war weitgehend als Stahlbeton-Mauerwerksbau konzipiert. Wegen der schlechten Energiebilanz und allgemeinen Gebäudeschäden wurde das gesamte Gebäude in den letzten Jahren grundlegend saniert, energetisch verbessert und für die Belange der DHBW umgebaut. Hervorzuheben ist dabei, dass Bauherr und Architekten die Gestaltung des Gebäudes als Architekturzeugnis der Nachkriegszeit erkannt und deshalb die Sanierung sehr behutsam und im Detail sehr aufwendig vorgenommen haben. Die Fensterbrüstungen, die jetzt aus Glaselementen bestehen, sind in Rot- und Orangetönen gehalten und lockern so das ansonsten strenge Erscheinungsbild auf. Im Inneren wurde eine Mensa mit moderner Möblierung eingebaut. Insgesamt ein kompliziertes Bauvorhaben, das aus Sicht des Bürgerforums äußerst gelungen ist und deshalb eine Auszeichnung Gold erhält.

Bauherrschaft:  
Land Baden-Württemberg,  
vertr. durch das Amt für  
Vermögen und Bau Baden-  
Württemberg, Ravensburg  
Architekt: Hildebrand +  
Schwarz, Architekten,  
Friedrichshafen





## Auszeichnungen Silber

### Häuser Adlerstraße 33 und 35

Kurz vor Redaktionsschluss unserer Altstadt-Aspekte Nr. 13 fiel der Bauvorhang vor den Häusern Adlerstraße 33 und 35 und enthüllte uns einige Überraschungen. Zwei in ihrer kompletten Außenfassade sehr aufwändig, farblich sehr ansprechend gestaltete Gebäude zeigen sich stolz den interessierten Passanten. Viele unterschiedliche Stuckprofile an den Geschossen, um die Fenster und an der Dachtraufe machen aus der durch einen Wärmeschutz isolierten Fassade einen interessanten Blickfang. Auch die aus Vorarlberg importierten Faltläden bereichern die Gestaltung der Fassade deutlich. In beiden Häusern wurden je drei moderne, attraktive und mit Balkonen ausgestattete Wohnungen eingebaut. In den Erdgeschossen wird jeweils ein Laden eingebaut. Lediglich die Überladung des Daches ist ein Wermutstropfen in der sonst mit viel Liebe und Engagement durchgeführten Sanierung, für die das Bürgerforum eine Auszeichnung Silber vergibt.

Bauherr: Joachim Heim

Architektur: Martin Hummler, Weingarten

### Häuser Bachstraße 15 und 17

Das historische Gebäude Bachstraße 43 wurde in den unteren Geschossen und im Bereich der Fassade einer grundlegenden Sanierung unterzogen. Dabei wurde im Erdgeschoss, das im Nachbarhaus befindliche Café Pano auf dieses Gebäude erweitert. Das Café wurde sowohl im Innen- als auch im Außenbereich sehr ansprechend gestaltet. Die dezente Farbgebung passt sich sehr gut in die Umgebung ein. Das Dachgeschoss wurde noch nicht saniert und in seiner ursprünglichen Form belassen. Alles in allem eine Sanierung, die wir mit einer Auszeichnung Silber belohnen möchten. Mehr Informationen finden Sie in Artikel 21 (Seite 72) von Thomas Walser.

Bauherrschaft: Familien Walser und Grieb

Architektur: Karl Braunger





## 27. DAS BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E. V. AUFGABEN UND ZIELE

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg ist eine überparteiliche Aktionsgemeinschaft von Ravensburger Bürgern, die verhindern wollen, dass durch Gleichgültigkeit oder Unverstand das charakteristische Erscheinungsbild der Ravensburger Altstadt weiter beeinträchtigt und lebenswichtige Funktionen in ihrem Bereich gestört werden. Das Bürgerforum will durch konstruktive Vorschläge und Initiativen dazu beitragen, die Lösung bestehender Sanierungs- und Verkehrsprobleme zu erleichtern. Dies ist nur möglich durch einen ständigen Dialog mit Hausbesitzern, Stadtverwaltung und zuständigen staatlichen Stellen. Durch gezielte Aktionen, öffentliche Stellungnahmen, Informationsveranstaltungen und Diskussionen will das Bürgerforum Altstadt erreichen, dass das Bewusstsein für den Erhalt des typischen Stadtbildes geschärft und das Verständ-

nis für lebenserhaltende Funktionen innerhalb der Altstadt verstärkt werden: Altstadtsanierung heißt wohl auch Schaffung gesunder Lebensverhältnisse und Stärkung der Wohn- und Arbeitsfunktionen im Bereich der Innenstadt! Eine lebendige Altstadt bedeutet: ständiges Bemühen um Steigerung des Wohnwertes, Schaffung von Grün- und Erholungsbereichen, Verkehrsberuhigung, Stärkung der Funktionen von Handel und Gewerbe, Pflege von kulturellen Einrichtungen und Programmen, Stadtbildpflege und qualifizierte Sanierungsarbeit. Das Bürgerforum Altstadt will nicht nur kritisieren, es will bei der Suche nach neuen Wegen konstruktiv mitarbeiten. Es bedarf hierzu dringend der Unterstützung von Bürgern und Freunden der Ravensburger Altstadt durch Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit.

Ein kleiner Teil der aktiven Büfo-Mannschaft:

vlnr. Hubert Baumeister, Maximilian Dechant, Volker Petzold\*, Maria Ballarin\*, Gabi Reh, Dr.-Ing. habil. Rainer Ewald, Dr. Dietmar Hawran\*, Ulrich Jasniger

\*Vorstände (nicht im Bild: Markus Breiting, Johannes Eichler, Sabine Ege, Angelika Ewald, Josef Günther, Susanne Jeschke\*, Peter Kessler\*, Maria Elisabeth Ludwig, Dr. Alfred Lutz, Dr. Ralf Reiter und Bodo Rudolf)

## 28. FUNDSTÜCKE

Dr. Dietmar Hawran



Gefunden im Elsass.



Entdeckt in Südfrankreich

seinem großen Ideenreichtum auch wirken. Frau Ballarin verfolgt streng eine Linie des Zeitgeistes: Altstadtsschutz, Denkmalschutz, Umweltschutz, soziale Belange, Bürgerbeteiligung. In diesen Fragen geht sie ganz hartnäckig und zielgerichtet vor. Sie kann bohrend und bissig agieren, wenn sie ihr Ziel verfolgt. Ihre große Freundlichkeit im geselligen Umgang täuscht leicht über diese Fähigkeit hinweg. Wo sie nicht einer größeren Anhängerschaft bei den Bürgern sicher ist, hält sie sich heraus. Sie hat Erfolg damit. Angesichts dieser Verschiedenheiten ... der SPD-Fraktion bestand die politi-

Ausschnitt aus Karl Wäschles  
„Alassinische Notizen“, 1988, Seite 32

**BILDNACHWEIS:**

Titel, Seite 5, 8, 11, 12, 13, 18, 19, 20, 21, 27 unten links, 50, 52 unten, 54, 57, 59, 62 oben, 63, 67 rechts, 76, 77, 79, 80, 81, 82, 83, 84 links und rechts, 85, 86 links, 87 unten, 88, 90 oben und Mitte: Dr. Dietmar Hawran

Seite 6, 14, 15, 16, 17: Volker Petzold

Seite 7: Archiv Bürgerforum

Seite 22: Siegfried Heiss

Seite 23, Grafik Seite 25, 68, 69, 90 unten: d-werk gmbh

Seite 27 oben links: Dr. Ralf Reiter

Seite 27 rechts, 71, 84 Mitte: Stadt Ravensburg

Seite 30, 31, 32: NABU, Ravensburg

Seite 34, 36, 37: Dr.-Ing. habil. Rainer Ewald

Seite 40 links, 49, 51, 52 oben, 53, 55, 56, 58, 61, 65, 72: Stadtarchiv Ravensburg

Seite 40 rechts, 41 bis 47, (Seite 44 unten: Herman Pörzgen, „Theater ohne Frau“): Wilfriede Oppold

Seite 62 Mitte: Wirtschaftsmuseum Ravensburg

Seite 62 unten: Museum Ravensburger

Seite 67 links und Mitte: Spiegel Online

Seite 73: Thomas Walser

Seite 75: Wolfgang Engelberger

Seite 78: Susanne Bendel

Seite 86 rechts, 87 oben, 87 Mitte links: Maximilian Dechant

**Beitrittserklärung****WERBEN SIE BITTE NEUE MITGLIEDER**

für das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V., denn es muss sich in der Bürgerschaft zunehmend ein Bewusstsein entwickeln für die Schönheit und die Einmaligkeit der gewachsenen (Alt-)Stadt, für ihre Lebendigkeit, ihren Charme – und ihre Verletzbarkeit. Möglichst viele Bürger müssen sich für den Erhalt unwiederbringlicher (Bau-)Substanz engagieren, wenn die Arbeit des Bürgerforums erfolgreich sein soll.

**Und so wird's gemacht:**

Einfach rückseitigen Coupon ausfüllen, abschneiden, in einen Fensterumschlag stecken, und ab geht die Post:

**Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.**

**Postfach 1221, 88182 Ravensburg**

**Weitere Informationen:**

Falls Sie an der Übersendung der Satzung interessiert sind, kreuzen Sie einfach das letzte Kästchen an.

Die Beiträge des Bürgerforums Altstadt werden nicht kassiert, wir bitten um Überweisung

(falls Sie nicht am Lastschriftverfahren teilnehmen),

Kreissparkasse Ravensburg

IBAN: DE 82 65050110 0048017000

BIC: SOLADES1RVB

- Ja, ich freue mich beim Bürgerforum Altstadt Mitglied zu werden. Beitrittserklärung

Name

Vorname

Geburtsdatum

Beruf

PLZ, Wohnort

Straße | Hausnummer

Telefon

**ERMÄCHTIGUNG ZUM EINZUG VON FORDERUNGEN  
MITTELS LASTSCHRIFTEN**

- Hiermit ermächtige(n) ich/wir\* Sie widerruflich, die von mir/uns\* zu entrichtenden Zahlungen für den Jahresbeitrag von 15,- Euro bei Fälligkeit zu Lasten meines/ unseres\* Girokontos mittels Lastschrift einzuziehen.

Konto-Nr.

Kreditinstitut

BLZ

Datum | Unterschrift

- Bitte übersenden Sie mir die Satzung.

\* Bitte Nichtzutreffendes streichen.

## BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG E. V.

Überparteiliche Aktionsgemeinschaft von  
Ravensburger Bürgern für den Erhalt von  
Altstadt und gründerzeitlichem Gürtel.  
[www.buergerforum-altstadtravensburg.de](http://www.buergerforum-altstadtravensburg.de)  
[www.buergerforum-altstadt.de](http://www.buergerforum-altstadt.de)

